

Austr.

4003

ustr. 4003

Richter

Georg von Fiedébrad

Bestrebungen

um Erlangung der deutschen Kaiserkrone

und seine

Stellung zu den deutschen Reichsständen.

Verlegt von

STANLEY
WELCHMAN
LONDON

Wien und Leipzig

Verlag der typogr. Anstalt

J. G. Haubold & C. Dittmar

1883

Georg von Poděbrad's

Bestrebungen

um Erlangung der deutschen Kaiserkrone

und seine

Beziehungen zu den deutschen Reichsfürsten.

Von

Heinrich Moriz Richter.



Wien und Leipzig.

Druck und Verlag der typogr.-literar.-artist. Anstalt.

(L. C. Zamarski & C. Dittmarsch.)

1863.

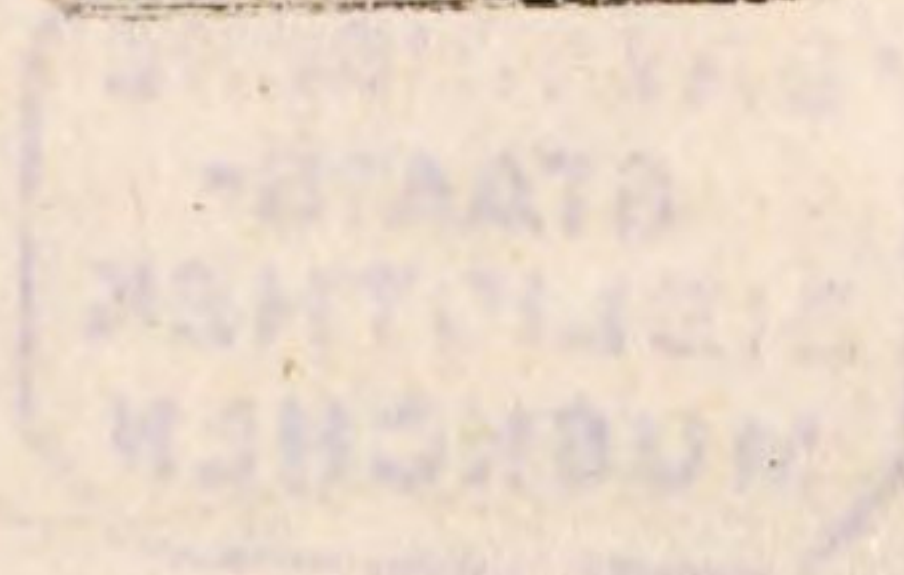
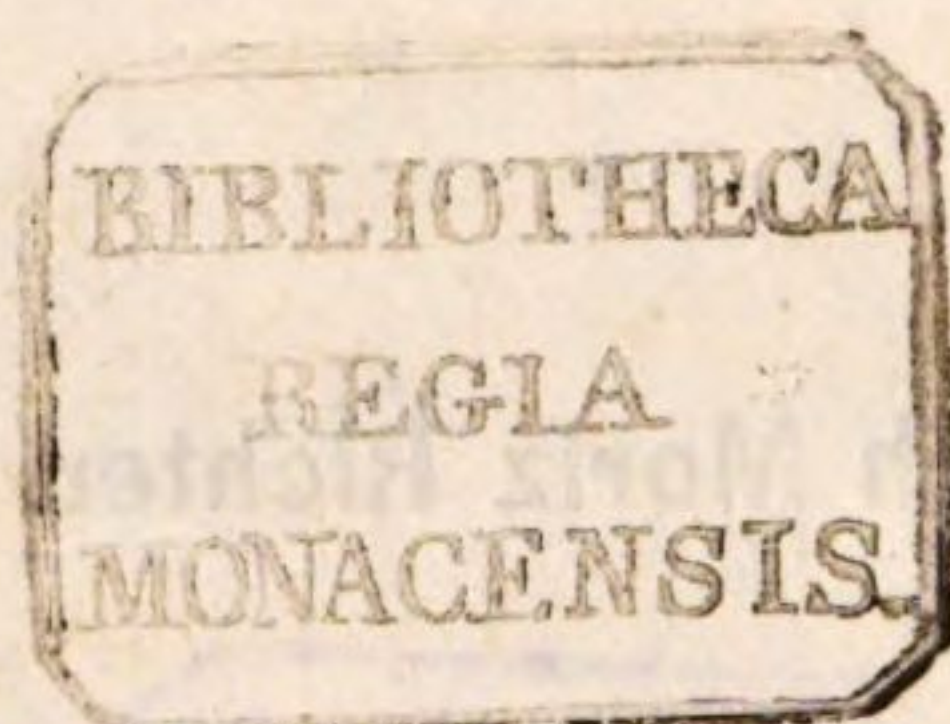
54 - BK.

Georg von Podöbrad's

Bestrebungen

im Erlangung der deutschen Kaiserkrone

Beziehungen zu den deutschen Reichsfürsten



Ein ciceronischer Ausspruch bezeichnet einmal treffend die Aufgabe des Historikers mit den Worten: „Non rivulos consectari sed fontes rerum videre oportet.“

Ein solcher rivulus erscheint uns unser Thema, wiewohl seitab von dem grossen Strome der Zeitgeschichte uns ganz im Gegentheil sehr wichtig und des Aufsuchens werth; sobald wir durch ihn zu jenen Hauptströmen gelangen wollen, in denen die Wogen sichtbar stürmisch sich aufthürmen.

Wir erfahren in der Behandlung dieses Gegenstandes die Wahrheit über den historischen Charakter, der hier auf grosser Scene handelnd erscheint, besser, möchten wir sagen, als wenn wir denselben auf engem localen Gebiete agiren liessen. Wir scheuen uns daher auch nicht zu erklären, dass das Bild Georg's von Poděbrad, wie es nationale Historiker oder Historiker im protestantischen Deutschland entwerfen, in deren Farbenton nationale oder religiöse Ueberzeugung unverkennbar hervortritt, gewaltig von demjenigen abweiche, welches uns die in unser Thema einschlägigen Thatsachen construiren. Darum ist unsere Aufgabe, abgesehen

von ihrem absoluten Werthe, der in dieser Schrift mehr als je erkannt wird, noch in höherem Sinne dankenswerth und mit Bezug auf das früher Gesagte wird es uns gestattet sein die gewonnenen Resultate, die lange nicht beanspruchen als Correctiv anderer Darstellungen zu gelten, soweit es gelingt, sie mit unserem Thema in Beziehung zu bringen, nebenher zu erwähnen. Georg's Bemühungen um die Kaiserkrone blieben fruchtlos, ein Wunsch, ein erfolgloses Streben. Seine schwankende Politik, seine labile Stellung zu den gleichzeitigen Fürsten, sein ewiges Schwanken zwischen den religiösen Parteien, die Unzufriedenheit und die Aufstände im eigenen Lande mussten das Werk scheitern machen; ja sie liessen ihn sogar dem Plane nicht fortwährend nachhängen.

Darum sind Poděbrad's Beziehungen zu den Reichsfürsten um Erlangung der deutschen Krone, nur ein vorübergehender Moment und diesem Moment gerecht zu werden, ist zunächst unsere Aufgabe. Nun fehlt nicht blos diesem Plane in seiner letzten Consequenz der Erfolg, sondern die zeitliche Ausdehnung dieses Planes ist eben auch nicht sehr bedeutend. Wenn wir nebenbei also ein anderes Motiv das persönliche, das psychologische aufnehmen, so wird man mit uns einsehen, dass dies unserer Aufgabe nicht zuwiderläuft, sondern dieselbe ergänzt. Georg's Persönlichkeit aus Thatsachen, die mit unserem Thema in enger Beziehung stehen, zu construiren,

sein Vorleben zu schildern und auf die denkwürdige Zeit, in der er lebte, hie und da einige Schlaglichter fallen zu lassen, wird zum Mindesten von gutem Willen zeugen und von der Vorliebe, mit der wir dies Thema zu behandeln uns redlich mühten.

Indem wir uns nun jenen Ausspruch des grossen Römers noch einmal in's Gedächtniss rufen, fühlen wir uns zu einem kleinen Rückblick in jene Zeit aufgefordert, die Georg's Bemühungen um Erlangung der Kaiserkrone vorausgehet. Wir geben damit der logischen Entwicklung in unserer Darstellung ihr Recht: politische Zustände werden nur in den seltensten Fällen mit einem Schlage geschaffen, sie bereiten sich in der Regel mit Folgerichtigkeit vor und suchen sich in früheren Zeiten ihre Prämissen. Nicht als ob es die Aufgabe des Historikers wäre, erst um die Generalien bei Behandlung einer Spezialfrage zu suchen; diese liegen als bekannt vor; doch wird er sich kaum entschlagen können, in den Acten der Geschichte nach dem Vorleben des in Untersuchung Befindlichen zu forschen, daselbst wird er die Beweise finden, aus denen er sein Urtheil schöpft. Jenen Fortschritt, den die praktische Justiz erst anstrebt, hat die historische Wissenschaft längst antizipirt. Sie kennt jene Erkenntniss wegen Mangel an Beweisen nicht; denn das Endziel der geschichtlichen Erhebung ist die lautere, objective Wahrheit; wo diese nicht erreicht, oder bona fide hingestellt wird, da ist die Arbeit fruchtlos, die Bestrebung

nicht an ihrem Ziele angelangt und es bleibt weiteren fruchtbareren Strebungen überlassen, eine decidirte Lösung herbeizuführen. Nachdem wir die Gesichtspunkte aufgestellt, unter welchen wir die uns gestellte Aufgabe angesehen, gehen wir auf das Materielle der Frage selbst ein, betrachten, getreu der historisch-kritischen Methode, die Constellation unter der die Hauptfactoren der zu behandelnden Zeit thätig auftraten.

Die hochgehenden Fluthen reformatorischer Bestrebungen, wie sie in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts in mehr oder minder lebhaftem Charakter auf den Concilien sich zeigten, hatten sich verlaufen, man richtete den Blick wieder auf die Ereignisse, die sich auf der Bühne des deutschen Reiches abspielen sollten. Gewissermassen drängt uns unsere Aufgabe mit dem Friedrich zu beginnen, der als Aeltester des Hauses Habsburg die Vormundschaft über Ladislaus Posthumus, den Sohn des zu früh verschiedenen Kaisers Albrecht II. inne hat, deutscher König ist und sich anschickt, in Rom sich zum Kaiser krönen zu lassen, während unser Held, ein Utraquist, der als Führer dieser Partei in Böhmen gilt, den man als die Verkörperung der religiösen und nationalen hussitischen Elemente ansieht, in Böhmen den hohen Posten eines Gubernator einnimmt.

Wichtig ist dies Factum, das eben vorbereitet wird. Es soll jener Friedrich in Rom zum Kaiser ge-

krönt werden, dem Georg wenige Jahre später die Krone zu entreissen versucht, welche Krone aber bei den Habsburgern verbleibt, deren damaliger Träger das Glück hat, sie auf seine Nachkommen zu vererben.

Friedrich war es vorbehalten, ihm, dem schwachen leidenschaftlosen Manne, als der letzte in Rom gekrönte Kaiser in der Geschichte genannt zu werden und einen Augenblick lang die Erinnerungen an die glänzende Stellung eines Kaisers des heiligen römischen deutschen Reiches aufzufrischen.

Auf Poděbrad, den national-kirchlichen Helden einer gegensätzlichen Anschauung, musste dieses Ereigniss einen mehr als gewöhnlichen Eindruck machen; von dieser Zeit ab mochte sein Ehrgeiz das Trugbild stets vor Augen gehabt haben, und wenn auch nicht die Plane jetzt bestimmte Gestalt annahmen, selbst zu jener Höhe des Ansehens zu gelangen: sein ganzes Verhalten in dieser Angelegenheit und in dieser Zeit lässt die vielleicht unbewusst genährten Keime zu späteren Planen merken. Schon in dieser Zeit lässt der Charakter nicht mehr jene decidirte Farbe des hussitischen Gubernators sehen und die Basis des beschränkten Machtbodens beginnt sich zu verrücken.

Bevor Friedrich an die Verwirklichung seines Planes gehen konnte, galt es erst die unruhigen Provinzen, die immer lauter und dringlicher die Auslieferung des Königsmündels verlangten, zu be-

ruhigen. Es ist bezeichnend für Georg, dass er in dem Augenblicke, wo neben ihm noch andere utraquistische Häupter mächtig zu werden drohten, gestützt auf die immerhin ansehnliche Partei der den Habsburgern ergebenen Katholiken in Böhmen mit Friedrich ein Abkommen schloss und sich dem Kaiser verband. Er befolgte damit die Regel der Usurpatoren, sich mit dem derzeit mächtigen Factor zu verbinden, so sich in Macht und Einfluss zu verstärken, um dann mit Hilfe anderer indess heranzuziehender Elemente gegen denselben zu wirken. Auch mochte das Beispiel Hunyad's, der sich im Vertrage vom 22. October 1450 dem Kaiser anschloss ¹⁾, nicht ohne Einfluss auf seine Entschliessung gewesen sein.

Im Vertrauen auf die eben abgeschlossenen Verträge, ertheilte Friedrich allen Gesandten, die da kamen um Ladislaus' Auslieferung zu verlangen, abschlägige Antwort. Indess hatten die Oesterreicher einen vollkommenen Aufstand organisirt und Eizinger nahm bald die Verwaltung der Provinz an sich, während Ulrich Cilly das Commando der aufständischen Truppen übernahm. Diese beiden Führer setzten sich nun mit den Gubernatoren in Verbindung. Hunyadi, seines Vertrages mit Friedrich uneingedenk, kam nach Wien und schloss am 5. März 1452 mit denselben ein Bündniss. Der Zweck dieser Unternehmungen lag klar am Tage: Ladislaus dem Vor-

¹⁾ Siehe Oesterr. unter Friedrich IV. v. Kurz. Beilage 7.

mund zu entführen und ihn in Ungarn zum Könige auszurufen. Der viel umworbene Poděbrad beobachtete eine höchst reservirte Haltung und hatte auch kein Interesse sich der unumschränkten Macht zu entäussern, indess der Römerzug mit seinen begleitenden Umständen für Georg ein Object der aufmerksamsten Betrachtung bildete.

Im Rücken den Aufstand, war Friedrich mit auffallend geringem Gefolge von 2200 Reitern und in Begleitung des Mündels nach Rom gezogen, um sich dort die Kaiserkrone auf's Haupt zu setzen und der Tochter des hochangesehenen Königs von Neapel zu vermählen.

In allen Städten Oberitaliens gab es Feste und Lobreden und die Republik Venedig bereitete einen festlichen Empfang. Der Usurpator von Mailand sandte seinen Sohn mit Geschenken ¹⁾. In Siena empfing Friedrich seine Braut ²⁾. Am 8. März zog Friedrich in Rom ein, wo seiner der grossartigste Empfang wartete. Hier bildete sich, wir können wohl sagen, bei Papst und Kaiser die Ueberzeugung, dass beiden Institutionen eine gemeinsame Gefahr drohe. Es bildete sich jene intime Allianz, die die auf Nicolaus V. folgenden Päpste nur noch fester knüpften und die ein gemeinsames Bollwerk gegen alle heranstürmenden Feinde wurde, an dem auch Georg's Ziel und Kaisergedanken zerschellten.

¹⁾ Chmel Reg.

²⁾ Aeneas Silvius Historia Friderici bei Georg Voigt.

Allein noch lebt Ladislaus und der Gubernator darf auch nicht träumen, was dem nachmaligen Könige erreichbar scheinen mochte. Neben Privilegien, die der Papst dem Christen in der Person des Kaisers ertheilte, finden wir auch in den Regesten des fleissigen und sorgsamen Chmel die Bulle (2804), nach welcher es dem Kaiser gestattet sein sollte, sich im Kampfe gegen die aufständischen Oesterreicher der Hussiten und der Hilfe des böhmischen Gubernators zu bedienen. Der kluge Staatsmann G. v. P. sieht ein, noch könne er der Hilfe zweier so mächtigen Factoren nicht entrathen, den Vorthail der Situation auszubeuten verstand er wohl und wusste, dass in schwierigen Momenten seine Hilfe doppelt kostbar erscheinen müsse. So darf es uns nicht überraschen, Georgen als Parteigänger des Kaisers zu finden, der in Italien die Vermittlerrolle übernahm und in Venedig durch den Dogen als erster Herr der Christenheit angeredet wurde, der unter den Sterblichen den ersten Platz einnimmt ¹⁾.

Wahrlich, selbst die Trümmer einer grossen Erscheinung erregen in uns noch das Gefühl der ehrfurchtsvollen Scheu! Wer sieht nicht noch einmal im Geiste die stolzen Römerzüge deutscher Kaiser, wo dies Wort noch kein leerer Schall im fernen Osten, an den Ufern des Rheins und in den gesegneten Gefilden Italiens nur mit heiligem Schauer genannt war, die Heldenkunde deutscher Kaiser-

¹⁾ Aeneas S. H. Friderici, p. 335.

thaten die edelsten Künste begeisterte. Nichts als stolze Reste und Trümmer! Wer wäre auch nur einen Augenblick lange versucht, müssig das geistige Auge auf Schatten zu heften, in einer Zeit, wo die Völker der deutschen Erbländer uneins, ruhelos und ohne Segen, mit Klagen, Drohungen und in Waffen gegen den Kaiser heranzustürmen, warten. Der Kaiser hatte auch die Prinzessin heimgeführt, aller wegen Festlichkeiten auch am Rückzuge, indess die Insurgenten daheim in Oesterreich sich unter Eizinger und Cilly trefflich organisirten und Verbindung mit Hunyadi pflogen, der sogar formell im Vertrage sich zu ihrem Bundesgenossen machte.

Poděbrad hatte vom Papste ein eigenhändiges Schreiben erhalten, das ihn ermahnte, sich den Insurgenten nicht anzuschliessen. Georg wusste, welches Schicksal Thomas Angelpack, ein Wiener Domherr, erlitten, der mit Briefschaften im kaiserlichen Lager aufgefangen wurde. Nicht unbekannt war ihm das Resultat, das die zweite Gesandtschaft an den Papst in Sachen der Auslieferung des Ladislaus unter Führung des Bischofes von Raab heimgebracht, dasselbe culminirt in einer Bedrohung der Aufständischen mit Excommunication ¹⁾.

¹⁾ Chmel, Material. B. II. Nr. 4 und das Schreiben des Papstes an G. in Palacky, Urkundliche Beiträge zur Gesch. Böhmens und seiner Nachbarländer im Zeitalter G's. v. P. Abtheilung II. B. XX. der fontes rerum Austriacarum. Wien 1860, Nr. 28.

Georg liess, als er zum Beitritte geladen wurde, seine Gegner sich mit den Insurgenten verbinden, so die Herren von Rosenberg u. s. w. Er wartete die Wirkungen der päpstlichen Monitorien und der Ankunft des Kaisers ab. Dieser hielt sich nach seinem Römerzuge in Villach auf und ging auf den Rath des wohlmeinenden Aeneas Silvius nach der alle Zeit getreuen Neustadt. Der Kaiser ist dem Aufstande nun sehr nahe, ja dieser umgibt ihn; was geschieht also? Statt mit Energie die Insurgenten mit kaiserlicher Macht zu Paaren zu treiben, nichts als müssiges Deliberiren und anstatt die überraschten Rebellen zu überfallen, beliebt es dem Kaiser, Briefe an die Häupter der Revolution und Abmahnungen an die Theilnehmer derselben zu senden. Zweifeln wir nicht Georg wäre sehr befriedigt, wenn Friedrich die Oberhand gewänne, dann unterliegen seine Feinde und Ladislaus bleibt dem Lande ferne, er selbst regiert mit souveräner Macht in Böhmen. Im Rathe des Kaisers wusste man auch recht gut, wohin das eigene Interesse Georgen dränge und eine Gesandtschaft um Hilfe ging an ihn ab. Er zögerte. War nicht das Unternehmen der Revolution darauf gerichtet, seinem Könige und rechtmässigen Herrn zu Freiheit und selbstthätigem Wirken zu verhelfen? Konnte er sich offen gegen solches Vornehmen erklären? Daher seine zögernde, abwartende Politik, die ihm für den Augenblick die vortheilhafteste erschien. Wir werden analoge Fälle in der späteren

Geschichte dieses Mannes genugsam finden. — Er lässt wohl eine geringe Zahl Truppen für den Kaiser anwerben, lässt es doch geschehen, dass Eizinger Truppen anwerbe, die dann die Elite der Insurgenten bilden. Auch hatten seine Feinde, die Rosenberg und andere Edelleute den Rebellen 400 Reisige und 2000 Männer zu Fusse zugesendet, ein Umstand, den ein gewiegter Staatsmann wie Poděbrad nicht unterschätzen durfte; denn siegten die Rebellen, was war wahrscheinlicher, als dass die Gegner des Gubernator die Oberhand gewannen und sich zu seinem Schaden die Gunst des Königs knaben erwerben, den sie mit dem Schwert in der Hand und eigener Lebensgefahr befreit? Und dann wird seine im letzten Augenblicke dem Kaiser geleistete Hilfe dem Kaiser doppelt kostbar erscheinen.

Nach diesem Raisonnement wollen wir eine Bemerkung nicht unterdrücken, die nämlich, dass ohne Ausnahme bei allen uns bekannten Darstellungen der Geschichte dieses Zeitraumes ein Umstand, der in diese Zeit fallende Zug gegen die Katholiken viel zu wenig gewürdigt sei. Es wird dieses Ereignisses nur in der Art Erwähnung gethan, als ob dasselbe bloß ein Grund gewesen wäre, sich damit der Hilfeleistung für den Kaiser zu entziehen. Weit entfernt das Argument anmassungsvoll zu entkräften, ja indem wir demselben vollkommen beipflichten, möchten wir doch aus der Situation und der Runenschrift dieses historischen Charakters ein zweites positives Argument deduziren.

Georg Poděbrad, lange Zeit das allverehrte Haupt der Utraquisten, musste in letzter Zeit mehrere gewichtige Persönlichkeiten aus dem utraquistischen Lager als leitende Kräfte hervorgehen sehen. Die unpopuläre Sache des Kaisers, der Georg im wohlverstandenen eigenen Interesse sich anschloss, war der Gegenstand, in dessen Gegnerschaft sich die unversöhnlichen Gegensätze kirchlicher Anschauung begegneten und verbanden. Der Verkehr mit Kaiser und Papst hatte selbst die Meinung des grossen Haufens von der Treue und Zuverlässigkeit Georg's an die Grundsätze der Utraquisten stark erschüttert.

Georg, sich erwärmend für die Interessen der Utraquisten, gewann damit den Vorthail, die gelockerte Parteidisciplin wieder herzustellen und einmal wieder in der Glorie des national-kirchlichen Helden erscheinen zu können. Weder Kaiser noch Papst konnten ihm die von seinem Gewissen dictirte Handlungsweise verargen; denn die Vereinigung der ketzerischen Kirche mit der römischen, ein in früheren Jahren viel ventilirtes Thema, stand nicht auf der Tagesordnung für den Augenblick. Zudem konnte man einen Parteigänger, der in naheliegenden Interessen unentbehrlich war, in solchem Augenblicke nur gewähren lassen. Uns dünkt aber, als hätte Georg damit auch die andere Seite des diplomatischen Januskopfes kokettirend nach den Insurgenten gewendet, denen das Ausbleiben Georg's nur er-

wünscht sein konnte und die ferner einen Mann, einen Utraquisten, der gegen eifervolle Katholiken zu Felde zieht, nicht als grimmigen Feind ansehen konnten; während sie selbst zu Wien in heftigster Opposition gegen das römische Papat verharrten und nicht nur etwa der Pöbel und seine adeligen Führer, sondern die Hochschule und die Wiener Theologen, die eifrigsten Anhänger der Concilpartei liehen gegen den Papst ihre mächtige Unterstützung. Die ersten Kirchenfürsten, die Erzbischöfe von Olmütz und Salzburg begünstigten das Unternehmen. Soweit unsere selbstständige Argumentation, die zum Mindesten durch die folgenden Ereignisse nicht widerlegt wird.

Kehren wir nun nach Oesterreich zurück, wo die Entscheidung immer näher zu rücken scheint. Die Oesterreicher erschienen vor Neustadt, der Kaiser mochte sich in der Stadt nicht belagern lassen. Es erfolgte ein Waffenstillstand und der Friede, der mit eingehenden Stipulationen als Urkunde in Wien festgesetzt werden sollte. Und siehe! der Friede geschlossen, Tage sind seitdem verstrichen, der Brand verloscht, nicht ohne den letzten Rest kaiserlichen Ansehens verzehrt zu haben; — — da erscheint der ritterliche G., um den Drachen des Aufstandes zu erlegen, mit 17.000 der edelsten kampfgeübten Streiter! Wie nahe die Versuchung einer Glosse an dieser Stelle, wir enthalten uns derselben und lassen den Vorgang als analoges Beispiel für Folgendes an dieser Stelle Platz finden.

Wir begreifen den Zorn Georg's, der mit seinen Truppen und dem angelangten Aufgebot der Steyrer den Haufen Insurgenten hätte züchtigen, sich selbst in ritterlicher Tapferkeit vor den Augen des Kaisers und seines Königes auszeichnen können. Der Held expectorirt sich in Schimpfworten über die Räthe des Kaisers, da sie nicht warten mochten, bis er mit echt hussitischem Eifer Schlösser und Burgen seiner Feinde alle ausgeraubt und geplündert hatte. Grolend, mit sich selbst unzufrieden, zog sich Georg nach Böhmen zurück, die ungünstige Situation beklagend. Da galt es wenigstens so rasch als möglich das eigene Haus zu bestellen und die Feinde in der Heimat, die vielleicht siegestrunken an dem Zerstörer ihrer Schlösser und Burgen, der dennoch vor Neustadt sich selbst am meisten geschadet, sich erproben möchten, zu unterdrücken.

Die Klugheit, die ihre besten Erfolge in der raschen Ausführung ihrer Plane zeigt, lässt ihn vor Neustadt nicht nutzlos Zeit versäumen und bevor Parteien aus dem vor Neustadt erlittenen moralischen Schaden des Gubernator Capital für ihre Werke machen konnten, hat Georg schon den thatsächlichen Besitz aller Gewalten in Böhmen. Die Zügel in den sicheren Händen sehen wir ihn auf seinem Posten, ruhig wartend der Dinge, die da kommen werden. Sie werden ihren Mann nicht unvorbereitet finden und wir wissen es, so ist er ein Factor, mit dem man rechnen muss, der wohl die Situation nicht selbst

geschaffen, aber all' das Zeug hat, dieselbe wie sie sich in jedem Augenblicke bietet, zu beherrschen.

Wir vermessen uns in dem eben Gesagten ein eigenes Raisonnement zu bieten, da wo anerkannte Historiker sich mit der Wiedergabe der thatsächlichen Vorgänge begnügen. Prüfen wir einmal ob die gleichzeitigen und unmittelbar nachfolgenden Vorgänge unserer Ausführung nicht etwa Berechtigung verleihen. — Dem Friedensschlusse vor Neustadt folgte mit unerbittlicher Logik für den besiegten Kaiser die Auslieferung des zwölfjährigen Königs Ladislaus an Ulrich Cilly. Vor dem Schlusse des Landtages sollte Ladislaus nicht in Wien einziehen. Doch dies geschieht gegen Verabredung am 13. September.

Die mündlich festgesetzten Bedingungen wurden nicht eingehalten, die Urkunde zu unterfertigen weigerten sich die wortbrüchigen Führer Cilly und Eizinger. Der Kaiser, empfindlich gekränkt, musste sich feindlich zeigen, die Herren Cilly und Eizinger selbst nicht im besten Einvernehmen. Cilly neigte sich den Ungarn zu, der weniger mächtige Eizinger den Böhmen. Die Gegner Georg's, jene böhmischen und mährischen Herren, blieben ohne allen Einfluss. Da that einer ungarischen Gesandtschaft gegenüber der zwölfjährige König die Aeusserung: »Mihi, quia sum Hungarus, apud vos est manendum ¹⁾.«

¹⁾ Aeneas Silvius p. 402

Jedermann sieht mit uns ein, dass solche Aeusserungen das nationale Gefühl tief verletzen mussten. Schon in den Tagen, da Friedrich von den Insurgenten bedrängt wurde, wir nehmen mit Absicht die Beziehung wieder auf, hatte Georg das kirchliche und nationale Rüstzeug angelegt ¹⁾, die Bande der gelösten kirchlichen und nationalen Oppositions-Elemente fester geknüpft und wie wir dargethan, dies Werk nach der Affaire von Neustadt emsig fortgesetzt. Der jetzige Augenblick fand ihn und das Land gerüstet, der Kaiser, die Zwietracht — der Eizinger und Cilly — hatten ihm nur in die Hände gearbeitet. Wahrlich, schon ist er, der Mann von Neustadt, mit 17.000 der edelsten Streiter gegen seinen König herangezogen, der Mann, gegen den der Erfolg und das Glück einen Augenblick sich trotzig zeigt, der Beherrscher der Situation, der Factor, ohne den man umsonst in Wien rechnen möchte. Die öffentliche Meinung des ganzen Landes auf seiner Seite, wird er auf dem berechtigten Boden der ständischen Verfassung stehend, unterstützt durch das Votum der böhmischen Herren dem zwölfjährigen Knaben sogar die legitime Krone absprechen und ihm die des freigewählten Königs anbieten unter Bedingungen, die ihm selbst und seinem utraquistischen Anhang die factische Gewalt einräumen und sich so selbst den Thron zimmern, dessen erste Stufe wir ihn bald besteigen sehen. Der Landtag erwählte Ladislaus den

¹⁾ Sein Zug gegen Tabor.

König, leugnete das Erbrecht desselben, verlangte kühn von dem Kinde, dass es die Nichtanerkennung ausspreche des eigenen Vaters Albrecht auf dem Throne von Böhmen und damit das Nachrichteramt am Andenken des Vaters vollziehe.

Der König sollte die Compactaten anerkennen, die Erhebung Rokyzan's zum Erzbischof bewilligen. Mit diesen Forderungen des Landtages im Wesentlichen übereinstimmend, waren jene, die bald nach der Abreise der ungarischen Gesandtschaft durch eine böhmische Gesandtschaft in Wien vorgetragen wurde, deren ganzes Gebahren vom Jubel der heissblütigen Magyaren freilich nichts an sich hatte. »Er müsse bald selbst nach Böhmen kommen; denn bei längerem Zögern trete die Gefahr ein, dass die Böhmen sich einen anderen König wählen.« Sodann wurden jene Forderungen vorgetragen. Im Verlaufe der Unterhandlungen musste der religiöse Punkt eine besondere Schwierigkeit bilden. Der junge König sprach in seinem Eifer: Wollen Sie mich zu Ihrem Könige haben, so müssen Sie Christen sein und meinen Glauben annehmen. Und doch kamen die Unterhandlungen zu dem gewünschten Resultate. Kurz schreibt dasselbe der Wirkung einer Rede zu, die ein Freidenker, der Graf von Schaumberg in Beisein des Königs laut und vernehmlich gesprochen: »Was bekümmert Ihr Euch um Dinge, sagte er zu den königlichen Räthen, die bloß den römischen Stuhl angehen?«

»Was liegt uns daran, wie die Böhmen mit dem Papste stehen? Woher sie einen Erzbischof bekommen? Mit welchem Rechte sie Kirchen inne haben? Welcher Ceremonie sie sich bei ihrem Gottesdienste bedienen? Mögen sich Priester um das Ihrige kümmern; wir sorgen dafür, dass unserem Könige nicht ein Reich verloren gehe. Mögen die Böhmen Christen oder Heiden sein; sie gehören uns, wenn sie nur dem Könige Steuer zahlen, mögen sie nach ihrem Belieben Anhänger was immer für einer Sekte sein.«

Das durfte am Throne eines Königs gesprochen werden und dieser sagte dem Verlangen zu. Neben den Hohn, der darin für den Spätgeborenen liegt, setzen wir nur Eines: Solchen Moment hält Kaiser Friedrich für geeignet, um die ketzerische böhmische Kirche mit der römischen zu vereinigen, und betraut damit erscheint der hochberühmte Nicolaus von Cusa, der grösste Humanist seiner Zeit. Wir glauben, nie ist der grosse Mann so missbraucht worden! Es kam, wie selbstverständlich, zu Nichts. Der Primas von Böhmen, der erste Kirchenfürst des Landes wird Rokyzan, der intimste Freund Poděbrad's. Ein Hauptmoment der Macht der Gewalthaber liegt, wir wissen es aus der Geschichte aller Zeiten, aller Völker, wenn weltliche Macht mit geistlichem, die Gemüther beherrschenden Einflüsse verbunden erscheint. Von Moses' Zeiten bis auf unsere Tage beweist dies Dictum die Geschichte. Resumiren wir:

Hier der Kaiser gedemüthigt, der Papst auf diesem Felde durch den Kaiser mit ihm, der zwölfjährige König, sie zählen zu den Ueberwundenen — dort Poděbrad, seit Jahren der factische Regent eines Königreiches, mehr als je mächtig, auf der Höhe einer Situation, deren jetzige Gestalt den masslosen Ehrgeiz herausfordert das legitime Recht zu stürzen, um auf den Trümmern desselben durch des Volkes Stimme zur erträumten Höhe des Königs-thrones zu gelangen.

Wir lassen ein Jahr vorüberziehen und wollen nur einer Episode gedenken, die uns zu charakteristisch dünkt, als dass wir sie mit Stillschweigen übergehen sollten. Ladislaus wünschte sich zu vermählen und wählte Carl VII. v. Frnkr. Tochter. Die Oesterreicher, die Ungarn und Böhmen, Alle wünschten, dass dies freudenvolle Ereigniss in ihrer Hauptstadt vor sich gehe. Mit eigenthümlichem Nachdrucke aber unterstützt Georg die Forderung der böhmischen Lande. Nachdem es bekannt geworden, dass das freudenvolle Ereigniss in Ungarn statthaben solle, zog Poděbrad mit ansehnlicher Reiterei gegen Wien und lud den König zu einer Besprechung ein. Ladislaus ermangelte nicht sich ausserhalb Wien's zu begeben. Nach drei Tagen fruchtloser Unterhandlungen brach Georg auf und zog sich nach Mähren zurück. Schon fürchtete Ladislaus den Machthaber erzürnt zu haben, und schickte ihm Gesandte nach, die nöthigenfalls in Alles willigen sollten. Aeneas in seiner böhmischen

Geschichte pag. 203 gibt die bezügliche Stelle: *Indignabundus minabundusque in Moraviam iter flexit. Regi haud salubre consilium visum est dimisisse hominem male pacatum, quem penes regni potestas esset, qui pariter nocere ac minari posset et cetera.* Die Vermählung musste, da Poděbrad nicht nachgab, in Prag stattfinden.

Alle Vorbereitungen waren geschehen, da starb Ladislaus im 18. Lebensjahre eines plötzlichen Todes in Prag, am 23. November 1452. Wir übergehen mit Absicht die Controverse: Ist Ladislaus durch Gift gestorben oder nicht? Hat Georg einen Antheil daran oder nicht? Der Gubernator von Böhmen hatte unmittelbar nach dem Tode seines Königs bekannt gemacht, dass er die Statthalterschaft fortführen werde, und berief sich auf die letzten Worte des verstorbenen Königs an ihn.

Wen erinnert dieser Vorgang nicht an das famose Testament Caesar's im alten Rom?

Wir waren Zeugen davon, als das Bündniss Georg's mit Rokyzan abgeschlossen wurde, wir haben nun Gelegenheit, die Früchte zu besehen, die dasselbe gezeitigt. Der hohe Kirchenfürst erklärte: Nur ein edler Böhme, der beim Abendmahle aus dem Kelche trinkt, sei tauglich den Thron zu besteigen. Nun, wir kennen den edlen Böhmen, der beim Abendmahl aus dem Kelche trinkt! Am 2. März 1458 wurde Georg von Poděbrad zum Könige von Böhmen erwählt. Wir sind davon nicht überrascht,

mehr vielleicht die zahlreichen Thronbewerber, so Carl VII. von Frankreich, König Casimir von Polen, Herzog Wilhelm von Sachsen, der Kaiser der älteste des Habsburgischen Hauses, sein Bruder Albrecht von Oesterreich und Sigmund von Tirol. Georg tritt zur katholischen Kirche über. Hatte Georg den Habsburgern Böhmen entrissen, so musste das analogon geschaffen, zugleich das Kaisergeschlecht noch mehr geschwächt werden. Der Held Hunyad war nach dem Siege über die Türken bei Belgrad gestorben; sein Sohn Ladislaus vom verstorbenen Könige zum Tode verurtheilt, zu Ofen hingerichtet; der andere Sohn Mathias am Todestage des Königs zu Prag als Gefangener eingeliefert, nun Georg's Gefangener. Diesen aus der Gefangenschaft zu befreien und ihm zur Krone von Ungarn verhelfen, war Poděbrad's Bemühen. Er gab ihm seine Tochter Katharina zur Frau. Mathias ward erwählter König von Ungarn, also nach denselben Rechtsgrundsätzen wie Georg in Böhmen, durch die Bande der Familie mit diesem eng verbunden.

Es erscheint nur natürlich, dass der durch Georg aus Kerkerhaft befreite, durch ihn auf den Königs-
thron gehobene Mathias von Ungarn, sich dem Wohlthäter tief verpflichtet fühlen musste, was in einem zwischen Georg und Mathias abgeschlossenen Schutz- und Trutzbündniss seinen kräftigsten Ausdruck erhielt. So ward durch Georg dem Habsbur-

gischen Kaiser auch Ungarn entrissen. Es blieben noch die österreichischen Stammländer, wo den Kaiser der eigene Bruder und Neffe befehdeten. Seit Rudolf von Habsburg war eine starke Hausmacht die Grundbedingung für Macht und Ansehen der Habsburger in Deutschland. Solche Einbusse, wie sie der Kaiser jetzt erlitt, musste seine Macht in Deutschland illusorisch machen. Als König von Böhmen erinnerte sich Georg seiner Würde als erster weltlicher Churfürst und mit begreiflicher Consequenz suchte er aus dieser Voraussetzung im deutschen Reiche seine Erfolge fortan. Der masslose Ehrgeiz kennt kein Ziel seines unberechtigten Verlangens. Wo mag er stille stehen?

Allein die Beziehungen zu den benachbarten deutschen Fürsten waren keineswegs der Gestalt, um seine Plane in Deutschland zu fördern. Die Stimmung des deutschen Volkes gegen den Hussiten, welcher Name nur mit Entsetzen erfüllte und all' die furchtbaren Gräuel der Hussitenkriege in's Gedächtniss rief, keineswegs günstig. Von den Fürsten lassen wir nur die bedeutendsten an uns vorüberziehen: sie waren durch G's. Wahl in ihren Erbensprüchen betrogen wie der Herzog von Sachsen, Albrecht von Oesterreich, oder durch ihre Vergangenheit als G's. Feinde anzusehen, wie Albrecht Achilles von Brandenburg in den Kriegen gegen die national-böhmischen Hussiten kaiserlicher Feldhauptmann; überdies mit dem sächsischen Hause eng verwandt. Wilhelm hatte

schon unmittelbar nach der Wahl Georg's, noch vor der Krönung desselben eine Appellation an den Papst Calixt III., an den Kaiser und die Churfürsten gerichtet, gegen das von der Prager Versammlung seiner Gemalin zugefügte Unrecht, womit sie ihres Rechtes zur Krone Böhmen beraubt und einer genannt Jirzik von Podiebrad zum König gewählt worden ist.

Zugleich richtet derselbe Herzog an den päpstlichen Legaten eine Beschwerdeschrift ¹⁾).

König Georg sendet ein Schreiben an Herzog Friedrich von Sachsen und dieser sendet das Schreiben Jiřik's, das er nicht einmal beantwortet, an Albrecht Achilles von Brandenburg. Er erbittet sich in diesem Briefe Rath von Brandenburg und meint, es wäre Angelegenheit aller Fürsten die Krönung zu hindern. Albrecht antwortet darauf: »Friedrich möchte seine Räthe nach Breslau senden und mit Allen in's Einverständniss treten. Indess hatte Georg durch seine Organe den altersschwachen Papst Calixt III. seiner Anhänglichkeit an die katholische römische Kirche und seiner Neigung für einen Türkenzug versichern lassen ²⁾).

¹⁾ Die Originale befinden sich im Dresdner Archive und sind ihrem Inhalte nach citirt von Palacky in: „Urkundliche Beiträge.“

²⁾ Dies ersehen wir aus einem vom 3. April 1458 datirten Schreiben des römischen Pfarrers Johann Lichtenfelser an den Gubernator Georg von der guten Gesinnung des Papstes gegen die Böhmen. Abschrift

Die Städte in Mähren, die im Drange national-erregter Zeiten ihr deutsches Wesen nicht verleugneten, verhielten sich oppositionell und mochten von dem Emporkömmlinge nichts wissen. Ingleichen die schlesischen Städte, die von dem fremden Könige eine Kränkung ihrer deutsch-nationalen Empfindungen fürchteten. Der passive Widerstand wurde zum Aufruhr, der von Albrecht und Sigmund, den Erzherzogen von Oesterreich, unablässig geschürt wurde ¹⁾.

Albrecht von Oesterreich zählt überhaupt zu den bittersten Feinden Georg's nach dessen Thronbesteigung. Hartnäckig verfolgt er seinen Plan; denn er glaubte sich von seinem Erbe durch Poděbrad verdrängt und unter dem 10. Juni 1458 richtet er ein aufmunterndes Schreiben an den schlesischen Bund auf den Tag zu Liegnitz ²⁾, wie schon früher an den

einer Prager Capitular-Handschrift in Urkunden-Beiträgen. S. 144 und 145.

¹⁾ Die Erzherzoge Albrecht und Sigmund an die mährischen Städte: über ihre Nachfolge in Böhmen. Dieses Schreiben, das sich im Znaimer Stadtbuche erhalten hat, ist von Hrn. Chitil mitgetheilt, in „Urkund. Beiträge“ S. 146 und 147 zu finden.

²⁾ Urk. Beiträge S. 154, Nr. 160. Es sind diese „Urk. Beiträge“ die Frucht von Palacky's mehr als dreissig-jährigen Bemühungen und eines erstaunlichen Fleisses. Sie werden lange Zeit befruchtend und anregend auf die Bestrebungen deutscher Historiker wirken und Ehre und Ansehen österreichischer Historiographen fördern. — Schon haben diese Urk. Beiträge, welche

Tag von Breslau und an die Görlitzer, hartnäckige Feinde Georg's ¹⁾).

In diesem letzten Actenstücke kommt unter Anderem die bezeichnende Stelle vor: Auch wisset, ehrsame Herren, dass die Fürsten, Herren, Mannschaft und Städte in Schlesien, die im Bunde sein ganz unbeweglich eins würden sein, denn Girsik, der sich König in Böhmen nennt ²⁾, ewiglichen nimmer in keiner Weise aufnehmen wollen, noch mit ihm in Friede oder Betheidigung sein wollen, sondern sich gegen ihn wehren u. s. w. Auch Hilfe und Rath suchen von christlichen Herren und Fürsten, wo sie mögen, ap her die Lande wollen bekriegen.

So sehen wir das habsburgische, das brandenburgische, das sächsische Haus gegen Georg verbunden, wenn auch König von Böhmen, eine Position in Deutschland zu gewinnen, scheint unmöglich. Nicht anders dachte der erste geistliche Churfürst, der Erzbischof von Mainz als seine weltlichen Colle-

in gerechter Würdigung derselben von der Akademie der Wissenschaften in würdiger Ausstattung ausgegeben wurden, zwei Leistungen unterstützt, an denen sich die Freunde deutscher Geschichte erfreuen. Wir meinen Georg Voigt's Geschichte des Papstes Pius II. (Enea Silvio) und Clemens Brokhausen's: Gregor von Heimburg.

¹⁾ Urk. Beiträge Nr. 160.

²⁾ Die Krönung war unterdess in Prag erfolgt. Georg, Katholik, im Geleite zweier ungarischer Bischöfe, leistete einen Eid zum Schutze der katholischen Religion.

gen; denn er äussert, als der Bischof Johann Grumbach von Würzburg zweimal seine Boten schickte, um für Georg die Anerkennung zu erwirken, er halte Girk nicht für einen Christen, habe ihm nicht geschrieben und werde es auch nicht thun. So gipfelten sich Schwierigkeiten, die jedoch in einer beispiellos glücklichen Weise sich lösten, durch Hinzutreten neuer Umstände im deutschen Reiche und in den Landen des Kaisers. In Oesterreich begann eine jener Fehden zwischen Friedrich und Albrecht, wie sie während der Regierung dieses Kaisers gar oft sich entsponnen hatten. Aus diesem Streite konnte Niemand mehr Nutzen ziehen, denn Georg; Albrecht, der den Aufstand in den Landen der böhmischen Krone bis nun kräftigst unterstützt, war nach anderer Richtung beschäftigt und Georgen gelang es um so besser sein Land zu pacificiren. Im August des Jahres 1458 brach er mit seinen Truppen in Oesterreich ein; die feindlichen Brüder hatten sich schon vertragen, als Georg, noch immer jenes Vertrages nicht gedenkend, im Lande hauste. Vielleicht war es ein Act der Rache an Erzherzog Albrecht; doch der Schade traf Friedrich's, des Kaisers Unterthanen. Endlich kam der Kaiser mit Georgen zusammen, dieser scheint ergeben; er ist des Kaisers bedürftig, Friedrich soll ihn belehnen, ihn ausdrücklich den ersten weltlichen Churfürsten heissen; dann werden auch wohl die bis jetzt hartnäckigen Fürsten des deutschen Reiches den unebenbürtigen Collegien an-

erkennen. Den Kaiser freundlich zu stimmen, war nicht allzu schwierig, hatte doch der Papst Calixt III. schon im Mai 1458 an Wilhelm von Sachsen, den Prätendenten der böhmischen Krone, die Mahnung ergehen lassen, die Sache nicht zu den Waffen kommen zu lassen ¹⁾. Und die Wege des Papstes waren zumeist auch die des Kaisers.

Eine an sich unbedeutende Sache sollte jedoch eine Conjunctur herbeiführen, die uns den noch stehenden Rest der Fürstenphalanx aufgelöst erscheinen lässt und die besten und treuesten Anhänger des Kaisers mit diesem in Conflict bringt. Es ist das der Streit um Donauwörth und um die Regierung der Pfalz.

Ludwig der Reiche, Herzog von Baiern, ein hochangesehener Fürst, Schwager Albrecht's von Brandenburg und Schwiegersohn Herzog Friedrich's von Sachsen, erhob Ansprüche auf Donauwörth, jetzt Reichsstadt, ehemals dem Herzoge von Baiern unterthänig. Diese Ansprüche werden von den genannten dem Herzoge von Baiern verwandten Fürsten und dem Bischofe von Würzburg sehr warm unterstützt, und da der Kaiser diese Ansprüche nicht gelten lassen will, so sehen wir Ludwig gegen die bewusste Stadt im September 1458 aggressiv vorgehen. Friedrich der Kaiser erklärt dies für einen Reichsfriedensbruch und der Tag zu Bamberg gab den Gegensätzen die

¹⁾ Urk. Beiträge S. 152 Nr. 157.

Gelegenheit, hart aneinander zu gerathen. Unterdess war auch das Einvernehmen zwischen dem Kaiser und dem Pfalzgrafen gestört worden. Der Stimme seines Volkes gehorchend, hatte Pfalzgraf Friedrich, mit dem Beinamen der Siegreiche, die Regierung der Rheinpfalz übernommen und, indem er den eigentlichen Thronfolger, seinen Neffen, an Sohnes Statt annahm, sich selbst zum derzeitigen Herrn des Landes gemacht; der Kaiser erklärte entschiedener als je, jenem Acte seine Zustimmung zu verweigern, daher der Pfalzgraf dessen geschworener Feind, Bundesgenosse Ludwig's.

Ingleichen kam es vor dem anberaumten Tage zu Bamberg zu keinem Ausgleiche bezüglich Donauwörth's ¹⁾.

Hans Stampach war, wohl nicht officiell, doch nicht als müssiger Zuschauer, im Auftrage Georg's von Böhmen anwesend und Zeuge davon in welcher gereizter Stimmung die Dinge daselbst (besonders die Frage um Schloss Widdern) verhandelt wurden. Je mehr sich die genannten Fürsten vom Kaiser ent-

¹⁾ Lichnowsky führt bezüglich dieser Angelegenheit eine Urkunde vom 5. October 1458 datirt, aus dem bairischen Reichsarchiv, Aufgebot Kaiser Friedrich's; die Stadt Donauwörth gegen Herzog Ludwig von Baiern zu schützen und eine zweite Urkunde vom 19. October 1458 an, die Lichnowsky an demselben Orte gefunden, darin Kaiser Friedrich die Stadt Donauwörth auffordert, dem Reiche treu zu bleiben und sich dem Herzoge nicht zu ergeben.

fernten, desto mehr suchte ihnen Georg seine Freundschaft wünschenswerth erscheinen zu lassen und das Jahr 1458 neigte sich seinem Ende zu, uns Georgen nicht nur nicht bedrängt, sondern voll Hoffnungen auf eine glänzende Zukunft zeigend. Die Zustände im Innern konnten beruhigend wohl geheissen werden, der Kaiser ihm freundlich gesinnt, die deutschen Reichsfürsten insbesondere hatten ihre stramme oppositionelle Haltung aufgegeben und eine günstige Perspective für das Verhältniss Georg's zu ihnen lässt sich ziemlich deutlich vermerken. Das Jahr 1458 hatte stürmische Wetterwolken über dem Haupte Georg's angehäuft, am Schlusse desselben sind sie zerstreut und lassen G. einen freundlichen Horizont erblicken. Auch in Rom hatten sich Veränderungen zugetragen. Papst Calixtus III. war gestorben und von der Höhe des Vatican gebot ein Mann, dessen hohe Begabung, tief durchdringender Blick, Schlaueit und feine diplomatische Kunst fortan bestimmend auf die Dinge in Europa und vornehmlich auf die Geschicke Deutschlands wirken musste. Er kannte Verhältnisse und Personen daselbst sehr genau, diente als Geheimschreiber dem Kaiser, er hatte richtiges Verständniss der Ideen, die das Jahrhundert bewegten. Er hatte dem Concil in Basel persönlich beigewohnt und wusste, welche Gefahr für das römische Papat in einem bedrohten Kaiserthume lag. Er kannte auch Georgen aus persönlichem Umgange und den in Böhmen herrschenden Utraquismus. Ein Zeitge-

nosse, schrieb er die miterlebten Ereignisse auf und wurde sich über jede Erscheinung gerecht; auch die Geschichte Böhmens von seiner Hand, noch heute eine schätzenswerthe Quelle für die historische Wissenschaft, legt wie von seiner scharfen treffenden Beobachtung, so von seinem leidenschaftlichen Hass gegen die Utraquisten und Georg von Poděbrad ein beredtes Zeugniß dar. Er schliesst dieses Werk von seiner Wahl mit der Thronbesteigung Georg's und knüpft daran den Satz: *Nobis persuasum est armis regna acquiri, non legibus.*

Pius II., das ist der Name des Papstes (der frühere Enea Silvio da Piccolomini), war wie seine Vorgänger Nicolaus V., Calixtus III. und sein Nachfolger Paul II. von der Idee eines Kreuzzuges wider die Türken, die im Jahre 1452 Constantinopel eingenommen, mächtig erfüllt. Im Jänner 1459 ging er nach Mantua, woselbst ein Congress der Fürsten zur Ordnung dieser Angelegenheit abgehalten wurde. Zu diesem Congresse ladet der Papst nun auch den Böhmenkönig in einem Schreiben vom 20. Jänner 1459 ¹⁾, in welchem er Georgen den *carissimus in Christofilius und illustris Bohemiae rex* nennt.

Allein Georg hat viel wichtigere Dinge vor, die Saat vom Tage zu Bamberg ist gereift, mit den deutschen Reichsfürsten gute Beziehungen zu pflegen ist sein unablässiges Bemühen. In Bamberg hatte

¹⁾ Manuscript des Prager Domcapitels in „Urkund. Beiträge“ S. 165 Nr. 173.

man verabredet zu Wunsiedel einen Tag abzuhalten, wo die schwebenden Streitigkeiten beglichen werden sollten. Vom 20. Januar ist der Brief des Papstes datirt, vom 21. desselben Monates das Creditive für Georg's Gesandte auf den anberaumten Tag. Markgraf Albrecht von Brandenburg scheint es gewesen zu sein, der hier vermittelte; vielleicht auch jener uns wohl bekannte Bischof von Würzburg; als Agent scheint ein gewisser Hans Steinebach thätig gewesen zu sein ¹⁾.

Am Freitag purificat. begannen die Verhandlungen und währten bis zum 12. Februar. Die sächsischen Räthe gingen dann nach Neustadt, um beim Kaiser Beistand für Herzog Wilhelm in seinen Ansprüchen auf Böhmen und Ungarn zu erbitten, aus welchem Umstande man wohl schliessen mag, dass zu Wunsiedel keine wesentlichen Resultate erzielt wurden; sondern daselbst nur Präliminarien für den abzuhaltenden Tag in Eger gefasst wurden, wo zu tagen kommen soll der Erwählte von Böhmen und die Sachsenherzoge und der Markgraf als Theidungsmann fungiren solle.

Noch ein zweites Schreiben von der Hand des Cardinal Carvajal mit des Papstes Bulle vom 20. Januar, das die Mahnung enthält nach Mantua zu

¹⁾ Das genannte Creditiv, copirt aus einer Abschrift im Dresdner Archiv in „Urk. Beiträge“ S. 166, Nr. 174 ist gerichtet an den Markgrafen „affini et amico nostro carissimo.“

kommen ¹⁾, gelangt an König Georg, wird jedoch nicht berücksichtigt; denn immer näher rückte der Tag zu Eger, an den Georg so viele Hoffnungen knüpfte. Der Zweck des Tages war eigentlich die Belehnung der Fürsten mit böhmischen Lehen; in Wahrheit aber war es Allen um friedliche Ausgleichung der gestörten Beziehungen mit dem Böhmenkönige zu thun, der sich auf dem Throne behauptete. Erschienen waren im April 1459 viele Fürsten, von denen wir hervorheben: Churfürst Friedrich von Sachsen, Herzog Wilhelm, der Churfürst von der Pfalz und Albrecht von Brandenburg, der die Vermittlerrolle übernahm und in der Absicht gekommen war, »um den Unwillen der Herzen ganz auszureuden.«

Tief eingewurzelt musste der Unwille auf Seiten der Sachsen gewesen sein, denn die Verhandlungen nahmen, obwohl Georg persönlich anwesend war, einen langsamen Fortgang. Schon am 9. und 10. April waren die sächsischen Rätthe, der Markgraf und der Pfälzer mit der Ordnung der zu behandelnden Gegenstände beschäftigt. An diesem Tage hört man die sächsischen Rätthe nur vom auffgerückten; Albrecht von Brandenburg vom Erwählten, sprechen. Herzog Wilhelm, der bekannte Kronprätendent ist noch nicht anwesend er weilt auf Schloss Thierstein und wartet daselbst den Ausgang der Vorverhandlungen ab.

¹⁾ Urk. Beiträge S. 174 Nr. 197.

Noch weiter entfernt ist dessen Bruder, der Churfürst Friedrich von Sachsen. Am 17. April begibt sich Markgraf Albrecht nach Thierstein zu Herzog Wilhelm und bittet ihn dringend nach Eger zu kommen zum Könige, da der Vertrag bereits dem Abschlusse nahe sei. Wilhelm zieht gegen Eger und gibt seinem Bruder, dem Herzog Friedrich, davon Nachricht. Im zweiten Briefe schreibt Wilhelm von seinem Einzuge und Empfange, von dem Turnier in Eger und von der Eheberedung zwischen dem Königssohne und seiner Tochter; zugleich dass er ihn, Friedrich, am 22. werde nach Eger holen kommen. Familienbande sollten die Freundschaft befestigen und es ist die Verbindung Georg's mit alten Fürstengeschlechtern, die ihre Länder nach altem legitimen Rechte inne hatten, von wesentlicher Bedeutung; denn in ihr lag die directe Anerkennung Georg's auf dem Throne von Böhmen, die Sanction der durch des Adels und der Städte Stimmen erfolgten Wahl. Die Tochter des Königs Zdena (Sidonia) wurde dem Kronprinzen Albrecht von Sachsen und Hynko von Podiebrad, des Königs Sohn, der Tochter Herzog Wilhelm's von Sachsen verlobt. Die Trauung wurde auf Martini 1459 angesetzt. Diese Doppelheirat stiftete, wie wir aus einem »Schreiben Georg's an einen Ungenannten« in der von Palacky herausgegebenen Urkundensammlung (Nr. 184) deutlich ersehen können, niemand Geringerer als Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg. In dem ange-

zogenen Schriftstücke sagt der König ausdrücklich, dass er mit allen Markgrafen und dem Churfürsten von der Pfalz einen Bund geschlossen und resumirt folgendermassen: »Also auch der Bischof von Mainz und der von Würzburg die Erbeinung mit uns erneuen, darzu wir die Unseren geschickt haben. Und der Bischof von Trier sich mit uns erblichen verbinden will.« Der folgende kurze, schlichte, doch sehr inhaltsvolle Satz bezeichnet das Facit der Unterhandlungen in folgenden Worten: Also dass nun ausgenommen, den von Köln alle Churfürsten mit uns verbunden sind. Man sieht wie ge-
deihlich der Fortgang des denkwürdigen Tages zu Eger gewesen, wie durch die nachdrucksvolle Haltung des Königs sein Ansehen stets gewachsen, bis er das Resultat erreicht, dessen er mit so viel Befriedigung in dem Bericht an den Ungenannten erwähnt. Auch ist auf dem Tage zu Eger schon von einer Einung Böhmens mit Herzog Ludwig von Baiern die Rede; oder vielmehr von Einbeziehung dieses Fürsten in den mit dem Pfalzgrafen geschlossenen Bund.

Erst vor Jahresfrist zum Könige von Böhmen gewählt unter Umständen, die seine Herrschaft sehr in Frage stellen mussten, hat Georg von Poděbrad jetzt das Glück geehrt und hochangesehen, unter den Fürsten des deutschen Reiches der Mächtigste, von ihrer Freundschaft umworben, seinen Einfluss weit über die engen Grenzen seines Vaterlandes

geltend machen zu können ¹⁾. In Deutschland aber, wo man den Hussiten hasste und ein Gedächtniss hatte für die Leiden, die jene entsetzensvolle religiöse Partei über Deutschland heraufbeschworen, fand das Bündniss mit Georg von Poděbrad eine scharfe unnachsichtige Kritik, der Ausdruck des empörten nationalen Gefühles ward überall vernommen, am lautesten im Sachsenlande, und die sächsischen Fürsten hielten es für nöthig die öffentliche Meinung wegen des Bündnisses mit dem Böhmenkönige in einer Kundmachung zu beruhigen, ein Act merkwürdiger Art in dieser Zeit des höchst entwickelten Territorial - Absolutismus. Auch Pius II. tadelte laut und offen die Verbindung der deutschen Fürsten mit Poděbrad, der Kaiser aber blieb dabei müssiger Zuschauer und mochte sich wohl mit dem Gedanken einer Verzichtleistung auf die böhmische Krone im jetzigen Augenblicke, vertraut gemacht haben, ja sein eingebildetes Interesse musste ihm sogar einen Anschluss an Georg rathen, damit er mit dessen Hilfe Ungarn an sich bringe. Georg seinerseits konnte in seiner jetzigen Stellung noch immer aus einer Verbindung mit dem Kaiser Vorthail ziehen und namentlich durch Unterstützung des Kaisers eine gute Position in Deutschland gewinnen. Kaiser Friedrich wollte wenigstens Ungarn für sich retten

¹⁾ Die Einung mit Pfalz bei Kremer; „Urkundenbuch“ S. 175 und ist vom 15. April 1450 datirt

und da sich eine kleine Partei für ihn fand, so nahm er den Titel eines Königs von Ungarn für sich in Anspruch. Der Papst, welcher wohl einsah, dass sein ehemaliger Gebieter darin fehle, sich mit dem König von Ungarn zu verfeinden, dem er schon wegen der drohenden Kriegsgefahr mit den Türken Ruhe von Oesterreichs Seite aus wünschte, rieth von dem Unternehmen ab, umsomehr da er wusste, dass aus einer Verbindung mit dem unzuverlässigen Podëbrad nur Letzterem Vortheil erwachse. Allein Friedrich blieb mit Beharrlichkeit bei der einmal eingeschlagenen Politik. Freilich man könnte wohl fragen: Ist nicht Mathias von Ungarn Georg's Eidam? Besteht denn nicht mehr jenes Schutz- und Trutzbündniss zu Recht, das die Könige miteinander abgeschlossen zu gegenseitiger Hilfe? Hat nicht Mathias die Krönungsangelegenheit Georg's so eifrig gefördert? Hat ein Jahr so viel an der Weltlage geändert, um Georgen diese Politik nothwendig erscheinen zu lassen? Alle diese Fragen, sie beantworten sich von selbst!

In Baden bei Wien erscheinen Georg's Gesandte, um mit dem Kaiser zu conferiren. Am 15. Juni 1450 verpflichtet sich Georg dem Kaiser in allen Angelegenheiten bezüglich Ungarns beizustehen ¹⁾. Man einigte sich nicht schwer; am 14. Juli 1459 verpflichtet sich der Kaiser in dieser Sache ohne Rath

¹⁾ Kurz: Oesterreich unter Friedrich III. B. I. 232 und Chmel Material II. 175.

Georg's nichts zu unternehmen ¹⁾. Mit welcher Raschheit die Sache betrieben wurde, ersieht man daraus, dass schon vier Tage darauf also am 18. Juli 1459 ein Geleitsbrief König Georg's an den Kaiser abgeht zur Reise nach Brünn ²⁾. Wohl des grösseren Nachdruckes willen, oder vielleicht um das Einverständniss der Landtagsstände mit seiner Politik kenntlich zu machen, werden Bestätigungen der böhmischen und mährischen Stände ausgefertigt und abgesendet ³⁾.

In Brünn kommen Kaiser und König zusammen, der Kaiser langt am 30. Juli an und schon am 31. Juli 1459 wird eine Urkunde ausgefertigt, in der der Kaiser alle Privilegien der Könige und des Königreiches Böhmen bestätigt ⁴⁾. Am 2. August schliesst Friedrich mit Georgen ein förmliches Bündniss ⁵⁾. In Brünn wird auf den König Georg als ersten weltlichen Churfürsten des heiligen römisch-deutschen Reiches mit besonderem Nachdruck hingewiesen. Unter dem 5. August 1459 verspricht Georg dem Kaiser am St. Jacobstag seine Macht gegen Mathias Hunyadi zu stellen ⁶⁾. Durch diesen Brünner Vertrag ist Georg der offene Feind seines Eidams,

¹⁾ Chmel Mat. II. 178.

²⁾ Chmel Material II. 177.

³⁾ Chmel Material II. 178 und Regesten Nr. 3728.

⁴⁾ Goldast de regno Boh. 330.

⁵⁾ Kurz I. S. 288.

⁶⁾ Regesten Nr. 3752.

dafür verspricht ihm Kaiser Friedrich die ungarischen Salzgefälle auf Lebenszeit oder 60.000 Ducaten ¹⁾. Am 6. August 1459 verspricht Georg durch Gewalt oder Unterhandlungen zur Herrschaft in Ungarn zu verhelfen ²⁾. So überbietet man sich gegenseitig in Zugeständnissen und überhäuft vor Allem der Kaiser den König mit Artigkeiten und obwohl der König gar nicht in die Lage kömmt die Kräfte seines Landes zu Gunsten des Kaisers in Anspruch zu nehmen, indem alsbald Waffenstillstand eintritt, bietet ihm dennoch der Streit erfreuliche Gelegenheit das Schiedsrichteramt zwischen dem Kaiser und dem Könige von Ungarn zu üben und sich damit auch den Papst, der für gutes Einvernehmen zwischen Kaiser und dem ungarischen Könige Sorge trug, zu verbinden. Alle diese Umstände hoben nur seine Macht und sein Ansehen bei den deutschen Fürsten, und während Papst und Kaiser es übernehmen, die noch unzufriedenen schlesischen Städte zur Unterwerfung unter den Böhmenkönig zu vermögen, treten zu Taus seine Rätthe mit denen des Baiernherzogs Ludwig zusammen, welchem Letzteren seit der Spannung mit dem Kaiser — bekanntlich durch die Donauwörth-Angelegenheit — es dringend darum zu thun war, den mächtigen Böhmenkönig sich zum Freunde zu machen

¹⁾ Chmel Regesten Nr. 3734. Vgl. Palacky der 8000, eventuell 30.000 Ducaten angibt.

²⁾ Kurz I. 290.

und es wurde demnach zu Taus festgesetzt, dass am S. Gallitage zu Pilsen zwischen beiden Fürsten ein Vertrag gleich jenem, den Georg mit dem Pfalzgrafen zu Eger abgeschlossen, »errichtet« werde. Dass Herzog Ludwig mit dem Kaiser noch nicht verglichen, G. aber kaum den Kaiser verlassen und seine Freundschaftsversicherungen für Friedrich kaum einen Monat vorher reichlichen Entgelt fanden, scheint Georgen kein Hinderniss für das Einvernehmen mit Herzog Ludwig gewesen zu sein.

Am Sonntag vor St. Gallentag 14. October 1459 soll die persönliche Zusammenkunft zu Pilsen stattfinden. Nach eingelangtem Geleitsschreiben macht sich Ludwig auf und reitet nach Pilsen, im Lande aber lässt er das Gerücht verbreiten, er reitet zum Kaiser behufs der Richtigung; woraus wir den keineswegs gewagten Schluss ziehen dürfen, dass in Baiern des Volkes und der Stände Meinung über einen Bund mit Georgen ebensowenig günstig war, als in Sachsen ¹⁾.

Die Einung zwischen dem Könige und dem Herzoge auf ihr Lebtage kam zu Stande, und der Pfalzgraf, der gleichfalls anwesend war, erscheint beim Abschlusse besonders thätig. Unterdess wurde schon von dem grossen Ereignisse laut und viel gesprochen, das in nächster Aussicht stand — der

¹⁾ Brief des Markgrafen Albrecht an den Kaiser. Urk. Beiträge S. 192.

Doppelhochzeit auf Martini 1459 zu Eger. Der 16. November war der Hochzeitstag, er war den Festlichkeiten gewidmet; gar Vieles wurde an den folgenden Tagen besprochen, manche Debatte über den kläglichen Zustand des Reiches, die schlechte Münze u. s. w. geführt. Am 20. November erfolgte die Einung der Herzoge von Baiern aus der Münchner Linie mit Georg. Unter den Anwesenden befand sich auch Dr. Martin Mayr, unstreitig einer der fähigsten Köpfe des Jahrhunderts, der unter dem Eindrucke der Macht und der hohen Autorität, in der Georg hier zu Eger erscheint, dem Könige das Project unterbreitet, die deutsche Krone durch die Wahl von Seiten der Churfürsten sich zuerkennen zu lassen. Er spricht in einem wahrhaften Panegyricus, wie aller Augen sich nur auf die Person des Königs von Böhmen richten, wie nur Georg im Stande sei den sehnlichsten erwünschten Frieden Deutschland zu schenken. Der »Patriot« Mayr (so nennt ihn Palacky) scheut sich nicht, dem Czechenkönig das deutsche Volk und dessen heiligste Interessen anzubieten und zu überantworten. »Ut officium conservatoris in imperio accipiatis et assumatis¹⁾.

Hier in Eger beeilte sich Georg den Markgrafen Albrecht von dem Plane in Kenntniss zu setzen und

¹⁾ Palacky Geschichte von Böhmen Band IV, II. Abth. Anmerkung 94, S. 136.

die Hilfe des Mannes, der so viel für die Vermittlung guter Beziehungen Böhmens mit den deutschen Fürsten gethan, anzusprechen, und zwar scheint es, dass man dem deutschen Achilles mit der Miene des Erbarmens über die Zustände des deutschen Reiches entgegenkam. In einem Schreiben vom Februar 1460, das sich auf seine Unterredung mit Georg im November 1459 rückbezieht, sagt Mayr: »quod vestra Majestas celeriter id apud imperatorem et electores sollicitaret,« Georg möge vom Kaiser und den deutschen Fürsten sich zum römischen Könige bestimmen lassen.

Wir wissen nicht, ob es Mayr mit der Verständigung mit dem Kaiser Ernst gewesen sei. Jedenfalls betont, so scheint uns, Palacky dieses Moment etwas zu nachdrucksvoll, wohl um seinem Helden in dieser Periode den Nimbus der Loyalität zu verleihen. Uns scheint es, als ob der treffliche Forscher im Ernste an diesen Modus nicht glaube. Doch sei dem, wie ihm wolle: »Was unter solchen Umständen vom Könige zu seiner neuen Erhebung direct beim Kaiser eingeleitet und veranlasst wurde, bleibt ein Geheimniss, da durchaus keine Nachrichten vorhanden sind¹⁾.« Der letztere Umstand entschuldigt allein schon, dass wir darauf nicht eingehen und uns im Verlaufe unserer Ausführung nur an Georg's Negotiationen mit

¹⁾ Palacky Geschichte von Böhmen Band IV, Abtheilung II.

den Fürsten halten. Wir verlassen den schlüpfrigen Pfad der Hypothese, indem wir der Versuchung widerstehen, darzuthun, dass selbst der schwache, durchaus nicht thatkräftige Kaiser, der in Augenblicken, wo es galt unveräusserliche Rechte der Dynastie zu vertheidigen, muthige Beharrlichkeit zeigen konnte, gar nicht gewillt gewesen wäre, aus freien Stücken seines Ansehens sich zu entkleiden und es mit eigener Hand einem Manne zu reichen, der, wenn auch sein jeweiliger Bundesgenosse, in seinen Augen ein Usurpator war und ihm und seinem Stamme ein Königreich entrissen. Immerhin kann man aber zugeben, dass Georg bei manchem Fürsten, der treu zu seinem Kaiser hielt, den Umstand einer Verständigung mit dem Kaiser besonders geltend machte. Dies musste Georg beim Markgrafen Albrecht Achilles als besonders wirksam angewendet haben, die Antwort des Markgrafen, der trotz der guten Beziehungen der Tücke nicht trauen mochte, lautete dem entsprechend: Er sei kein Churfürst, es liege nicht in seiner Hand; aber bringe der König ihm von dem Kaiser einen Zettel, auch nur eines Fingers lang, der ihm befehle in der Sache zu arbeiten, so wolle er darin getreuen Fleiss thun.

In demselben Verhältnisse als die Beziehungen Georg's zu den sächsischen Fürsten sich im J. 1459

¹⁾ Droysen. Gesch. d. preussischen Politik Bd. II, Abth. I.

freundlicher gestalteten, näherte sich auch Georg dem Erzherzog Albrecht, der mit den früher genannten Fürsten nahe verwandt uns als Feind des Kaisers bekannt ist; jetzt wo die Tage von Eger, Taus, Pilsen und nun vollends der Martinitag zu Eger die Scene zu Georg's Gunsten so gewaltig verändert hatten, werden Einleitungen getroffen, Albrecht, noch im Vorjahre des Königs erbitterten Gegner, dem Könige näher zu bringen und am 2. December 1459 schliesst Albrecht, dieser unruhige Herzog von Oesterreich und Fürst des deutschen Reiches mit Poděbrad ein Bündniss zu gegenseitigem Beistand und Rechtspflege ihrer Unterthanen auf Lebenszeit ¹⁾. Am 28. December 1459 wird dieser Bund erneuert zu Prag ²⁾ und schliesst die Reihe der in diesem Jahre von Georg mit den deutschen Fürsten eingegangenen Verbindungen.

Schon im Jahre 1460 ist Dr. Martin Mayr im Auftrage des Böhmenkönigs in Mailand, wo der Usurpator Franz Sforza herrschte, dem Friedrich die Anerkennung vorenthielt. Er berichtet an den

¹⁾ Diese Urkunde, deren Wortlaut uns unbekannt geblieben und auch von Palacky nicht aufgenommen wurde, wird von Fürst Lichnowsky in seinem Urkund enverzeichnisse für die Periode von 1457—1477 angeführt und als im k. k. geheimen Archive befindlich bezeichnet.

²⁾ Kurz II, 212.

König ¹⁾ über die günstige Aufnahme, die ihm zu Mailand geworden, wo er dem Herzoge die Anerkennung versprach und ihn für des Königs Plan zu gewinnen und eine eheliche Verbindung zwischen einem Kinde des Herzogs mit einem Gliede aus Poděbrad's Familie einzuleiten versucht, zugleich gibt er Rathschläge, wie die Administration des deutschen Reiches in des Königs Hände zu bringen wäre, er bietet sich selbst auf dem bevorstehenden Nürnberger Reichstage dahin zu wirken, dass die deutschen Fürsten den König selbst darum angehen, die Rolle des Friedensstifters und Administrators des deutschen Reiches zu übernehmen und wenn der König es wolle, auch die Feldhauptmannschaft in dem bevorstehenden Kriege gegen die Türken.

Indess wurde das Einvernehmen mit Papst und Kaiser darum nicht gestört; noch war die Ausgleichung der ungarischen Angelegenheit zwischen Mathias von Ungarn und dem Kaiser, die sich in das Jahr 1460 verschleppt hatte, nicht geschehen, der Papst müht sich selbst, um die schlesischen Stände vollends für Georg zu gewinnen und beauftragt den Cardinal Bessarion im Vereine mit Georg's Räthen zu handeln, da ihm an dem Ausgleich mit Ungarn, wie schon früher erwähnt wurde, sehr viel gelegen war. Unterdess suchte Mayr Herzog Ludwig dem

¹⁾ Die hierauf bezüglichen Actenstücke enthält das Prager Domcapitel-Archiv und sind auszugsweise in den Urkunden-Beiträgen aufgenommen.

Böhmenkönige immer näher zu bringen; denn er stand seit 1459 in Beider Diensten und bewährte sich in den seit März 1460 gepflogenen Unterhandlungen; in Deutschland aber währte eine blutige Fehde zwischen Markgraf Albrecht von Brandenburg und Herzog Ludwig.

Im Mai kömmt nun Herzog Ludwig nach Prag, woselbst eine Erbeinung zwischen dem Herzog und dem König geschlossen wird. Man bemerke nun wohl: Herzog Ludwig lag im Streite mit dem Markgrafen von Brandenburg, der in dieser Zeit in allen seinen Händeln mit des Kaisers Person identificirt wurde, zudem unterstützte auch Georg den Erzherzog Albrecht, den feindlichen Bruder des Kaisers, der mit Oesterreich wiederum einen Aufstand angezettelt hatte. Noch ward am 8. Mai 1460 des Königs Tochter dem Herzoge Ludwig verlobt und dadurch die Freundschaft mehr befestigt ¹⁾. Am 23. Juni 1460 hörte die Fehde zwischen den zwei angesehensten Fürsten des Reiches auf und in dem vorläufigen Friedensinstrument ward die endgiltige Entscheidung dem Urtheile des Böhmenkönigs vorbehalten. Dieser liebte es besonders, mit seinem Spruche schwebende Fragen deutscher Fürsten zu begleichen und hielt an diesem Interventionsprinzip, dessen jedesmalige Anwendung seiner Stellung in Deutschland neues Gewicht und nachhaltigen

¹⁾ Urk. Beiträge S. 225.

Eindruck verlieh, so lange er seinen Plan verfolgen konnte, beharrlich fest. Sein scharf durchdringender Verstand, sein glücklicher Tact in solchen Dingen befähigten ihn dazu besonders und es war nachgerade Gewohnheit geworden, Streitfragen vor ihm zum Austrage zu bringen. Immer häufiger übte er Rechte und Befugnisse aus, die sonst dem Kaiser zustanden und immer deutlicher tritt sein Streben hervor dem Habsburger die deutsche Krone zu entwenden. Am 8. October 1460 erfolgte der Abschluss einer Einung zwischen dem Könige und Herzog Ludwig, es ist das eine offene Offensiv- und Deffensiv-Allianz, die wohl ein Werk Martin Mayr's, einen andern Vertrag vom selben Datum hervorrief, in welchem sich die beiden Contrahenten zu besserem Schutze des Rechtes und der Gerechtigkeit im römischen Reiche bei den Churfürsten dahin zu wirken, dass König Georg von ihnen zum römischen Könige erwählt und aufgenommen werde, verpflichten ¹⁾.

¹⁾ Höfler Kais. Buch des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg. Baireuth 1850. Zu wenig und da meist nur in gelehrten Kreisen sind des trefflichen Historikers Verdienste um Beleuchtung dieser in wahrhaften Wortverstande dunklen Zeitläufte gewürdigt. Das vorerwähnte Kais. Buch ist eine That, wie sich deren nur wenige Historiographen rühmen können. Er hat damit erfüllt, was Ranke im Jahre 1839 als sehnlichsten Wunsch aller Freunde deutscher Geschichte aussprach. Der deutschen Geschichte im

Am 11. November 1460 finden wir den Markgrafen Albr. in Prag, lediglich in der Absicht, den Streit mit Herzog Ludwig auszugleichen; allein nach dieser Richtung wurde nichts erreicht; desto mehr scheint es, sprach der König von seinem Plane, der offen zu Tage lag; seit Georg so unverhohlen für den Wittelsbacher und den Erzherzog Albrecht Partei genommen, die Beide des Kaisers ausgesprochene Feinde waren. Der Markgraf mahnte freundschaftlich ab, er wies auf die Parteiungen im Reiche hin, stellte dem Könige vor, dass die dem Kaiser verwandten Churfürsten von Sachsen und Trier sich dem Projecte gegenüber oppositionell verhalten werden und nannte Georg's Streben schon damit einen Treubruch, dass er für seine Person auf seinen dem Kaiser geleisteten

Allgemeinen, der Geschichte Böhmens insbesondere hat Höfler damit ein nicht genug anzuerkennendes, bereicherndes, historisches Material zugeführt. Im höchsten Ausmasse verdienstvoll müssen Höfler's mit Vorliebe behandelte historische Arbeiten über die Zeit vor der Reformation genannt werden. Lange Zeit vor seiner Berufung auf die Lehrkanzel der Geschichte der ersten deutschen Universität, hat er sich noch während seines Aufenthaltes in Baiern, alle Freunde der Geschichte unseres engeren Vaterlandes Böhmen zu Dank verpflichtet. Was seither Höfler im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen Schätzenswerthes geliefert, ist von der Art, dass es den wärmsten Dank aller Freunde vaterländischer Geschichtswissenschaft in Anspruch nehmen, insbesondere aber die Deutschen Böhmens mit gerechtem Stolze erfüllen darf.

Eid hinwies; indess flösste ihm die innige Verbindung des Königs mit dem Wittelsbacher gerechte Furcht ein, da er wohl wusste, dass der ehrgeizige Herzog von Baiern unter allen Umständen und bei allen Verbindungen stets die Vermehrung der eigenen Macht im Auge hatte; daher zeigte er sich bereitwillig auf die Proposition einer Familienverbindung mit dem Böhmenkönige einzugehen und so kam die Verlobung von des Markgrafen Töchterlein Ursula mit dem Königssohne Heinrich Poděbrad zu Stande; womit also Albrecht dem Vorgange des Baiernherzog's eine analoge Verbindung des brandenburgischen Hauses mit dem Böhmenkönige an die Seite stellte. Noch bevor das Jahr 1460 zu Ende ging, suchte Georg seine Stellung nach Aussen möglichst zu sichern und vor Allem sich den König von Ungarn und den von Polen zu verbinden. Mit Matthias von Ungarn ward wohl ein Einvernehmen, doch nicht etwa ein Freundschaftsbund erzielt; die schon beim Regierungsantritt desselben geschlossene Ehe mit Georg's Tochter wurde der Anknüpfungspunkt und die für den Ungarkönig bestimmte Königstochter auch übergeben; allein dies scheint an der Stellung beider Könige zu einander wenig geändert zu haben. Mit Rücksicht darauf, dass Casimir von Polen, als Prätendent der böhmischen Krone, seit der Thronbesteigung Georg's gegen diesen eine feindselige Haltung einnahm, mag es hingegen immerhin von Bedeutung sein, dass der zur Herstellung

freundnachbarlicher Beziehung bestimmte Tag von Leuthen von einem günstigen Resultate begleitet war. Unablässig erscheint Dr. Martin Mayr im Interesse des grossen Planes thätig und zu Ende des Jahres 1460 ist der Pfalzgraf wie der Erzbischof von Mainz gewonnen.

Das J. 1461 bestimmt, die Angelegenheit, deren Behandlung die vorliegende Schrift gewidmet ist, ihrem Ziele zuzuführen, wird uns alle jene Personen die bisher auftraten, noch einmal vorführen, die Stellung derselben zu dem Projecte genauer präcisiren, dabei aber uns mehrere Personen einführen, deren zu gedenken in unserer Darstellung bisher nicht Gelegenheit wurde. Es ist dazu nöthig, etwas weiter auszuholen und jener zwei causes célèbres zu gedenken, die die bedeutendsten und hervorragendsten Geister des Jahrhunderts zu ihren Haupthelden haben. Wir gewinnen dabei die volle charakteristische Beleuchtung der auf der Scene handelnden Personen und vervollständigen zugleich das Bild jener Zeit, in der sich die von unserer Abhandlung besprochenen Vorgänge zutragen. Drei Männer waren es, die, als am 14. December 1431 das Concil zu Basel eröffnet wurde, das hohe Interesse an den Verhandlungen daselbst im rauhen Winter in die genannte Stadt der Schweizer führte. Es waren dies Aeneas Silvius, Nicolaus von Cusa und Gregor von Heimburg. Noch hallte der Jubel nach, welchen eine Schrift Cusa's, deren Tendenz gegen das römische

Papstthum gerichtet war, in Europa und besonders in Deutschland hervorgerufen hatte. Das Concil, dessen Autorität über den römischen Papst in des gelehrten Cusaners Schrift „*de concordantia Catholica*“ offen anerkannt wurde, eine Idee, die vom ganzen gelehrten Europa acceptirt und vom grossen Haufen mit ungeheurem Beifalle belohnt wurde — war von den ersten Humanisten aller Nationen besucht, und es gab den Berührungspunkt, wo die gleichgestimmten Geister zusammentrafen. In lebhafter Verbindung waren die drei genannten Männer; wahrlich ein Bündniss hervorragender Geister, von denen ein Jeder bestimmt war eine grosse Rolle auf dem Schauplatze zu übernehmen. Enea Sylvio, der als Secretär des Cardinals Capranica gekommen war, rückte bald zum Mitgliede des tagenden Ausschusses empor und nahm alsbald Gregor von Heimburg in seine Dienste. Nicht lange jedoch dauerte diese Verbindung, ein jeder unserer Helden schlug seinen eigenen Lebensweg ein und die beiden denkwürdigen Männer sollten einander in folgenden Jahren nur noch auf feindlicher Arena als ebenbürtige Kämpfer begegnen.

In den grossen Kämpfen, die mächtig das Jahrhundert und vor Allem unser deutsches Vaterland bewegten, waren Beiden die hervorragendsten Plätze im Vordergrunde der Zeitgeschichte zugedacht. Im langen Laufe der Jahre hat Enea Sylvio den Weg gefunden und auf diesem endlich auch das Ziel, zu

dem ihn seine hohe Begabung, seine feine diplomatische Kunst prädestinirt zu haben schien. Er tritt als Secretär in die Dienste des kais. Kanzlers Caspar Schlick und später in die des Kaisers Friedrich III., steigt von Stufe zu Stufe; längst hat sich an ihm die vollständigste Apostasie von den Principien der Concilpartei kenntlich gemacht, er dient als wirksamstes Instrument der römischen Curie, dem Kaiser, am meisten sich selbst, wird Cardinal und endlich (1459) römischer Papst. Als solcher tritt er auch schon in unserer Erzählung auf. Nicolaus von Cusa verlässt mit vielen anderen Humanisten die Concilpartei und schliesst sich der Partei des Papstes an. Er glänzt mit seinem unvergänglichen Verdienste für die Belebung altclassischer Studien, mit dem Ruhme immenser Gelehrsamkeit als hellleuchtendes Gestirn für alle Zeiten fort. Sein Geist, verwandt den grossen Vorbildern antiker Welt, in deren liebevollem Studium ihm ein lebendiger Quell der Erkenntniss entgegenströmte, fand wenig Behagen an der verworrenen politischen Situation, bis er selbst durch seine Ernennung zum Bischofe von Brixen, zum Mittelpunkte des lebhaftesten Streites mit dem päpstlichen Stuhle geworden, in welchem Streite alle oppositionellen Elemente mit ungestümer Gewalt gegen die römische Herrschaft anstürmten ¹⁾.

¹⁾ Die erschöpfendste Behandlung dieser Streitfrage hat in neuester Zeit der hochzuverehrende Prof. Albert

Die Grafen von Tirol hatten als Schutzherren des Bisthumes Brixen schon seit Decennien auf die jedesmalige Besetzung des bischöflichen Stuhles einen ausgesprochenen Einfluss genommen und es war eine übliche Observanz geworden, dass das Capitel zu Brixen dem Wunsche des Landesherrn Rechnung trug, ja die Wahl des Bischofes von dessen Willen abhängig machte, dem Papste nur die Bestätigung überliess. Am 23. März 1450 verlieh nun der römische Pontifex, mit Vernachlässigung des von dem Herzog und dem Capitel vorgeschlagenen Candidaten die Würde und das Amt eines Bischofes von Brixen an den Cardinal Nicolaus von Cusa. Vergebens appellirte der Herzog, der sich in dem gewohnheitsmässig ausgebildeten Rechte der Landesherren von Tirol gekränkt glaubte. — Cardinal Cusa ist im J. 1452 an Ort und Stelle, um sein Amt laut päpstlicher Vollmacht zu übernehmen, und begann seine Thätigkeit mit Reformen der verrotteten Klosterzustände und Versuchen die verfallene Klosterzucht wieder herzustellen.

Jäger in seinem Werke »der Streit des Cardinals von Cusa mit dem Herzog Sigmund von Oesterreich als Grafen von Tirol« geliefert. Schüchtern stehen wir einer Arbeit gegenüber, bei deren Nennung man in gerechte Verlegenheit gerathen muss, ob man dem Bienenfleisse des Sammlers, dem Scharfsinne des Historikers, oder der Darstellungskunst des Autors den Vorzug geben solle.

Nun schreitet der Herzog gegen den Cardinal ein und nimmt denselben gefangen (1460), lässt ihn jedoch bald wieder frei. Pius II. (Enea Silvio) ladet den Herzog zu seiner Verantwortung nach Rom, worauf Sigmund, geleitet von Gregor von Heimburg eine Appellation von dem schlecht unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst richtet. Am 8. August 1460 wird Sigmund darauf in Bann gethan, was ihn jedoch nicht vom weiteren Kampfe entmuthigt; er antwortet vielmehr mit einem Appell an ein Concil und schickt Gregor von Heimburg damit nach Rom, der die Seele des Kampfes, auch der Verfasser jener interessanten Schriftstücke ist, die den glühenden Hass eines grimmigen Feindes der Institution des Papstthumes aussprechen. An den Kirchthüren in Italien las man gierig die von Heimburg daselbst angeheftete Appellation. Pius II. excommunicirte ihn unterm 18. October 1460 und sogleich steht er mit dem ganzen Rüstzeug seiner weltbekannten Kenntniss im römischen und canonischen Rechte, in der Bibel und den Kirchenvätern gewappnet da. Mit der Geissel der Satyre peitscht er schonungslos die nur zu bekannten Schäden am Körper des römischen Primates, die Kehrseite des sonst trefflichen Mannes, dessen grosse Gelehrsamkeit, Schärfe des Verstandes, bewundernswerthe Dialektik, hinreissende Beredsamkeit die Mitwelt in Erstaunen setzte, dessen tiefwurzelnde Liebe zu seinem deutschen Vaterlande, dem er mit Liebe und

Treue anhing, dem er das Verständniss eines sittlich hohen edlen Alterthums zu erschliessen sich bemühte, der Nachwelt späterer Geschlechter seinen Namen theuer machte — jene Kehrseite seines Charakters, der ungestüme Trotz, die rücksichtsloseste Derbheit kam hier in diesen Antworten auf die sich wiederholenden Bannflüche zum Ausdrucke und mehr noch als seine in früheren Jahren erschienene Schrift: „Admonitio de injustis usurpationibus Paparum Romanorum“ scheinen diese seine Manifeste das Attribut „aestu sanguinis ¹⁾ calens“ zu verdienen.

Mit Leidenschaft nahm er die Idee der Suprematie eines Concils über den Papst auf und gab ihm in der Apologie beredtesten Ausdruck. Da, unterm 20. Januar 1461, erlässt der Papst die Bulle contra Satanae, worin der Herzog und Gregor als Ketzer hingestellt werden; ihre Verdammung sprach die Abendmahlsbulle aus. Gleichzeitig wurde der Erzbischof Diether von Mainz, der wegen erhöhter Palliumstaxe mit Rom entzweit war, excommunicirt. Auch diese Sache des Mainzer's macht Gregor zu der seinigen und arbeitete auch für diesen einen Appell an ein allgemeines Concil (datirt vom Febr. 1461) aus.

In allen diesen Händeln war der Kaiser auf Seiten des Papstes. Heimburg's blinder Hass gegen den Kaiser liess den Mann, der der Macht des Papst-

¹⁾ Flacius, der Herausgeber der obgenannten Schrift.

thums den grössten Antheil an dem Verfalle Deutschlands zuschrieb, nicht ruhen, er suchte den Mann, dessen Macht ausreichend sei, um einmal den Staat von der Kirche zu emancipiren. In dieser Zeit (Febr. 1461) hat Georg von Poděbrad einen Fürstentag nach Eger berufen, dort wird er mitten unter deutschen Fürsten tagen, das Richteramt in ihren Streitigkeiten führen und der Plan, ihm auf dem bevorstehenden Reichstage die Krone von Deutschland zuzuerkennen, von den Fürsten besprochen werden. Des Kaisers Feinde wird er um sich sammeln, der grosse Kampf soll beginnen.

Dem Aufrufe des Königs folgen denn auch die Fürsten, und der Tag von Eger sieht die Mächtigsten des deutschen Reiches um den Böhmenkönig geschaart. Es kamen der Churfürst Friedrich von Brandenburg, Markgraf Albrecht Achilles, dessen Brüder, Herzog Ludwig von Baiern mit Johann und Otto von der Münchener Linie, Wilhelm, Ernst, Albrecht von Sachsen, Landgraf Ludwig von Hessen, die Bischöfe von Breslau und Würzburg, Bamberg und Freising und viele andere Reichsfürsten. Die deutschen Reichsstädte waren repräsentirt, hohe Kirchenfürsten aus allen Gauen des römisch-deutschen Reiches anwesend. Die Dr. Mayr und Heimbürg fehlten nicht. Der Letztere kannte Poděbrad schon aus früheren Jahren, schon bei Lebzeiten des Königs Ladislaus, der den viel versirten Mann, den berühmten Juristen 1454 berufen, damit er die

Sache desselben in der luxemburgischen Erbschaftsangelegenheit führe. Der König Ladislaus behielt ihn in seinen Diensten, nahm ihn auf Reisen mit nach Ungarn, Oesterreich u. s. w. Während seines Aufenthaltes in Böhmen pflog er den lebhaftesten Verkehr mit Rokyzana, dem Gubernator Georg, stand im brieflichen Verkehr mit Hunyad, dem Graner Erzbischof Vitéz, bis er nach dem Tode des Königs Ladislaus in die Dienste des Erzherzogs Albrecht trat, 1458. Auf dem Mantuaner Congress tritt er als Vertreter Herzogs Ludwig von Baiern, der Herzoge Albrecht von Oesterreich und Sigmund von Tirol auf (1459); durchaus Feinde des Kaisers.

Das Jahr 1460 enthält seine Thätigkeit im Brixener Streithandel; ebenso wie der Anfang von 1461, in dessen zweitem Monate er hier in Eger erscheint. Von seiner Hand rührt her ein Bericht über diesen Tag zu Eger ¹⁾.

Aus diesem Schreiben ersieht man, dass die Herzoge von Baiern, der Landgraf von Hessen, der Bischof von Bamberg, der Mainzer, der Pfalzgraf, die Reichsstädte Nürnberg, Augsburg und Regensburg und einige Fürsten für das Project des Reiches gewonnen wurden. Nicht so die Brandenburger, die durchaus keine Verpflichtung übernehmen wollten²⁾.

¹⁾ Bei Pešina z Cechorodu: Mars Moravicus.

²⁾ Höfler, Kais. Buch, S. 80—89.

Georg's Plan hat vielverheissende Aussichten seiner Verwirklichung, die Churfürsten sind ihm innig verbunden, seine Beziehungen nach Aussen freundlich, seine Vergangenheit ist Bürgschaft für ein Vorgehen in einer der reformatorischen Richtung günstigen Weise, die Disposition der Fürsten zu einer Reorganisation des Reiches ist unzweifelhaft vorhanden, das Reich im erbärmlichsten Rechtszustande, unaufhaltsam ist der Drang neue staatliche und kirchliche Grundlagen an die Stelle der alten, unbrauchbar gewordenen zu setzen. Seit 1444 war der Kaiser nicht im Reiche gewesen, unablässig werden die erwachenden Elemente eines kräftigen Volksthum, wie sie in den Städten hervortreten, von Zwingherren, deren Raubgelüste das kaiserliche Ansehen verhöhnt, unterdrückt; denn der Kaiser ist ohne Ansehen, kann sich nicht einmal im kleinen Stammlande behaupten, er hat nichts für sich, als sein legitimes Recht, und dies erhält in ihm nicht seinen geeigneten, energischen Vertreter; im Zeitalter der Allianzen entbehrt er der schützenden Freunde, der Papst, sein mächtigster und treuester Bundesgenosse, ist in Deutschland tief und gründlich gehasst, von den höchsten geistigen Potenzen angefeindet und unter die Autorität des Concils gestellt, es reifen die weltlichen Dinge rasch und offen, die kirchlichen weniger auffallend und doch nicht minder jenem Zustande entgegen, der als der Anfang jenes grossartigen Prozesses betrachtet werden kann, dessen

Ende das Auftreten des Protestantismus und die Regeneration des Katholicismus bezeichnen. Ein Mann wie Georg, von solchen Antezedentien, scheint es, ist willkommen, eine offene, stolze, imponirende Haltung, kräftiges Zusammenfassen aller dem Kaiser feindlichen Elemente, muthiges Vorwärtsschreiten — und die Zahl der Freunde wird grösser, die Unentschiedenen werden gewonnen, das Glück unterstützt den Kühnen und hat sich bisher als treuer Genosse zu ihm gehalten, zu dem armen Landedelmann, den es aus unscheinbaren Verhältnissen auf die Höhe des Thrones gehoben!

Recht ernst wird die Lage des Kaisers. Zu Eger am 18. Februar 1461, wurde ein Vertrag zwischen dem Böhmenkönige und dem kais. Prinzen Albrecht abgeschlossen: dem Letzteren Niederösterreich einbringen zu helfen ¹⁾. Unterdess tritt der Churfürstentag zu Nürnberg im März 1461 zusammen. Dieser Tag unter dem Drucke der öffentlichen Meinung und des noch nicht in aller Fürsten Herzen erstorbenen nationalen Bewusstseins, contrastirt seltsam mit dem, was man nach dem Fürstentage zu Eger erwarten konnte. Wohl erhoben sich bittere Klagen über den Zustand des Reiches: des Böhmenkönigs

¹⁾ Urkund. Beiträge S. 240, welcher Vertrag seine Ergänzung findet in einem Revers, ausgestellt vom Erzherzoge Albrecht an Georg von Böhmen, das Land Niederösterreich gerecht und nach Herkommen zu regieren. Rousset Suppl. B. I und II. S. 421.

Wahl vorzubringen hatten selbst diejenigen Fürsten, die durch ihre eigenen Bedrängnisse dieselbe wünschen mochten, oder diejenigen, wie Herzog Ludwig von Baiern, deren Ehrgeiz dann den versprochenen Lohn für Unterstützung finden sollte, nicht den Muth. Der König selbst war nicht erschienen, seine Gesandten waren stumme Zeugen und wir könnten wohl sagen, der König und seine Angelegenheit wurden ignorirt, würde nicht das verkappte Treiben seiner Verbündeten von der Geschichte schonungslos an's Licht gezogen. Der Pfälzer und der Mainzer, die mit Georg verbunden waren, wagten es nicht offen für den König aufzutreten, sie fühlten ganz das Odiose ihres Planes, und, wohl um die allgemeine Meinung zu erforschen, trieben sie mit dem ehrlichen Markgrafen ein freches Spiel. Sie imputirten ihm ihren eigenen Plan, dem sie, wenn er Anklang gefunden hätte, dann offen beigetreten wären. Nun wissen wir, wie Albrecht sich dem Wahlprojecte gegenüber verhalten, wie er jede Thätigkeit in dieser Sache von sich gewiesen, von der ganzen Sache dringend abgemahnt, seines Eides an den Kaiser gedachte und schliesslich dem Könige versicherte, nur dann unterstützend auftreten zu können, wenn die Angelegenheit ihn nicht mit seiner Loyalität für den Kaiser in Conflict brächte. Vielleicht wollten damit jene Fürsten den Unwillen seiner Brüder und der anderen Fürsten über Albrecht heraufbeschwören und Achilles, nicht gewohnt zurückzuschrecken, von

der Opposition aufgeregt, würde dann entschieden auf des Königs Seite treten.

Schon vor zwei Jahren habe Albrecht dem König in diesem Sinne gerathen und vorigen Herbst in Prag gesagt: „Er sei von Sachsen und Brandenburg zu dieser Wahl ermächtigt.“ Darauf haben uns, berichtet der Markgraf selbst, „die Churfürsten sofort durch unsern Bruder zur Rede gesetzt und in Gegenwart der königlichen Botschaft von uns Verantwortung gefordert.“ Martin Mayr sagte sogar: „Sie wüssten das nur durch den König selbst und wenn der König zugegen wäre, so könnte es der Markgraf nicht leugnen, worauf der Markgraf erwiedert: „Wären wir auf dem Markte zu Prag, man müsste uns den Kopf darum abschlagen, ehe wir das bekennen, denn wir haben das nicht gethan.“ Wäre es doch dem czechischen Könige in diesem Ignoriren seiner Person klar geworden, dass die laut gewordene Opposition gegen Kaiser und Papst eine durch und durch nationale deutsche, eine Erhebung des deutschen Geistes gegen das gebildetere und doch fremde, desshalb gehasste romanische Element, sei, dass eine Veränderung der dynastischen, religiösen und allgemein politischen Verhältnisse nicht durch Kanzleischreiben, Fürstenverbindungen zu Gunsten eines slavischen Herrschers eines im Verhältnisse kleinen Landes, dessen religiöser Erhebung im schärfsten Gegensatze zu allen derlei Bestrebungen des Jahrhunderts kaum mehr eine leise Spur seiner

ursprünglichen grossen, befreienden, humanistischen Ideen anzumerken war; sondern durch das Einstehen des ganzen kraftvollen deutschen Volksthum, das freilich wohl sich erst sammelt, herbeigeführt werden könne. Darum war jedoch der Plan nicht aufgegeben, und, was in Nürnberg nicht gelang: das sollte der Reichstag von Frankfurt zu Stande bringen. Unterdess war Albrecht von Brandenburg zur Kenntniss jener Bündnisse G's. mit Baiern und dem Pfälzer gelangt und er begriff nun vollkommen, wie man in Nürnberg damit umgegangen war, ihn von dem Kaiser zu trennen, damit er dem Ehrgeize G's. und des Baiernherzogs diene; es musste das Gemüth des ehrlichen Markgrafen gewaltig aufgeregt haben, sich, den redlichsten aller Fürsten des deutschen Reiches solcher Treulosigkeit gegen den Kaiser anklagen zu hören. Sein ganzes Denken und Trachten ging von nun an dahin, den Plan, gegen den Kaiser und ihn selbst gerichtet, zunichte zu machen. Er unterrichtet sich genau (Höfler Kais. Buch) über alle Vorkommnisse und erstattet dem Kaiser getreulichen Bericht, dem er es nicht verhehlt, dass Georg's Plan nach der Krone des deutschen Reiches ziele, und dass dessen Verbindung mit Albrecht von Oesterreich dahin gehe, dass der Kaiser durch Aufruhr im eigenen Lande nicht in die Lage komme, sich dem Drange zu widersetzen. Johannes Brun berichtet über eine Audienz, die er bei dem Markgrafen (Octob. 1461) gehabt, worin sich die Stelle findet: Auch erzählte

er (der Markgraf), was Fürnehmen gegen unsern gnädigen Herrn den Kaiser gewest wäre, und wie ein Gedenken nach dem Reiche sei, auch der König von Böhmen ganz Meinung habe zu Mitsommer für Frankfort zu syn und das Reich zu erobern u. s. w. ¹⁾.

Allein schon der Nürnberger Tag hatte dem Kaiser volle Aufklärung verschaffen müssen und dass er von Rom aus Berichte über das von G. an den Papst gestellte Verlangen, ihm die Anerkennung in der bevorstehenden römischen Königswahl zu verleihen, erhalten, unterliegt keinem Zweifel. Im k. k. geheimen Archiv findet sich eine Urkunde ²⁾, „Instruction für die in der Angelegenheit der römischen Königswahl König Georg's an den Papst zu sendende geheime Botschaft,“ aus der man ersieht, wie der Böhmenkönig auch nach dieser Seite alles vorbereitete und seine Ansprüche dort auf jenen Brünner Vertrag stützte, worin der Kaiser nichts ohne Georg's Rath zu unternehmen sich verpflichtete, „der Kaiser habe auf Georg's Rathschläge das Reich zu regieren nicht geachtet und seine Verschreibung und Verpflichtung gebrochen.“

So suchte Georg in Rom sich günstige Meinung zu schaffen, während sein Verbündeter, Herzog

¹⁾ Mitgetheilt von Ranke aus dem Frankfurter Archiv, aus dem V. Band der kais. Schreiben.

²⁾ Bei Palacky, Urk. Beiträge S. 244.

Albrecht, dem, wie wir wissen, Niederösterreich zugebracht war, die deutschen Reichsstädte aufbot und zu gewinnen suchte ¹⁾.

Dieses Bündniss fürchtete der Kaiser mit Recht mehr, als Georg's Bestrebungen beim Papste. Der Kaiser mahnt darum unter'm 6. Juni 1461 den König von dem Bündnisse mit Erzherzog Albrecht und gleichfalls von Graz vom selben Datum den Erzherzog vom Bündnisse mit Georgen gegen das kaiserl. Oberhaupt ²⁾. Die Mahnung fruchtete nichts; daher wiederholt sie der Kaiser unter dem 13. Juli 1461; allein auch sie bleibt erfolglos; vielmehr sucht Georg die Allianz noch fester zu ketten und wir irren wohl nicht, wenn wir annehmen, dass der an den Hof Carl VII. von Frankreich abgegangene Gregor von Heimburg, der die Irrungen mit dem Papste bei dem genannten Könige zur Sprache brachte, auch Georg's Interesse daselbst vertrat. Allein auch der Kaiser ist bemüht die getreuen Anhänger zu sammeln und schliesst ein Bündniss mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, Carl von Baden und Graf Ulrich von Württemberg ³⁾ am 16. Juli 1461. An demselben Tage sagt Herzog

¹⁾ Müller Reichstagstheatrum II.

²⁾ Die zwei darauf bezüglichen Urkunden, die bei Palacky fehlen, finden sich bei Lichnowsky, der von beiden Schriftstücken im k. bairischen Archiv Einsicht genommen.

³⁾ Kurz II. 22.

Ludwig von B. dem Kaiser seine Pflicht auf. Der Monat August führt den Baiernherzog und den Brandenburger in's Feld; kein Zweifel, es ist ein Kampf der Verbündeten G.'s gegen den kais. Feldhauptmann, ein Kampf des Königs gegen den Kaiser ¹⁾. Der König ist unterdess unablässig bemüht, die dem Kaiser feindlichen Fürsten, so: Diether von Mainz und die unentschiedenen Fürsten, Herren und Städte des Reiches zu sich herüberzuziehen; während der Papst in deutschen Angelegenheiten auch nun entschieden auftritt; am 21. August 1461 schreibt Pius II., dass er Diether'n abgesetzt und Adolf von Nassau zum Erzbischofe von Mainz ernannt ²⁾. Wiewohl Georg sich den Anschein gibt, als hätte er gegen Kaiser und Papst keine Feindschaft, so ist doch seine Freundschaft mit dem Mainzer und Herzog Sigmund von Tirol dem Papste ein deutliches Zeichen, in welchem Fahrwasser sich die Politik Georg's bewege. Dieser richtet an den als Ketzer verdamnten Herzog Sigmund ein Schreiben, derselbe möchte dem Brandenburger nicht gegen Herzog Ludwig von Baiern Beistand leisten ³⁾.

¹⁾ Am 20. Juli 1461 verbanden sich König Georg und Herzog Ludwig gegenseitig, dass sie ohne einander keinen Bericht mit dem Kaiser aufnehmen wollen. Urk. Beiträge S. 247.

²⁾ Chmel Regesten Nr. 3893.

³⁾ Chmel Material II. 252 und Kurz II. 22.

Der Papst musste ebenso wie der Kaiser Georgen als Feind ansehen; auf wiederholtes Anrathen des Brandenburgers suchte nun Friedrich die Allianz mit dem Papste, der die Verhältnisse Deutschlands persönlich angeschaut und in des Kaisers Dienste Gelegenheit hatte alle jene Personen, die im jetzigen Augenblicke im Vordergrunde standen, genau zu beobachten und eine reiche Fülle von Erfahrungen zu sammeln. Jetzt wird er seine Macht dazu gebrauchen, dem ihm im Herzen tief verhassten Hussiten, der sich selbst in den Verband der römischen Kirche aufnehmen liess und gleichwohl zögerte, seine Ergebenheit und die seines Volkes durch eine Gesandtschaft an den Stufen des römischen Thrones auszusprechen — das Verderben zu bereiten. Der schlaue Papst Pius II. sah sehr wohl ein, dass Papstthum und Kaiserthum in einer gemeinsamen Gefahr sich gegenseitig stützen müssen, denn Beide kämpften in aufgeregter Zeit um ihre Existenz in Deutschland. Der Kaiser ruft ihn um Hilfe an — er wird nicht säumen. In Frankfurt sollte ein Reichstag abgehalten werden, der Georg's Pläne verwirklichen sollte. Der Kaiser mahnte die Reichsstadt ab, es nicht zu gestatten und dies geschah auch. In Mainz, der Residenz des excommunicirten Erzbischofs, tagt die Versammlung und die Zwistigkeiten Diether's mit Rom bilden ausschliesslich den Gegenstand der Debatten. Für G. hat der Mainzer Tag keinen Erfolg; gleichzeitig stirbt Carl VII., ein eifriger Anhänger der Concilpartei.

Unterdess war Herzog Albrecht, Georg's Verbündeter im Stammlande, gegen Kaiser Friedrich siegreich vorgedrungen: da hält es der König von Böhmen für geeignet, den Alliirten in seinem Siegeslaufe zu hemmen und stiftet am 6. September 1461 einen Vergleich, oder besser Waffenstillstand, zwischen den feindlichen Brüdern ¹⁾).

Die Verbündeten Georg's in Deutschland waren weniger entschieden in seinem Interesse und suchten, wenn wir sie auch unablässig an Georg's Seite sehen, Vergrößerung ihrer Macht, die Triebfeder aller ihrer Handlungen. Dies war vornehmlich an Herzog Ludwig zu vermerken in seiner Fehde gegen den Markgrafen von Brandenburg.

Wenn daher auch äusserlich die Beziehungen zwischen Georg und dem Kaiser nicht feindselig sind, immerhin nimmt der Krieg zwischen Ludwig und Albrecht seinen Verlauf, hinter denen der König und der Kaiser als Kämpfer. Vom Ausgange einer Fehde zweier Fürsten hängt es ab, ob Georgen der Preis der deutschen Krone zufällt. Diesen Charakter kann der Krieg auch nicht einen Augenblick lang verleugnen. Albrecht schickt Briefe an alle deutschen Städte, also auch an die schlesischen der Krone Böhmens unterthänigen Städte, was einen Bewahrungsbrief des Königs zur Folge hat. Unterdess hat der Markgraf Nachricht, dass der König dem Dränger

¹⁾ Kurz II. 224.

des Kaisers, Erzherzog Albrecht, Halt gebot und von einer Einigung die Rede sei. Er schreibt daher aus dem Feldlager an den Kaiser: „Allergnedigster herr! der König von Beheim, dem ich all' mein tag getreulich gedient habe, ist mein feindt worden umb ursach, das ich ew brive han ausgesann in die Slesien und ew. gn. haubtmann sei und soll der kron vilabbruch gethan haben. Ich bit ew. gn. mich nicht zu verlassen allen ständen zu schreiben und dem Pabst, das er mit dem ban gebiet. Tut in allen Sachen das beste und sehet an, dass ich ew gn. wegen im Pad stehe bis über die Ohren und lasst mich nicht dahinten ob jir enig oder richtig ginet und versorgt mich ¹⁾.“

Der hartbedrängte Markgraf, wie er so im „pad bis über die Ohren“ stak, drängt den Kaiser: er möge vor Allem die Städte aufbieten; denn der Markgraf wusste, dass Herzog Ludwig, dessen Habgier den Städten sehr viel Leid anthat, diesen verhasst war, und dass auch die Person des Czechenkönigs im deutschen Bürgerstande, entgegen dem Beispiele der Fürsten, missliebig sei. Er bittet in einem Schreiben vom 21. September 1461 aus dem Feldlager von Schwabach, sich der Sach ernstlich anzunehmen, „nachdem der last zu gross auf mir leyt“ so bittet er

¹⁾ Mitgetheilt durch Dr. Burkhardt, aufgenommen in „Urk. Beiträge“ S. 248.

doch die Städte aufzurufen; denn so sie nicht in die Hilfe kommen, so ist dem Schimpf der Boden auf, und der König von Beheim wird römischer König, es sei ew. gn. (dem Kaiser) und uns allen lieb oder leyde. Neun Tage darauf schreibt der Treffliche an den Papst, er klagt über seine Feinde im Reich: den König von Böhmen, den Herzog von Baiern, die Bischöfe von Bamberg und Würzburg und bittet, die Letzteren durch Bannandrohung an des Kaisers Seite zu bringen; denn es sei zu fürchten, dass durch solche Vorgänge „all oberkait baider haubt in geistlichen und weltlichen stand erlöschen würde. Albrecht ist fest entschlossen, all' das Ungemach, welches ihm aus seiner loyalen Haltung erwuchs, in muthiger Weise abzuwehren, er suchte fernerhin solche undeutsche Bestrebungen durch Verhandlungen und im Falle der Noth mit dem Schwerte zu nichte zu machen. Er getraue zu Gott, die Kette soll wieder zerrissen werden, sofern man die Sache nicht verstolzen und Rathes pflegen wolle ¹⁾. Er bemühte sich einerseits die Partei des Kaisers in Deutschland zu consolidiren, Trier, Köln, Sachsen, Brandenburg, Baden, Württemberg und die Reichsstädte innig zu vereinen und trieb anderseits den Kaiser fortwährend zum Anschlusse an den Papst. Auch empfahl er dem Kaiser mit Mathias von Ungarn freundschaftliche Beziehungen zu pfe-

¹⁾ Höfler, Kais. Buch, S. 83.

gen, den, wie wir wissen, auch Georg zu gewinnen suchte. Unter solchen Umständen denkt nun Georg einmal ernstlich an Rom, eine Gesandtschaft dahin abzusenden; während der ihm ergebene Fantinus de Valle ihm möglichst günstige Chancen dasselbst zu bereiten suchte. Allein, indem Georg's Sinn sich nach Aussen richtete, die Herrschaft über ganz Deutschland anstrebte, an eine Bestätigung seiner Person in der römischen Königswürde durch den Papst dachte, sich schon an der Spitze deutscher Fürsten sah, die da ausziehen, um das Panier der Christenheit im alten Byzanz gegen die Ungläubigen zu entfalten: — da erheben sich furchtbare Schatten in seinem nächsten Gesichtskreise, die seinen Blick von der heiteren fernen Zukunft ablenken, trübe Bilder, die sich vor ihm eben entrollten.

Georg erinnerte sich etwas spät an seinen katholischen Glauben, an seinen Eid und sah doch wohl ein, dass in diesen Zeitläuften ein katholischer König des Einverständnisses mit Rom nicht entrathen könne; vielmehr hatte er Gelegenheit zu bemerken, dass gerade diese Unterstützung die wirksamste sein könnte. Er suchte nun die Verbindung mit Rom zur Verwirklichung seines Planes, dem zu Liebe er sich doch seit Jahren mit des Papstes Gegnern und stets von Neuem verband.

Allein der Kaiser hatte ihm schon den Vorsprung abgewonnen und eine Allianz mit dem Papste eingegangen, die natürlicher war und sich wie wir

früher erwähnt, durch das Verhalten Georg's, von dem beide Theile grosse reformatorische Thaten erwartet haben mochten, ohne viele Mühe durch die gemeinsame Gefahr gebildet hatte. Um sich dem Papste als katholischer König zu zeigen, wüthet Georg Poděbrad gegen die Utraquisten und verfolgt unbarmherzig die eigene Partei in Böhmen.

Jedoch Magister Rokyzana ist ein Dämon, der zu Poděbrad's Erhebung nicht umsonst beigetragen haben mochte, er lässt den König einmal die ganze Ueberlegenheit fühlen; die Macht der Rede gebraucht der utraquistische Priester, um die Masse des beweglichen Volkes gegen den König, den einstigen Abgott der Calixtiner, zu entflammen und das Volk in seinem blinden, zelotischen Eifer und Fanatismus wird den König, den es selbst gemacht, vernichten, wenn er seines Ursprungs uneingedenk, jene Partei zu proscribiren wagt, die ihn erhoben. Nun merke man wohl, dass es die Zeit war, wo die Landeshoheit und der Territorialismus sich bereits höchst entwickelt hatten, die Selbstständigkeit auch der kleinsten Gebiete wurde eifersüchtig gewahrt; musste nicht erst ein Königreich wie Böhmen, welches eine in nationaler und kirchlicher Beziehung exceptionelle Stellung einnahm, mit Recht fürchten, von dem grossen Deutschland absorbirt zu werden? Die Idee der grossen Staatenbildung hatte lange noch nicht Eingang gefunden, die Action der kleinsten Gebiete war eine jede Machtäusserung der Central-

gewalt in allen Staaten lähmende. In Frankreich sehen wir beispielsweise Ludwig XI. mit seltenem Geschicke zur selben Zeit gegen die kleinen Absolutisten, diese Maulwürfe des Staates, wie sie ein älterer französischer Historiker nennt, operiren; und gerade an Deutschland sollte sich Böhmen anschliessen, das im Zustande der äussersten Zerrüttung — der Landfriedensbruch war eine stetige Erscheinung — sich befand und noch jenes Organismus und der administrativen Einheit entbehrte, welche es unter Max I. erhielt.

In Deutschland hatten die Böhmen ein lebendiges Beispiel, wie nachhaltig die Unabhängigkeit kleiner Gebiete behauptet werden könne! Mit richtigem Instincte sahen auch die Böhmen in Georg's Planen ein Aufgeben ihrer nationalen und kirchlichen Selbstständigkeit, in dem festen Anschlusse an Deutschland — sobald daselbst eine tüchtige organisatorische Kraft die Zügel der Regierung übernehme; und, dass es gerade der Czeche Georg von Poděbrad, der erwählte König war, der ihre eigenen höchsten Interessen seinem Ehrgeiz zu opfern bereit war, hatte den Unwillen, die lautesten Verwünschungen der Böhmen gegen ihren König hervorgerufen. Auf dem Landtage zu Prag wurden gegen Georg die heftigsten Klagen laut, und er sah sich genöthigt, während er im Sinne hatte, den Papst für seinen Plan zu gewinnen: die Compactaten, die freie Ausübung der utraquistischen Religion den unzufriedenen Ständen

zu bewilligen. Um nun die Ruhe im eigenen Lande zu erhalten, ist der Plan, die deutsche Krone zu erhalten, fortan nur Nebensache. Georg's Beziehungen zum römischen Stuhle, zum Kaiser und den Brandenburgern, mit denen er in einer Fehde sich befand, füllen die Blätter der böhmischen Geschichte, auch nicht ein Anknüpfungspunkt direct auf den Plan zielend lässt sich auffinden; mancherlei Beziehungen hat der König und Churfürst; jedoch sie sind nicht auf den bekannten Zweck gerichtet, wir können sie übergehen. Der König hält noch manchen Theidungstag, er intervenirt auch zwischen dem Kaiser und dessen Bruder Albrecht; allein alles dies erscheint für die vorliegende Aufgabe von untergeordneter Bedeutung. Der Krieg mit Albrecht von Brandenburg währte zwar fort, allein der König lässt uns darüber nicht im Unklaren, er wiederholt zu verschiedenen Malen die Ursachen und betheuert durchaus nicht Feindschaft gegen den Kaiser zu hegen; nachdem der Kaiser ihn vom Kriege gegen seinen Feldhauptmann Markgraf Albrecht von Brandenburg abmahnt und selbst die Kaiserin Eleonora sich an Georg wendet vom Kriege abzustehen ¹⁾, schreibt Georg in einem freundlichen,

¹⁾ Friedrich's Schreiben an Georg aus Leoben vom 22. September 1461 und desselben Schreiben an die böhmischen Stände vom selben Datum von Lichnowsky aus dem bairischen Archiv geschöpft, finden sich Urk. Beiträge unterm 29. September 1461, Seite 250, Nr. 250.

ja ergebenen Tone an den Kaiser und an dritte Personen von demselben. Allein alles dies soll nur dazu dienen, den Kaiser und den Brandenburger von einander zu trennen, wie dies aus einem späteren Schreiben Herzog Ludwig's an den Pfalzgrafen vollkommen klar wird, und, während der Kaiser sich bemüht einen Ausgleich zu Stande zu bringen, führen uns Palacky's „Urkunden Beiträge“ in das ganze treulose Treiben Georg's ein und immer und immer wieder kehren die Anschläge gegen den Kaiser hervor, wenn wir eben glauben, den König diesmal in wahrhafter Treue zum Kaiser sprechen gehört zu haben. Der Hintergedanke, den Kaiser zu isoliren und den Böhmenkönig an seine Stelle zu setzen, ist immer kenntlich. (Nicht der Geschichtschreiber Palacky, aber der Forscher Palacky ist es, der in seinem Urkundenbuche uns dies Urtheil abnöthigt.)

Der Brief der Kaiserin an König Georg mit der Bitte, sich wieder mit dem Markgrafen auszusöhnen, Urk. Beiträge S. 251, Nr. 252 datirt vom 5. October 1461. Des Königs Antwortschreiben an den Kaiser und die Kaiserin vom 15. October 1461. Urk. Beiträge S. 253, 254, 255, enthalten Rechtfertigungen von Seiten Georg's wegen seines Krieges mit dem Brandenburger, mit besonderer Hervorhebung localer Streitigkeiten mit demselben, wobei verschwiegen wird, dass der König es der Schuld des wackeren Markgrafen beigemessen, die Wahl zum römischen Könige hintertrieben zu haben.

Wir erwarten vom gerechten und unbefangenen Leser nicht des Widerspruches angeklagt zu werden und wir konnten mit vollem Rechte an vorausgehender Stelle sagen, dass nach dem Widerstande, den der König in Böhmen selbst fand, und bei dem Umstande, dass man sich in Deutschland für ihn nicht erwärmte, der Plan nicht directe verfolgt wurde, der briefliche Verkehr mit dem Kaiser ist dafür bestätigend; was die indirecten Verbindungen mit Herzog Ludwig von Baiern angeht und die mit demselben unternommenen Versuche bei Ausgleichung mit dem Markgrafen — welche Ausgleichung Kaiser und Kaiserin bewerkstelligten — den Kaiser vom Markgrafen zu trennen und dann das bekannte Project zu verwirklichen, glauben wir dasselbe mit vollem Rechte als „Hintergedanken“ bezeichnen zu dürfen. Das Widersprechende liegt demnach nicht in der Darstellung, sondern in den Vorgängen selbst und in der Haltung des Helden; Georg scheint entweder seinen Spruch vom J. 1460 binnen Jahresfrist vergessen zu haben, oder er hielt die Anwendung auf seine eigene Person nicht passend: „Was einer mit handgebenden Treuen an Eides Statt gelobet, verschrieben und versiegelt, das soll er halten oder er habe dess grosse Schande.“

Vielleicht erfolgt die Nutzanwendung auf Georgen selbst von anderer Seite; nicht unwahrscheinlich von Rom. Am 1. Novemb. 1461 tritt ein Tag zu Prag zusammen zur Ausgleichung des Königs und des

Baiernherzogs mit dem Brandenburger. Auf diesem Tage bringt Herzog Ludwig die Neuigkeit, dass der Papst gegen den König Prozess einleiten wolle ¹⁾).

1462. Auch der Anfang des Jahres 1462 zeigt uns das Bestreben der deutschen Fürsten, zur Ruhe zu kommen und das Ende der alle Wollfahrt der Einzelländer und des Reiches untergrabenden Fehden herbeizuführen. So tritt in Brück im Januar ein Tag zusammen, auf welchem die Sachsenherzoge Wilhelm und Albrecht zwischen Georg und dem Churfürsten Friedrich von Brandenburg, mit welchem der Böhmenkönig in Fehde lag, einen Waffenstillstand auf drei Wochen vermitteln; und unter dem 29. Jänner 1462 ersuchen die Herzoge Johann und Sigmund den König, seine Räte zum Kaiser zu senden, dass sie auch thun wollen, damit endlich auch der Krieg

¹⁾ Urk. Beiträge S. 259.

Das im November begonnene Friedenswerk ward im December fortgesetzt und am 7. December 1461 vermitteln des Kaisers Abgesandte Hans von Rohrbach und Hans Mühlfelder zwischen König Georg und Markgraf Albrecht von B., dass die Feindseligkeit aufhören und zu Znaim am St. Dorotheentag Alles geschlichtet werden solle. In »Urk. Beiträge« finden sich unter demselben Datum einige Vermittlungen durch Georg, so: zwischen dem Bischof von Bamberg und dem Markgrafen, zwischen dem Kaiser und dem Markgrafen einerseits und Herzog Ludwig anderseits; ferner zwischen Erzherzog Albrecht und dem Markgrafen. (Urk. Beiträge S. 261 Nr. 265.)

zwischen Erzherzog Albrecht und Herzog Ludwig ende, und wirklich sendet auch schon der Erzherzog am 3. Februar eine Einladung an den Herzog Ludwig von Baiern, nach Budweis zu kommen. So sollte man glauben, wird der Friede auf längere Zeit gesichert; allein wie die genannten Fürsten von Baiern und Oesterreich sich wiederum einigten und Georg mit denselben zusammentrat, so begann das alte Ferment seine Wirksamkeit und die Feindseligkeiten mit dem Kaiser standen gleich wieder auf der Tagesordnung. Sollte man glauben, dass derselbe Georg, der im December des verflossenen Jahres beflissen ist, zwischen dem Kaiser und dessen Feinden in Prag eine Richtigung vorzunehmen, schon zwei Monate darauf, ohne provocirt zu werden, sich gegen den Kaiser verbindet? Am Tage zu Budweis besprechen sich Georg und Albrecht von Oesterreich über einen Plan gegen den Kaiser.

Der geneigte Leser erinnert sich wohl des Egerer Vertrages vom Februar 1461, wo Georg sich gegen 350.000 Gulden dem Erzherzog Albrecht verpflichtet, ihm zur Regierung von ganz Oesterreich zu verhelfen; jetzt werden Georgen noch 50.000 Gulden zugesichert, „der König soll einen Tag bestimmen, zwischen dem Kaiser und den Erzherzogen in Prag zu verhandeln, damit Albrecht zur Regierung von ganz Oesterreich gelange. Fügt sich der Kaiser nicht, so soll König Georg und König Mathias bei Erzherzog Albrecht in bestimmter Frist dessen Feind werden

und gegen ihn in's Feld rücken. Namentlich soll der König erlauben, dass Albrecht Kostka, ungeachtet der Verhandlungen, des Kaisers Feind werde in eigenem Namen mit etwa 500 Pferden ¹⁾.“

In Deutschland hat immer noch Albrecht von Brandenburg für den Kaiser manchen Strauss auszukämpfen; in diesen kleinen Kriegen erkennt man, dass trotz aller Richtigungen die Parteistellung sich nicht geändert; auf einer Seite der Kaiser, vertreten durch den Markgrafen und dessen Anhang, auf der anderen Seite: der Böhmenkönig, Ludwig von Baiern, der Pfälzer und Erzherzog Albrecht. Der Schatten des Planes, Georgen zum deutschen Reichsoberhaupte zu machen, kann nicht zur Ruhe kommen! Der leibhafte Plan ist todt, die Umrisse sind noch immer kenntlich. Am 24. Februar 1462 schreibt der Markgraf an den Kaiser: „Ew. Gnad. hab kain sorg, das sich kain Mensch hinder uch richte, dann die ewrn sind alle erquickt und heben die Häupter hoch auf — wir sterben und genesen all' bei ew. Gn. als biederleut und helfer, die kais. Obrigkeit behalten und uns selbst auch.“ Schon machte sich die Wirkung des Budweiser Tages mitten im Reiche geltend und der wackere Brandenburger, der gleich Lunte roch, schreibt am 28. Februar 1462 an den Kaiser über die Zustände im Reiche.

¹⁾ Urkunden Beiträge S. 264, Nr. 271 aus dem bairischen Staats-Archive.

Die Intentionen der Verbündeten von Budweis traten bald ziemlich klar hervor; denn schon am 8. März 1462 sendet Erzherzog Albrecht dem Markgrafen einen Fehdebrief ¹⁾ und ein Brief des Letzteren an den Kaiser über das Verhalten des Herzogs Ludwig von Baiern ²⁾ zeigt uns die solidarische Verbindung aller drei Fürsten gegen den Kaiser, was endlich der Brief des Reichserbmarschalls Heinrich von Pappenheim an den Kaiser: über die Nothwendigkeit ernsterer Schritte gegen den König von Böhmen, vollends bestätigt ³⁾.

„Diese Nothwendigkeit ernsterer Schritte“ wird ohne Zweifel auch von Pius II. in Rom erkannt. Georg sendet in Folge jenes stürmischen Landtages und der auf demselben abgegebenen Erklärung: die Compactaten und die Freiheit der Utraquisten zu schützen, eine Gesandtschaft nach Rom, um daselbst die Bestätigung jener Compactaten zu erlangen. Allein Pius II. war nicht der Mann, um mit Georgen zu pactiren, welcher in Deutschland mit seinem Wahlproject eine Schlappe erlitten, im eigenen Lande von Misstrauen und Unzufriedenheit zu fürchten hatte, und nun ihn, den Papst aufsucht, um sich nach einer Richtung zu festigen. Pius fordert gerade jetzt unbedingte Unterwerfung und kündigte der

¹⁾ Chmel, Regesten Nr. 3918.

²⁾ Chmel, ibid. 3919.

³⁾ Chmel, ibid. 3920.

Gesandtschaft die förmliche Aufhebung der Compactaten an, und, wiewohl der Kaiser die Gesandtschaft durch beigegebene Räthe unterstützte, erreichte diese durchaus kein Resultat. Mit Recht nennt Palacky die Antwort des Papstes: Georg's Todesstreich. Die Compactaten wurden zu Rom feierlich aufgehoben und dazu grosse Festlichkeiten gegeben. Am St. Laurentiustage trat der Landtag zu Prag zusammen und des Papstes Antwort wurde öffentlich von dem aus Rom rückgekehrten Fantinus vorgetragen, darauf der König es den Ständen gegenüber aussprach, dass er nicht gesonnen sei, sein Wort zurückzunehmen, und dass er die Autorität des Papstes, welche es unternommen, die durch das Basler Concil gewährleisteten Compactaten aufzuheben, nicht anerkennen werde; gegen Fantinus wurde der Verdacht erhoben, mehr auf des Papstes als des Königs Seite gestanden zu haben und derselbe wurde in den Kerker geworfen ¹⁾).

Der König war äusserst erbittert und erklärte, fern sei ihm jeder Gedanke der Abtrünnigkeit von der katholischen Kirche, aber den Genuss des Abendmahles unter beiderlei Gestalt werde er nicht nur nicht verbieten, sondern bis zu seinem

¹⁾ Dass Fantinus schreckliche Folterqualen daselbst ausgestanden habe, scheint uns eine crasse Uebertreibung, welcher wir durchaus keinen Glauben beimessen können.

Tode selbst für seine eigene Person annehmen und behalten ¹⁾).

Allgemein erwartete man, der Papst werde nun weiter gegen den König procediren und desshalb richtet der Kaiser unter'm 1. October 1462 von Wien aus ein Schreiben an Pius II. und empfiehlt demselben Mässigung im Vorgehen gegen die Böhmen und deren König. Das Schreiben drückt unverkennbar die Besorgniss aus, dass sich im deutschen Reiche eine offene Partei gegen den Papst und auch den Kaiser richten werde, dass ferner die Katholiken Böhmens vielleicht Verfolgungen ausgesetzt sein könnten und enthält ferner die Bitte, es möge von Rom ein legatus a latere gesendet werden; dann werde, so hofft der Kaiser, die Sache besser ausgeglichen werden, als mit Strenge; übrigens wolle er selbst redlich und treu seinen Theil beitragen ²⁾).

Schon früher hatte Georg im Vereine mit Erzherzog Albrecht, der bekanntlich mit dem Markgrafen in Fehde lag, einen Waffenstillstand abgeschlossen; nun er nach dieser Seite freie Hand hatte, begann er mit der Republik Venedig, welche durch die Türkenmacht am meisten bedroht war, Unterhandlungen wegen eines Türkenzuges; dies steht nicht ausser Verbindung mit unserem Thema, denn Georg, als Feldherr der Christen im Türkenkriege, hätte damit indirect den Papst gewonnen und mit

¹⁾ Urk. Beiträge Nr. 281.

²⁾ Urk. Beiträge Nr. 285. Beatissime pater u. s. w.

Erfolg das Project wieder aufgenommen. Unterdess war die Erklärung des katholischen Böhmenkönigs, ein Utraquist bleiben zu wollen — abgegeben am St. Laurentiustage vor den versammelten Ständen — nach Rom gelangt und der Papst wäre unverzüglich zum Aeussersten geschritten, wenn nicht der Kaiser mit seinem Schreiben auf des Papstes Entschluss bestimmenden Einfluss genommen hätte. Wie geschickt daher der rechtzeitige Gedanke einer Verhandlung mit Venedig wegen eines Türkenzuges, womit auch Georg seinerseits dem weiteren Beginnen des Papstes begegnete! Auf diesem Wege sucht der König die Verwirklichung seines Planes; denn der zeither eingeschlagene erscheint, trotz aller Fürstenverbindungen, steril. Diese Aenderung des Planes in der Verfolgung nach anderer Richtung, geboten durch die Stellung zum Papste, wird klar durch des Königs Auftreten in einem Incidenzfalle denkwürdiger Art. In Oesterreich wüthete, gefährlicher für Friedrich als je ein Aufstand, dessen Urheber der bekannte Störfried, des Kaisers Bruder Albrecht, war. Georg wurde vom hartbedrängten Kaiser um Hilfe angegangen, der Kaiser, in seiner Burg zu Wien belagert, ohne Lebensmittel, schien rettungslos verloren — da säumte Georg nicht und befreite Friedrich, der sich in höchster Gefahr befand (November 1462). Am 2. December vermittelt Georg einen Ausgleich zwischen den feindlichen Brüdern ¹⁾; am 7. Decemb.

¹⁾ Kurz II, 232.

erhebt Friedrich Georg's Söhne zu Reichsfürsten und am 8. December ernennt der Kaiser Georg'n, im Falle seines früheren Ablebens, zum Obervormunde seines Sohnes Max; wofür Georg am selben Tage dem Kaiser seinen Beistand zusagt ¹⁾; am 11. December dispensirt der Kaiser den Böhmenkönig vom Römerzuge und bestätigt und erweitert zugleich die Privilegien der Stadt Prag, die er am 21. December noch vermehrt ²⁾).

Man sieht, das ganze Verhalten des Königs bei diesem Anlasse zeigt in keiner Weise den Aspiranten der deutschen Krone, er lässt sich vom Kaiser Privilegien und Geschenke ertheilen und spricht die Anerkennung Friedrich's des deutschen Kaisers damit deutlich aus. Auch Pius II. schenkte dieser That der Befreiung seinen vollen Beifall, ohne dass dieselbe sonst auf seine Politik Einfluss genommen hätte. Er hasste, der Italiener, den Utraquisten, und unauslöschlich war in seiner Seele das Bild, welches er, als Legat in Böhmen, nach einem Gespräche über kirchliche Dinge mit Georg'n, von demselben, welcher damals noch Gubernator war, in sich aufgenommen. Keinen anderen Massstab als denjenigen, welchen er gewohnt war an Georg's Handlungen zu legen, gab es für die Consequenz des Papstes; er zeichnet den König mit so scharfen Zügen, wie das

¹⁾ Chmel Regesten 3954 und Kurz II, Nr. 52.

²⁾ Chmel Reg. 3958.

Bild von ehemdem in seiner Seele lebte, dem Kaiser sucht er die Selbstsucht recht begreiflich zu machen, der König ziehe nur Nutzen aus den Streitigkeiten der Oesterreicher, jeder Anlass sei ihm willkommen, um mit seinem Machtworte oder mit dem Gewicht seines Schwertes das Schiedsrichteramt zu üben, nicht ganz zu Grunde gehen soll der Kaiser, um sich vor ihm, dem Böhmenkönige zu demüthigen.

Mit vielem Interesse liest man den Brief Pius II. an Friedrich ¹⁾, aus welchem wir die Stelle hervorheben: *Artibus suis Bohemus usus est, nequete perire voluit, nec vincere. Austriales inter se odiis certare optat perpetuis ut condentium arbiterconsistens, dominus tandem fiat.* Eine andere Consequenz jener That vor Wien, bedeutungsvoller für den grossen Plan, ergab sich nun: Albrecht von Brandenburg und die kaiserliche Partei in Deutschland wendet sich Georgen in Freundschaft zu; besonders lebhaft wird die Freundschaft mit dem Brandenburger, welchen der König mit Ludwig von Baiern auszusöhnen sucht; immer war es Georg's Bestreben, den Brandenburger auf seine Seite zu ziehen, dessen gewichtige Stimme allenthalben im deutschen Reiche gehört wurde; der Pfalzgraf (gebannt) war und blieb sein Freund. Schon werden von Neuem die Glieder gesucht, um die Kette herzustellen, welche Georg'n, den ersten weltlichen Churfürsten des deutschen Reiches,

¹⁾ Urkund.-Beiträge S. 287.

dessen Söhne eben durch den Kaiser zu deutschen Reichsfürsten wurden, mit Deutschland eng zu verbinden. Dann nimmt vielleicht Georg, welcher mit Mühe aus dem hochfliegenden Plane einer Weltherrschaft kaum die Herrschaft über Böhmen gerettet — das alte Project wieder auf? Der 14. Februar 1463 verbindet Georgen mit dem Brandenburger, es ist das ein Friedens- und Freundschaftsbund zwischen beiden Fürsten ¹⁾; zugleich werden in diesem Jahre die im verflossenen J. angeregten Verhandlungen mit Venedig eifrig fortgesetzt. Diese bedeutsamen Verbindungen hätten dazu geführt, G.'n an die Spitze des Zuges gegen die Türken zu setzen, die deutschen Fürsten in seinem Gefolge, die Venetianer im Bunde: wäre eine thatsächliche Anerkennung Georg's als weltliches Oberhaupt der Christenheit. In dem Falle ist seine Erhebung zum Kaiser unausbleiblich und der Papst einem siegreichen Feldherrn gegenüber, der den Kampf gegen die Ungläubigen, die eigenen höchsten Wünsche des heiligen Vaters, verwirklicht?

Allein Pius II. ist nicht der ungestüme, ritterliche deutsche Achilles, sondern ein schlauer Italiener, ein Mann der Kanzleien, von diplomatischer Schule. Dem meisterhaften Schachzuge des Böhmenkönigs setzt der unversöhnliche Gegner in Rom einen nicht minder geschickten Gegenzug entgegen; er folgt der Spur des Gegners mit scharfem Auge und

¹⁾ Urk. Beiträge S. 296 und 297.

vereinigt die gelegten und noch nicht geknüpften Fäden in der eigenen sicheren Hand; die Wege des Gegners durchkreuzend, stellt er sich ihm, nachdem das Gewebe zerstört, mit der kirchlichen Waffe in den Weg. Die Republik Venedig und den König von Ungarn verbündet er dem Kaiser, und zerrissen ist des Böhmenkönigs fein ausgesponnenes Gewebe, unschädlich gemacht das Werk der Diplomatie; mag nun noch die kirchliche Waffe den Rest der Arbeit verrichten!

1463. Offen erklärt der Papst, der König sei durch die Erklärung am St. Laurentiustage aus dem Kreise des Rechtes herausgetreten und als ein Todter zu betrachten; schon regte sich der Aufstand in den mährischen und schlesischen Städten. Nachdrücklich ermahnt der König die Znaimer (im Juni 1463), sich durch die von Rom kommenden Briefe nicht zur Untreue gegen die Krone Böhmen verleiten zu lassen ¹⁾. Die Breslauer nimmt der Papst in seinen besonderen Schutz, der Papst macht nicht allein G.'s Plan zu nichte, er erregt auch den Widerstand der Katholiken Böhmens selbst und erschüttert durch die Hereinbeziehung der Glaubensfrage, gewaltig des Königs Macht, die sich in den Bestrebungen der Erhaltung des Friedens im eigenen Lande concentriren muss. Noch gab es katholische Freunde des Königs, die die Schrecken des Religions-

¹⁾ Urk. Beiträge Nr. 302.

und Bürgerkrieges fürchteten und sich mit Bitten an den Papst wenden — um Suspension des Verfahrens gegen Georg'n. Der Papst willigt auch in den Aufschub, damit auf einem Tage in Brünn ein Ausgleich zu Stande komme und benachrichtigt davon den Herrn von Rosenberg, nicht etwa den König, dem er direct nicht schreiben will. Der von Georg stets mit Consequenz verfolgte Weg, die Beziehungen zu den deutschen Reichsfürsten zu unterstützen durch schiedsrichterliche Entscheidungen, wird auch in diesem Jahre kennbar; im August d. J. erscheint G. als jene Autorität, deren Ausspruch sich die einander befehdenen deutschen Reichsfürsten unterwerfen; in den Streitigkeiten des Herzogs Ludwig von Baiern mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg vermittelt er, er übte damit das Richteramt auch zwischen dem Herzog und dem Kaiser, welcher Letztere bereitwillig auf einen Ausgleich mit dem langjährig grollenden mächtigen Reichsfürsten eingeht ¹⁾.

Der Ausgleich fand am 13. August 1463 wirklich statt; er ist die ausgesprochene Erkenntniss der Unmöglichkeit für Georg's Plan, es resignirt damit der König von Böhmen auf die Ausführung desselben. Mächtiger als je zuvor sind der Pfalzgraf und Herzog Ludwig; nun diese beiden wittelsbachischen Fürsten den Kaiser aufsuchen, sprechen sie es deut-

¹⁾ Chmel Regesten 4005, bevollmächtigt der Kaiser seine Abgesandten zu dem bevorstehenden Tage.

lich aus, dass sie bei Georg'n nichts für die Entwicklung und Bereicherung ihres Hauses erwarten; ihr Streben geht vielmehr dahin, nachdem sie des Königs Freundschaft ausgenützt, der ihnen den Rücken halten musste, während sie im Reiche ihre Macht ausdehnten: sich das Erzamt bei dem Kaiser zu holen, das Georg bis nun noch immer nicht zu vergeben hatte; dazu noch des Papstes gute Gesinnung sich erhaltend. Albrecht von Oesterreich, des Kaisers Bruder, war hinübergegangen in das Land, wo es keine Revolutionen gibt, und Sigmund von Tirol mit seiner Brixener Controverse, ein Feind des Papstes und Gegner des Kaisers, einigte sich mit Letzterem; — da musste wohl der Plan nach der deutschen Kaiserkrone in dieser Richtung aufgegeben werden! — An jenem 23. Aug. 1463 wurde auch ein Entwurf zu einer Reichsreform besprochen und G.'s Bemühen ist es auch seine so oft mit Achtung vernommene Stimme darin zur Geltung zu bringen. Die Tendenz jenes Entwurfes, der eben ein Entwurf blieb, ging dahin, die deutschen Fürsten von der römischen Macht zu emanzipiren; der König soll wohl theidigen auf dem künftigen Tage in der Angelegenheit zwischen dem Kaiser und dem Pfalzgrafen; allein in allen anderen Dingen wird dem Kaiser ausdrücklich der Spruch zuerkannt; auch gegen den Theidungsort Eger erhebt sich Opposition, an welcher auch Martin Mayr, der Rath des Churfürsten von Köln, Antheil genommen.

Die Wittelsbacher: Ludwig, der Pfalzgraf und dessen Bruder der von Köln konnten eben thun, was sie wollten, die Macht des Hauses war so gross, dass sich der Kaiser zu ihrer Annäherung an ihn Glück wünschen mochte, der siegreiche Pfalzgraf und Herzog Ludwig zählten im Reiche eine grosse Zahl Verbündeter; und schon am 13. März 1463 schrieb Markgraf Albrecht: „also zeuchtman einen nach dem andern hin, wenn nicht grosser Fleiss von Ew. Majestät geschieht, dem vorzukommen, der Herzog sticht an allen Orten, macht sich gern einen grossen Anhang und feiert nicht.“

Wie bereitwillig sahen wir den Kaiser seine Abgesandten zum Prager Tage im Aug. 1463 schicken! Dem Markgrafen schien die Ausbreitung der Wittelsbacher gefährlich und in seinem Schreiben an den Kaiser wünscht er, der Kaiser möchte darauf Acht haben, im Südwesten Deutschlands Macht zu gewinnen; überraschend kam ihm daher die Wendung der Wittelsbacher gegen den Kaiser, die sie den Böhmenkönig fallen lassen und des Kaisers Freunde werden, während er in des Kaisers Nöthen, als jene noch mit dem Böhmenkönige verbunden waren, wacker und mit grösster Gefahr an des Kaisers Seite ausgehalten. Martin Mayr arbeitet einen Entwurf zur Reichsreform, er geht zum Kaiser demselben die Arbeit vorzulegen, „daraus dem Kaiser Ehre und grosser Nutzen im Reich entstehen und derselbe auch solchen Gehorsam und Furcht im

Reich erlangen werde, wie in langer Zeit kein römischer König gehabt habe ¹⁾.“

Der Brandenburger schickt seinen Gesandten an den Kaiser, damit nicht etwa das brandenburgische Haus bei der Reorganisation des Reiches übergangen werde.

Der Böhmenkönig muss eben dareinsehen, gleichfalls nicht übergangen zu werden, und obwohl er an dem bairischen Plane keinen Gefallen fand, an der Reform möglichst Antheil zu gewinnen suchen; deutlich erkannte er nun, was das Streben der Wittelsbacher war. In den ihm übersandten Bemerkungen zum Entwurfe ²⁾, konnte er es lesen: „bei dem Kaiser itzo zu arbeiten, dass er meinen Herrn von Köln sein regalia und Bestettigung leihe und gen den bapst fürdrung thue, dass er ihn auch bestättige und der alte tax von ihm genommen werde. (Mart. May'r!) und (gegen Schluss d. N. 311): und unser Herr der Kaiser will darauf hin hertzog Ludwigen mit seinen Briefen versorgen ihn also ob-risten Hofrichter zu machen.“ Es sei nur noch bemerkt, der bairische Vorschlag ging dahin, dass der Kaiser, der König, der Pfalzgraf, Herzog Ludwig, Markgraf Albrecht und Sachsen „jeder an einem

¹⁾ Sehr instructiv ist für das Verhalten des Brandenburger's Höfler's kais. Buch. Die Briefe auf Seite 101 und ff.

²⁾ Urk. Beiträge Nr. 311.

Ende im Reich zu Handhabern über die Dinge“ gemacht werden sollten ¹⁾).

Der Genius des deutschen Volkes bewahrte dasselbe vor Mayr's Patriotismus und kalt erscheint auch der Böhmenkönig in dieser Sache; oder ist es vielmehr die Resignation in deutschen Angelegenheiten durch die Bedrängnisse, welche Rom bereitete, hervorgerufen?

Der Brünner Tag hatte keine Verständigung herbeigeführt; inzwischen suchte der Kaiser in Rom neuerdings zu beruhigen, der vom Kaiser erbetene Legat wurde von Rom bevollmächtigt; allein Georg zögerte mit der Absendung einer Gesandtschaft nach Neustadt, wo unter den Auspizien des Kaisers der Ausgleich statthaben sollte, er kehrte unter dem Drucke der utraquistischen Partei, den Hussiten schroff hervor und noch gereizt durch die Vorgänge am S. Laurentiustage, war seine Haltung gegen Rom nicht versöhnlich; die mährischen und schlesischen Städte verharrten im Aufstande, er zog daher das Schwert gegen die rebellischen Unterthanen, unbekümmert darum, dass sie von Rom aus unterstützt wurden. Wie natürlich richtet Pius II. an den Kai-

¹⁾ Höfler in seiner akademischen Rede „die politische Reformbewegung in Deutschland.“ München 1850. Fast scheint uns dieser Vorschlag ein Ahnherr jener zu sein, die bairisches Gelüste in bewegter Zeit zur besseren Organisation des Reiches zur Welt gebracht.

ser Friedrich (2. October 1463), der da vermitteln wollte, ein Schreiben voll Klagen über Georg'n, welcher die — namentlich aufgezählten — katholischen Rebellen bekriege; der Papst bittet den Kaiser mitzuhelfen, dass das Gift, welches den kaiserlichen Landen so nahe sei, verschwinde.

In dieses Jahr fällt auch Pius II. consequentes Streben, die deutschen Fürsten von Georg'n zu trennen, er bietet sogar bald darauf den Brandenburgern die Krone Böhmens an, die diese jedoch ausschlagen ¹⁾.

1464. Georg sendet nun die verheissene Gesandtschaft nach Neustadt, wo die päpstlichen Gesandten weilen; allein Georg's Bedingungen wurden verworfen ²⁾. Auf das Gefährliche der Situation machen Georg'n zwei Schreiben seiner Freunde, nämlich Prokop's v. Rabstein und Gabriel Rongoni's aufmerksam ³⁾, Cassandrarufe, warnende Stimmen der Freunde und ernste Mahnungen an den König, es nicht auf's Aeusserste kommen zu lassen ⁴⁾.

¹⁾ Albrecht von Brandenburg theilt es dem Könige mit. Höfler, „an Jobst“ Kais. Buch.

²⁾ Die Antwort der päpstlichen Legaten in Urk. Beiträge S. 325.

³⁾ Palacky Bd. IV. Abth. II, S. 300.

⁴⁾ Palacky macht an dieser Stelle einen Schluss: Der kann kein Bedrucker der Katholiken sein, dem seine Freunde solches zu schreiben wagen. Man könnte nun aus denselben Prämissen einen ganz anderen Schluss ziehen und sagen: Der muss wohl ein Be-

Der Kaiser, in dankbarer Erinnerung dessen, was Georg für ihn gethan, verspricht, sich seiner im Streite mit Rom anzunehmen, eine Gesandtschaft an den Papst zu senden, damit durch einen nach Böhmen beordneten Legaten die Sache beglichen werde; allein Georg mochte davon nicht viel erwartet haben, er suchte, wohl spät, einen anderen Alliirten auf — den König Mathias von Ungarn. Georg hatte, als Friedrich seine Ansprüche auf Ungarn erhob, denselben unterstützt, dem Eidam sich bei mancherlei Anlässen feindlich gezeigt, ihn lange vernachlässigt: jetzt wo er des Ungarkönigs bedarf, findet er dessen Hilfe nicht, die letzten Bande, welche die beiden Könige hätten fesseln können, waren zerrissen, die Gemalin des Königs Mathias, Georg's Tochter, war im November 1464 gestorben.

drücker der Katholiken sein, dem selbst die eigenen Diener und Freunde dies zum Vorwurfe machen.

Allein überhaupt scheint uns ein Schluss hier in dieser Weise nicht gerechtfertigt; der König mochte im Herzen eine Verträglichkeit beider Bekenntnisse sehnlichst wünschen, doch erscheint diese bei der schroffen Stellung zu Rom, in der Praxis nicht möglich; scharf und energisch geht der Papst vor, in eben derselben Weise der von den Utraquisten geleitete König, welcher die ihm treue katholische Mittelpartei vernachlässigend, gegen die aufständischen Katholiken mit Kriegsgewalt vorrückt und so in gewissem Sinne ihr Bedrücker werden muss.

Georg ging mit dem Plane um, dem Papste eine Coalition der Könige entgegenzustellen, der Könige von Frankreich, Ungarn und Böhmen ¹⁾. Doch der Erfolg blieb aus. Pius II. lud den Böhmenkönig binnen 180 Tagen in Rom zu erscheinen, damit er sich verantworte; es war dies das letzte Consistorium, welches dieser Papst abhielt, denn bald darauf zog er von Rom nach Ancona, um sich daselbst zu dem bevorstehenden Türkenzuge einzuschiffen, an der Verwirklichung seines grossen Planes selbstthätigen Antheil zu nehmen — da ereilte ihn der Tod.

Das Conclave wählte Paul II. zu seinem Nachfolger, welcher nicht minder ein Feind Georg's war. Er befolgte, nur noch mit mehr Energie, die Politik des Vorgängers, schloss sich innig dem Kaiser an und handhabte die kirchliche Autorität mit sozusagen schrecklicher Gewalt. Gleich von jenem Momente anfangen, wo er den Stuhl Petri bestieg, zeigte er sich unversöhnlich gegen den Böhmenkönig, in dessen Ländern passiver Widerstand, zumeist aber offene Revolution der Katholiken zur typischen Erscheinung geworden war; der päpstliche Legat, Bischof von Lavant, war alsbald am Hofe des Kaisers eingetroffen und begab sich zunächst nach Schlesien,

¹⁾ Die gesandtschaftlichen Berichte sind in der Zeitschrift des böhmischen Museums vom J. 1827 veröffentlicht, sie gewähren einen Einblick in die mit seltenem Geschicke geleitete Verhandlung.

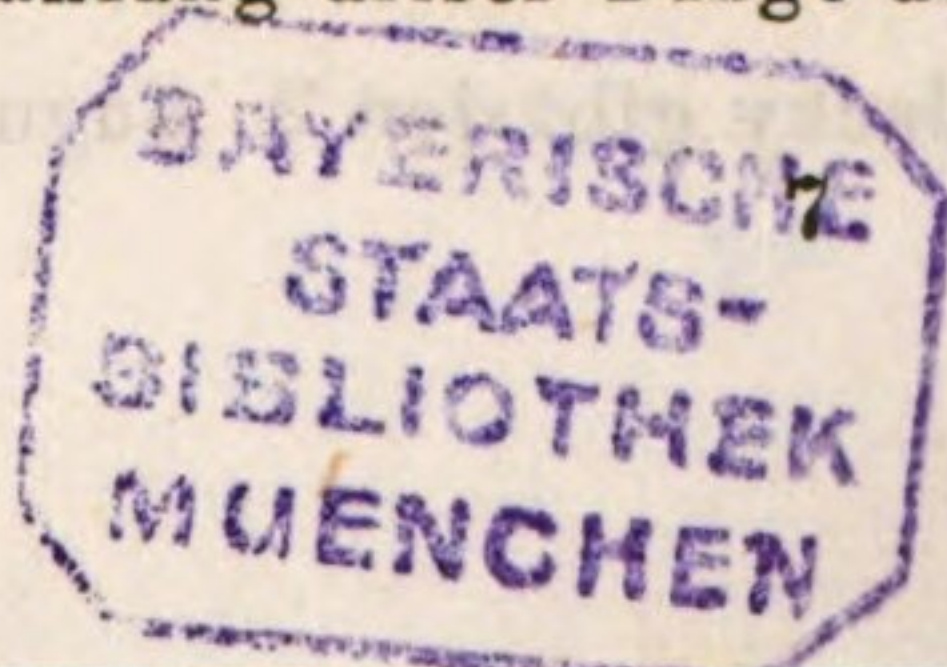
dort schürte er unablässig den Aufstand, er ermahnte ferner die noch treu gebliebenen katholischen Herren, die Bischöfe von Breslau und Olmütz sich von dem Könige zu trennen, was diese bei dem Verhalten des vollständig in die Hände der Utraquisten gerathenen Königs, auch thun mussten ¹⁾. Die deutschen Fürsten wurden ernstlich gemahnt, alle Verbindung mit Georg'n aufzugeben, dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, der den Willen hatte, seine Tochter Ursula, längst dem Königssohn von Böhmen Heinrich verlobt, nun zu vermälen, wurde mit Verdammung gedroht; eifrig wurde bei Mathias geworben, ihn zum offenen Feinde Georg's zu machen. Im Februar 1465 kam ein Landtag zu Prag zu Stande, der jedoch seine Aufgabe, den Religionsfrieden herzustellen, nicht löste und Mathias erklärte „wohin der Papst wolle, es wäre wider die Türken oder die Böhmen, werde er im Harnisch bereit sein zu Hilfe dem christlichen Glauben.“

Die letzten katholischen Anhänger verliessen den Böhmenkönig, der Aufstand war längst schon aus Schlesien und Mähren nach Böhmen gedrungen, der König einmal bereit zur bedingten Unterwerfung, zum Türkenzuge, ein andermal in dem hartnäckigsten Widerstande, hatte sich in ein Labyrinth verwickelt, aus dem kein Ausweg zu finden; in der hoch angewachsenen Fluth der Widersprüche hatte

¹⁾ Urkundliche Beiträge v. S. 336 fortlaufend.

sich ihm unvermerkt das Steuer entwunden, zu stürmisch waren die Wogen, um ruhig das Staatsschiff laviren zu lassen, er irrt planlos und fällt zuletzt in die Arme der Utraquisten — der katholische König! Im Februar 1465 tagten die Landstände zu Prag wegen Herstellung des Religionsfriedens — fruchtlos; zur selben Zeit war die kaiserliche Gesandtschaft in Rom; im März richtet der König ein Schreiben an den Papst Paul II., worin er sich wegen Verspätung mit seinem Glückwunsche zur Thronbesteigung und wegen seines Vorgehens gegen die Katholiken entschuldigt, eine andere Rechtfertigung sendet Georg an den Legaten unterm 1. April d. J. Im Mai beantwortet der Papst Georg's Schreiben, richtet dasselbe jedoch an die Stände Böhmens, welche ermahnt werden, dahin zu wirken, dass die Dissidenten zur Union mit Rom zurückkehren; dann hege er die Hoffnung, dass das Königreich bald wieder zu Ehre und Ruhm bei allen Fürsten gelangen werde. Unter dem 6. August 1465 ertheilt Paul II. dem Legaten Rudolf, Bischof von Lavant, die Vollmacht mit geistlichen Censuren gegen alle Anhänger König Georg's einzuschreiten und alle von wem immer gegen ihn eingegangenen Verbindlichkeiten als nichtig zu erklären ¹⁾. Da erhebt sich für Georg die Stimme eines Mannes von Bedeutung, Gregor's

¹⁾ Wir folgen in der Aufzählung dieser Dinge den „Urkund. Beiträgen.“



von Heimburg, der in seinem Briefe an den Cardinal Carvajal die Fürsten überhaupt und, speziell Georg'n von Böhmen gegen die römische Curie in Schutz nimmt; der Brief ist am selben Tage geschrieben, an welchem Paul II. den König binnen 180 Tagen nach Rom citirt ¹⁾; auf dem Landtage am 23. September 1465 wurden gegen Georg die bittersten Klagen geführt, dessen Schicksal mit tragischer Nothwendigkeit sich erfüllt. Am 15. Decemb. 1465 traf ihn der Bannfluch, die Unterthanen wurden der Treue des Gehorsams entbunden, eine Verbindung mit dem Ketzer mit Verdammung bedroht. Vornehmlich in dieser Periode wird Georg von mancher Seite als Held der Reformation vor der eigentlichen Reformationszeit, gefeiert. Allein es will uns bedünken, dass dieses Heroenthum nicht recht eigentlich ein solches genannt werden kann, ihm fehlt die Initiative des mächtigen Wollens, Georg könnte höchstens nur ein passiver Held genannt werden, wie solche uns von unechten Dramatikern vorgeführt zu werden pflegen; ist es denn nicht genugsam bekannt, dass Georg zu jeder nur möglichen Capitulation bereit war, dass ferner nur die Unversöhnlichkeit des Papstes es so weit kommen liess? —

Die Beziehungen zum Kaiser waren sehr erkaltet, dem Kaiser war gewissermassen von Rom aus sein Weg vorgezeichnet, und in der Procedur gegen

¹⁾ Palacky gibt den 2. August an.

Georg, die immer schärfer wurde, konnte er leicht seinen eigenen Vortheil wahrnehmen; dazu hatte ein Streithandel, welchen Friedrich mit dem Oberstburggrafen von Prag, Zdenko von Sternberg, hatte, das Einvernehmen vollkommen gestört. Der Streit nahm schon im J. 1464 seinen Anfang, beide Theile erklärten damals sich dem Ausspruche Georg's zu fügen ¹⁾; dessen Räthe entschieden gegen den Kaiser ²⁾, doch der Streit war damit nicht zu Ende und der Kaiser mochte vielleicht eine Revision der Entscheidung wünschen; denn noch 1465 richtet er ein Schreiben an Georg wegen des Sternberg ³⁾.

Ueberhaupt scheint der Kaiser im Hinblick auf das Eingreifen des Papstes in die weltlichen Angelegenheiten zum klaren Bewusstsein gekommen zu sein, dass es auch seine Aufgabe sei, der kaiserlichen Autorität, deren Gegner in Böhmen eben mit der ganzen Gewalt der kirchlichen Waffen niedergeworfen wurde, neues Ansehen zu verleihen, und wir finden den Kaiser bemüht, sich die Kräfte des deutschen Reiches nach und nach zu verbinden; konnte er denn darüber einen Augenblick lange in Zweifel sein, dass, sobald der Böhmenkönig den Kampf gegen das Papstthum und dessen Gewalt aufnehme, dies nur mit den Mitteln einer ebenbürtigen,

¹⁾ Chmel Reg. 4127.

²⁾ Chmel Reg. 4129.

³⁾ Chmel Reg. 4186.

dem Kaiser unmittelbar verderblichen weltlichen Macht geschehen könne?

Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, wie Papst und Kaiser ihre Interessen als solidarisch erkannten, wie jeder Versuch eine der Institutionen anzugreifen, eine Gefahr für die andere involviren musste, der fromme Glaube des Kaisers, seine Anhänglichkeit an Rom, werden ihm diese Argumente nur noch klarer vor die Seele führen! — Er begann seine Versuche mit den sächsischen ihm verwandten Fürsten, und schon am 3. Juli 1465 geloben Ernst und Herzog Albrecht von Sachsen Treue lebenslang ¹⁾.

Auch in dieser Richtung blieb übrigens der päpstliche Legat nicht müßig, er sendet seine Mahn- und Drohbriefe an die Fürsten Deutschlands, nach allen Richtungen; denn fast alle Landesherren verwendeten sich für Georg'n in Rom; ja sie mahnen sogar den Papst ab vom weiteren Vorgehen gegen den Böhmenkönig — umsonst. In Böhmen wuchs die Noth mit jedem Tag, der Herrenbund constituirte sich unter der Aegide des päpstlichen Legaten, der Aufstand ward endlich zum schrecklichsten aller Kämpfe — zum Bruderkriege.

In dieser Noth kömmt Martin Mayr in des Königs Dienste, mannigfache Verbindungen werden angeknüpft, das Näherliegende (der Ausgleich mit Rom)

¹⁾ Chmel Reg. 4222.

verdrängt vollkommen den Plan Mayr's von ehemdem, von welchem Mayr ganz abgekommen ist und wohl schon in früheren Jahren ihn aufgegeben hatte. Es hat sich noch eine von Mayr ausgearbeitete „Instruction“ für die nach Rom abzusendende Botschaft erhalten ¹⁾, er schlägt darin vor, es möge der Papst ein Concilium oder Synode abhalten, wo der König leichten und sicheren Zutritt hätte, wo ferner der König sich zu vergleichen und nach dem Ausspruche des Concils zum Gehorsam zurückzukehren verspricht, der Papst möge ferner inständigst gebeten werden, den Prozess zu suspendiren; zugleich möchte man nicht zu sehr auf die aufständischen Pilsener hören, und Alles genau untersuchen. Das schrieb Mayr im Januar 1466. Georg suchte bei den deutschen Fürsten Unterstützung zur Bewältigung des Aufstandes, insbesondere bei Sachsen; allein, so gerne auch der von Sachsen dem Könige helfen mochte, seine Herren und Städte waren dagegen ²⁾. — Und in Böhmen? In Pilsen, Budweis ward die Todtenglocke geläutet, Georg als todt ausgerufen! Auch im deutschen Reiche galt der erste weltliche Churfürst als todt. Wir haben darauf hingewiesen, was der Kaiser schon im J. 1463 damit gewonnen, dass die Wittelsbacher, nämlich Ludwig von Baiern, der Pfalz-

¹⁾ Urk. Beiträge S. 384.

²⁾ Urk. Beiträge. Zeitungen aus Böhmen, Mai 1466 auf S. 398.

graf sich seiner Partei zuwendeten, die sie in Deutschland neben den Brandenburgern das grosse Wort führten und wir verweilten an jener Stelle, um die veränderte Stellung in Deutschland in vollem Lichte erscheinen zu lassen; Georg's Plan hatte damit auch sein Fiasco.

Seit jener Zeit spielte Georg in Deutschland eine sehr untergeordnete Rolle; jetzt wo der Papst und Kaiser mit Musse die Dinge in Deutschland regeln können, im J. 1466: tritt ein Reichstag in Nürnberg zusammen. Papst Paul II. will, dass der Türkenzug endgiltig beschlossen werde, da schickt denn auch Georg seine Gesandten: diese werden aber nicht vorgelassen ¹⁾. Zur Erklärung mag noch dienen, dass jener Fantinus anwesend war und gegen Georg'n eiferte, der ihn einstmals für seine Dienste in Rom in's Gefängniss werfen liess. Der Landfrieden wurde auf fünf Jahre festgesetzt und der Papst ermangelte nicht, auf den Bruch desselben schwere Kirchenstrafen zu setzen. Der Böhmenkönig hatte die grössten Anerbietungen gemacht — umsonst! Im December 1466 schreibt er an den Kaiser, er klagt und protestirt wegen Nichtzulassung seiner Gesandten, der Kaiser und Rom kehrten sich nicht daran. Die Antwort darauf erfolgte nicht von Wien

¹⁾ „Handlung auf dem bebstlichen und kaiserlichen Tage des Türkenzugs halber“ im IV. Bd. der Frankfurter Reichstags-Acten.

aus; sondern von Rom. Am 23. December 1466 erfolgte ein zweiter Bannfluch, Georg und seine Nachkommen wurden aller fürstlichen Würden verlustig erklärt. Mayr, der zu Anfang 1466 für die königliche Gesandtschaft jene oben erwähnte Instruction ausgearbeitet, scheint auch damals seinen Herrn, Herzog Ludwig von Baiern, zur regen Theilnahme für Georg's Bedrängnisse bestimmt zu haben. Der Herzog hatte auch damals, etwa im März 1466, einen Gesandten an den Papst gesendet, den Dr. Bernbechs, welcher sehr viel verlangte und nichts erhielt, zuerst: den Titel Imperator Constantinopolitanus für die Eroberung Constantinopels, welche Georg dem Papste anbot; ferner die erzbischöfliche Würde für Georg's Sohn und endlich, dass seine Angelegenheit vom Herzoge Ludwig entschieden werde ¹⁾).

Es stimmt dies nun sehr wenig mit dem Inhalt der Mayr'schen Instruction vom Jänner überein, und wir werden wohl nicht irren, diese Forderungen von Gregor von Heimburg aufgestellt, anzunehmen, denn Mayr war und blieb bei Herzog Ludwig von Baiern im Dienste, welcher Herzog sich immer mehr dem Kaiser anschloss und zu Ende des

¹⁾ Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen Bd. VII, 1. und 2. Heft, Brief des Decans Hertnid an den Brandenburgischen Geschäftsträger Peter Knorr, mitgetheilt von C. Höfler.

Jahres 1466 auf jenem Georg'n ausschliessenden Nürnberger Reichstag ganz auf des Kaisers Seite stand; demnach wäre mit gutem Grunde anzunehmen, dass schon zu Anfang des Jahres 1466 Gregor von Heimburg im Dienste Georg's stand; zudem war der Brixener Streithandel zu Ende, Sigmund von Tirol vom Banne befreit, Heimburg war von der Absolution ausgeschlossen; wie natürlich ging er nach Böhmen in die Dienste des gleichfalls gebannten Böhmenkönigs; alle Zweifel behebt aber die von Palacky mitgetheilte Urkunde ¹⁾, ein Schreiben, worin Heimburg sich von Georgen einen Urlaub zur Ordnung seiner Angelegenheiten in seiner Heimat Würzburg erbittet.

Also Gregor von Heimburg, der bekannte und hochberühmte Anwalt des Herzogs Sigmund von Tirol, dessen hinreissende Beredsamkeit so überzeugend wirkte, dessen Kenntniss des canonischen Rechtes mit Recht in Rom gefürchtet wird, ein Mann geachtet an den Höfen von ganz Europa, voll von humanistischen Ideen und deren Bildung, einst sogar von Aeneas Silvius bewundert, ein Deutscher ganz in der rüden Weise des sinkenden Mittelalters selbst gebannt, erfüllt von leidenschaftlichem Hass gegen Papst und Kaiser: — an der Seite Georg's von Poděbrad, der, selbst schon schwerfällig, geal-

¹⁾ Urk. Beiträge, Manuscript des Prager Domcapitels vom 18. Juli 1466.

tert und fast gebrochen erscheint. Heimburg wird für ihn denken, seine ureigenen Plane, darauf gerichtet, einen Sturz des Primates und der Habsburger herbeizuführen, haben an Böhmen ein günstiges Terrain und an Georg'n das geeignete Instrument gefunden! Heimburg als leitende Kraft bedeutet Krieg dem verbündeten Papst- und Kaiserthum politische und religiöse Reformation — nicht aber Aussöhnung mit Rom. Sein ungestümer Trotz kennt keine Nachgiebigkeit gegen die römische Curie, er wird das Verhängniss von Georg'n nicht abhalten, eher beschleunigen; denn für Heimburg ist höchstes Streben: Reformation. Sein heisses Bemühen wird entweder höchster Sieg der reformatorischen Ideen und dann mittelbar ein Sieg für Georg'n sein, oder Niederlage der reformatorischen Strebung und dann Untergang für Georg'n zur Folge haben. Heimburg ist die Action, nicht etwa Georg, er hebt den Kampf, welchen er eigentlich für Ideen und nur mittelbar für den Böhmenkönig führt, über die klägliche Misere eines einzelnen Fürsten hinaus und die Wege seiner reformatorischen Strebung zu kennzeichnen ist wahrhaft dankenswerth.

In der Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen findet man zugleich einen guten Erklärungsgrund für die glänzenden Siege der Reformation des folgenden Jahrhunderts.

Der gelehrte Heimburg ist ein Rath der Fürsten, ein viel versirter Diplomat kleiner Fürsten, deren

enges Gebiet vom reinsten gemüthslosen Absolutismus regiert wurde, ein Diplomat von abstruser humanistischer Bildung, dienstbar dem jeweiligen Fürsten und erfüllt von dem verzehrenden Verlangen nach politischer und religiöser Reformation, deren Weg er auf diplomatischer Grundlage in der Verbindung mit den Fürsten betritt. Auch für Heimburg mit seiner abstrusen Gelehrsamkeit, der immer nur das Interesse seines Fürsten als Leitstern ansieht, ist das deutsche Volk eine *rudis indigestaque moles*, der ungeheure Nationalreichthum, welchen das deutsche Volk in seiner ursprünglichen geistigen Naturanlage barg, blieb ihm wohl nicht verborgen, doch bei ihm unbenutzt; redlich gemeint sind seine Versuche, allein sie entbehren das eigentlich ursprüngliche und schöpferische Element, das den Bedürfnissen des Volksgemüthes hätte entsprechen können. Zudem entbehrt er jener schaffenden Ruhe; nur Bitterkeit und Negation gegen das Bestehende, nicht neues positives Substrat liefert er (denn was von den Concilien zu erwarten war, hatte man doch deutlich erkannt); desshalb ist es nicht zu verwundern, dass das Volk und die geistigen Führer desselben nicht mehr auf dem ausgefahrenen Geleise sich bewegen mochten. Man sieht nicht so leicht neue Schöpfungen auf morscher Grundlage erstehen, in Verbindung mit schlechten Elementen kann ein grosses sittliches Werk nicht geschaffen werden; Heimburg aber, dessen ernstes Streben einer rohen

ungebildeten, doch bildungsfähigen Masse gegenüber stand, blieb unverstanden, denn er hatte zur Auf-
 führung des Reformationsgebäudes nicht das rechte
 Materiale gefunden. Der politische Zustand eines
 Volkes steht nicht ausser Zusammenhang, ja viel-
 mehr im entsprechenden Verhältnisse mit seiner ge-
 sellschaftlichen und politischen Bildung, die durch-
 greifende Umgestaltung der bestehenden Verhält-
 nisse verlangte erst die Erziehung und Bildung des
 Volkes; ja die Bildung und Emanzipation desselben
 war der einzige Durchgangspunkt zur politischen
 und kirchlichen Reformation. Es blieb dies Heim-
 burg'n, der nicht wie die Reformatoren späterer
 Zeit im heiligen Dienste der Wissenschaft, sondern im
 Dienste weltlicher Interessen der Fürsten gestanden,
 verborgen. Die Opposition gegen Rom und den Kaiser
 war ihm einmal zur habituellen Stimmung geworden,
 wo er diese zum Ausdrucke bringen konnte, that er
 es gerne, in Tirol und an der Seite des Czechen-
 königs. Erklärlich ist es, dass unter den obwal-
 tenden Umständen Heimbürg's Thätigkeit nicht befruch-
 tend wirken konnte, ein jeder Versuch solcher Reor-
 ganisation hätte, wäre er geglückt, Schwäche und
 Verwirrung im Reiche gesteigert, in religiöser Be-
 ziehung wenig gefruchtet, die Nation in ihrer
 Entwicklung kaum gefördert, eher aufgehalten und
 vielleicht ihre Wiedergeburt auf Jahrhunderte ver-
 schoben. Fast möchten wir, ohne jedoch Heimbürg's
 redliches Wollen einen Augenblick zu bezweifeln,

auf ihn das Wort des grossen Erasmus anwenden: *Quasi sint ulli hostes ecclesiae perniciosiores, quam impii pontifices.* Die verlängerte Existenz des traurigen Zustandes des deutschen Volkes sollte nur dazu dienen, um das deutsche Volksthum zu Kraft zu bringen; dann erhebt sich die deutsche Nation aller Bekenntnisse zu neuem Leben, üppiger kraftvoller als zuvor, ein Culturvolk siegreich für die eigene und anderer Völker Freiheit kämpfend. — —

Gregor von Heimburg nahm nun mit aller Entschiedenheit den Kampf gegen Papst und Kaiser auf, sein Bestreben ging dahin, denselben mit grossartigen Mitteln zu führen und der grossartigen Gewalt der Gegner eine ebenbürtige entgegenzusetzen; mit der Vollkraft seines Talentes, dem ganzen Gewicht seiner Person trat er für den König von Böhmen ein, er suchte in Deutschland vor Allem, dann aber auch in Ungarn und Venedig dem Könige Freunde zu erwerben. Wäre sein Plan gelungen, dem Papste eine siegreiche Opposition der deutschen Fürsten und Ungarn's entgegen zu setzen, dann wäre folgerichtig der Niederlage des Papstes und des Kaisers auch die Verwirklichung des grossen Planes, Georg'n zum Kaiserrange zu erheben, von selbst erfolgt. Gregor von Heimburg setzte sich mit Vitéz dem Erzbischofe von Gran, der ein Vertrauter des Königs Mathias war, in Verbindung, und die deutschen Fürsten, bei denen seine Stimme stets ein geneigtes Ohr gefunden, suchte er auf Georg's Seite hinüber-

zuziehen. Wir können dem Diplomaten nicht in die Negotiationen und Operationen folgen, und, da wir für unser Thema eigentlich nur die reine Negation zu registriren haben, wollen wir die Ereignisse, wie sie mit geringer Raschheit einander folgten, cursorisch behandeln. Den Bannflüchen setzte Heimburg das bekannte Reagens der Appellation an ein allgemeines Concil entgegen; der Papst entbindet die böhmischen Unterthanen vom Gehorsam, die deutschen Fürsten von ihren Verpflichtungen gegen Georg von Poděbrad: Heimburg antwortet mit flammenden Manifesten.

In dieser schwierigen Zeit gewinnt Heimburg den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, dessen Tochter Ursula mit dem Königssohne Heinrich vermählt wird (1467); allein bedenken wir, womit das Jahr 1467 angefangen und was sich ringsherum um den Brandenburger begab! Der 1. Januar 1467 verbündet die Städte Olmütz, Brünn, Znaim und Iglau zu einem Schutzbündnisse gegen Georg; an demselben Tage schrieb Paul II. ein Breve nieder, gerichtet an Kaiser Friedrich, dass er den beigeschlossenen Bann vom 23. December 1466 über Georg verkündigen lasse und diesen nicht mehr König von Böhmen nenne ¹⁾).

¹⁾ Urk. Beiträge S. 420. Kurz, Bd. II. 91 (15. Mai 1467 spricht Paul II. alle Fürsten von ihren Verbindungen mit Georg'n los. Kurz S. 92).

Im März 1467 schrieb König Georg an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg um Hilfe gegen die Empörer. Albrecht musste aber sehr vorsichtig sein, denn sonst verfiel er dem gleichen Schicksale wie Georg, schon ist er wegen seiner Familienverbindung mit Georg beim Papste in Ungnade; anderseits wünschte er Georg recht guten Erfolg, er durfte jedoch nur mit seinen besten Wünschen bei ihm sein, so sehr gefährlich die Prozeduren gegen Georg auch sich gegen das brandenburgische Interesse richteten, denn nur zu bekannt war ihm, dass der Papst dem Könige Casimir von Polen die Krone von Böhmen angetragen, dem Könige von Polen, dem mächtigsten und gefährlichsten Nachbar der Brandenburger; dazu hatten die Baiern in ihrem Anschlusse an den Kaiser ihn bei demselben verdrängt, kein Wunder, dass er auf des Königs Seite steht — mit seinen besten Wünschen, mehr that er nicht, denn er fürchtete den Papst.

Er schreibt 1. April 1467 an den König: „Wir werden schwerlich angefochten von unserem allerheiligsten Vater, dem Papste, als uns unsere Rätthe von Rom herausschreiben, dass wir uns aber mit Appellation und sonst, wie wir mögen enthalten müssen . . . Nun ist uns ein Brief von Euch E. K. Würde itzt ein Brief zukommen, darin Ew. Gn. schreibt Euer Helfer gegen etliche Herren und Städte Eures Königreiches zu werden und meldet dabei Einung, des thut Ew. Gn. gegen uns nicht Noth,

denn was wir Einung halber pflichtig sein, das wir thun ohne Zweifel, wiewohl uns hinten und vorn zu wehren schwer wäre, ohne merkliche Hilfe und Beistand, denn es nimmt sich auch unser heiliger Vater der Papst der Herren der von Pilsen und Breslau an, wie uns unsere Rätthe entdecken und lässt seine Heiligkeit viel Briefe ausgehen an unsere Nachbarn. Aber uns schreibt er nicht, das verstehen wir also für eine Ungnade oder ein Misstrauen wie wir das nennen sollen.“ Er erbietet sich dann ferner seine Rätthe zu einem von Georg zu setzenden Tage zu senden ¹⁾.

Unter dem 11. April 1467 schreibt Georg auch an den Churfürsten Friedrich von Brandenburg und bittet um Zusendung von Fehdebrieffen an die Rebellen ²⁾, allein auch dieser wird wohl nicht mehr als der Bruder für Georg'n thun; bezüglich der Interessen der Macht ihres Hauses suchten die beiden Brüder stets in Uebereinstimmung zu handeln; ein Brief Markgraf Albrecht's an den Bruder vom 11. April 1467 ist dafür sehr belehrend. Albrecht schreibt: Und des Tags halben, dahin kommen wir nicht, schicken auch niemand's dar. Er (der Böhmenkönig) grenzt an allen Orten mit uns u. s. w. Doch das kein hilf wider den König drin stund, denn wir wollen als fernne wir

¹⁾ Höfler, Archiv Bd. VII, S. 41.

²⁾ Urk. Beiträge S. 453, Nr. 392.

können neutralis bleiben und im Glauben ein guter Christ Aber substantialiter so meinen wir uns neutralis zu halten ¹⁾.

Am 14. April 1467 erlässt König Georg eine Appellation gegen Paul II. an ein Concil ²⁾ und schickt die Abschrift davon auch an Markgraf Albrecht. Dieser bestätigt in seinem Schreiben vom 2. Mai 1467 den Empfang derselben und schreibt: der Papst gehe darauf, Alle die seiner gehorsam sich fleissen wollen, wider Euch zu bewegen, dem stattlich zu begegnen sei nicht eines Mannes Werk, sondern man müsse den Papst zur Milde zu bestimmen suchen ³⁾; und in einem Schreiben vom 3. Mai 1467 an Herzog Wilhelm von Sachsen ist Albrecht's Vorsicht ebenso deutlich zu erkennen, er schätzt den Herzog im Besitz der Abschrift von Georg's Appellation wider den Papst und bemerkt: darumb ist Nothdurft sich der Ding mit einander zu unterreden u. s. w. ⁴⁾.

Sehr interessant ist der Brief König Georg's an Albrecht, vom 5. Mai 1467, die gedrückte Stimmung des Königs und seine Klagen über das schwere Unglück, das ihn heimsucht, kommen darin zum Ausdruck. Er schreibt davon wie die Herren und Städte ihre Unterthanen-Treue verletzt, gegen

¹⁾ Höfler, Archiv Bd. VII, S. 42, Nr. 14.

²⁾ Urk. Beiträge S. 454.

³⁾ Höfler, Archiv Bd. VII, S. 43, Nr. 16.

⁴⁾ Höfler, Archiv Bd. VII, S. 43, Nr. 17.

Recht und Billigkeit gehandelt, mit Unwahrheiten und Erdichtungen ihn beim Papste verleumdeten, als ob er Christenglaube und Gehorsam der heil. römischen Kirche in seinem Königreiche drücken und dämpfen wollte, darum sind die heil. Väter Papst Pius und nun Paul II. dabei ihn mit kirchlicher Gewalt anzufechten und dies besonders wegen einiger Artikel, die doch nur weltliche Dinge betreffen; denn seine Widersacher haben den Papst gedrängt gegen ihn einzuschreiten und die Fürbitten merklicher Könige und der ersten Glieder des Reiches zu verachten, ihm alle Verantwortung abzuschlagen und all' sein demüthiges Ersuchen, all' seine Anerbietungen nicht anzunehmen. Georg sucht ferner seine Angelegenheit als eine solche erscheinen zu lassen, welche die Würde und Unabhängigkeit der weltlichen Fürsten vom Papstthume vertritt. Er bittet, die deutschen Fürsten möchten sich seiner Appellation an ein Concil anschliessen, vor diesem wolle er sich verantworten; dessen Ausspruch wolle er sich fügen. Dieser Brief sollte, das war die Absicht des Schreibers, seine Wirkung auf dem bevorstehenden Reichstage zu Nürnberg ausüben. Dieser Reichstag, welcher Ende Juli zusammentrat — war G's. Hoffnung; er sucht darum Unterstützung für seine Sache auf dem Tage zu erlangen ¹⁾).

¹⁾ Sein Schreiben an den Erzbischof von Gran, Heimbürg's Freund, worin seine Sache dem Kirchenfürsten empfiehlt: Urk. Beiträge S. 468.

Die Berichte vom 1. August aus Nürnberg geben uns über die Vorgänge daselbst Aufschluss. Wir ersehen, dass die aufständischen Herren aus den böhmischen Landen anwesend waren, ingleichen eine Botschaft des Papstes, ein Legat von Rom, des Kaisers Botschaft, die des Königs von Ungarn und die der Churfürsten, die Markgrafen und Herzoge in Person; auch der Girsik (Georg) hat seine Botschaft hier, aber man hört ihn nicht und hat aus der Stadt müssen reiten, und dass man der Hoffnung sei „es werde was trefflich's fürgenommen gegen die Böhmen ¹⁾.“ Dann hat man am Sonntag vor dem Dato den Girsik und sein Weib und Kinder und alle seine Helfer in den höchsten Bann gethan. Des Kaisers Gesandter, der Bischof von Passau, verlas das Schreiben und Breve Paul's II. an Kaiser Friedrich (wohl dasselbe von uns citirte: 1. Januar 1467 bei Kurz) und hat darüber Raths begehret: worauf denn die Bischöfe ihre Meinung abgaben, es sei das Vornehmen gegen die Böhmen und ihre Ketzerei besser, als wider die Türken; dem schlossen sich denn auch die weltlichen Fürsten an. Albrecht berichtet über diesen Tag an den König am 14. August 1467 und meint in seinem Schreiben: „summarie ist nichts wider Ew. Gn. beschlossen, noch vereint,“ weil, wie er später sagt, der päpstliche Legat keinen neuen Prozess wider den König begonnen (Höfler

¹⁾ Urk. Beiträge S. 405.

Archiv). Indess hatte Georg, noch immer der Mann von ausnehmender Elasticität und Frische des Geistes, mit seinem trefflichen Organisationstalent im Kriege den Rebellen im eigenen Lande manche Schlappe beigebracht und damit eine möglichst günstige Wendung seiner Sache gegeben ¹⁾).

Diese Wendung der Dinge musste vor Allem dem Kaiser unangenehm sein, der in der Periode der böhmischen Revolution immer mehr zur activen Opposition gegen Georg übergegangen war; am 22. Mai 1467 baten die Städte Olmütz, Brünn, Znaim, Iglau ihn, den Kaiser, um Schutz, da G. gebannt sei und er versprach denselben; am 11. Aug. 1467 gelobten die ersten Edelleute von Böhmen, Mähren und Schlesien ihm Treue und Gehorsam gegen den Ketzer Girzik von Podiebrad und bieten, wenn der Kaiser gegen ihn zu Felde zieht, ihre Hilfe an ²⁾); ausserdem war des Kaisers Antheil an den Nürnberger Vorgängen ausgesprochen der grösste. Dass der Kaiser sich durch die Verbindungen mit den deutschen Fürsten mächtig gestärkt hatte ³⁾, lag klar am Tage; auch begann sich so etwas von Achtung kaiserlicher Autorität im Reiche zu regen, Spuren einer Organisation waren zu vermerken,

¹⁾ Höfler, kais. Buch S. 197 . . .

²⁾ Kurz II. 92.

³⁾ Ausdrücklich gelobt Herzog Ludwig dem Kaiser getreuen Gehorsam. Chmel Reg. 5269.

Ruhe und Frieden im Reiche wurde ernstlich angestrebt, die Constitution vom 18. August 1467 ¹⁾, zielte darauf den Landfrieden auf die Dauer herzustellen; jetzt wo die Besserung der inneren Zustände in seinen Landen eintritt, richtet Georg sein Augenmerk darauf, der feindseligen Bemühung des Kaisers, der das ganze deutsche Reich gewissermassen zu einem Kreuzzuge gegen die Böhmen aufgeboten — sein Paroli zu bieten. Im Nov. 1467 ward ein Tag zu Regensburg abgehalten, auf welchem der Kaiser eine Einung gegen Böhmen zu Stande zu bringen sich bemüht; denn offenbar sind Kaiser und König jetzt die offenen Gegner; nachdem (gleichfalls im November 1467) durch die Vermittlung des Polenkönigs ein Waffenstillstand zwischen den Rebellen und König Georg zu Stande gekommen ²⁾.

Wenig war, trotz aller Verbindungen, für den Kaiser aus dem Reiche zu hoffen, er knüpft daher mit Burgund an; allein Burgund ist weit, sehr weit weg und der König nahe, man müht sich um die Brandenburger; allein diese sind selbst um den Preis der angebotenen böhmischen Krone nicht aus der ruhigen Sicherheit ihrer Neutralität zu bringen; wer mag da noch Helfer sein? An seinem Lebensabend wird vielleicht König Georg als Sieger in der

¹⁾ Müller, Reichstagstheatrum II. 293.

²⁾ Urk. Beiträge S. 496 Nr. 426.

Kaiserresidenz einziehen und dann —! Heimburg und Georg rüsten sich! So beginnt das Jahr 1468. Es bezeichnet dieses Jahr einen Krieg, dessen Geschichte uns selbst diejenigen, welche die Spezialgeschichte ihres Landes und ihrer Könige schreiben, nur in allgemeinen Zügen darstellen; welches Interesse haben wir daran ihn umständlicher zu erzählen? Georg's Sohn, Victorin, bricht im Jänner 1468 in Oesterreich ein und dringt unaufgehalten vor, der Kaiser ist in schwerer Noth, die Empörer in Böhmen Mähren und Schlesien greifen zu den Waffen, es naht der Monat April — noch ist keine Entscheidung getroffen.

Fragen wir, wesshalb der Krieg geführt wurde, so wird die Antwort schwer. Von Georg wohl deshalb, um an dem Kaiser Rache zu nehmen und vielleicht in ihm indirect des Papstes Politik zu strafen! Einen grossen Plan hegt Georg nicht, er selbst hat alle Hoffnung für sich aufgegeben und wohl auch für seine Nachkommen; denn da man davon sprach dem Könige Mathias von Ungarn die Krone Böhmen anzubieten — trägt er sie selbst dem Könige von Polen an; bei lebendigem Leibe sucht man ihn zu beerben und in diesem Erbschaftsstreite liegt alle Negation von der Bedeutung der Gegenwart, die Georgen selbst zu einem Factor hat. „Auch ist sich wohl zu versehen dass kein lang leben in dissem man nichten ist“ schreibt Friedrich an seinen Bruder den Markgrafen Albrecht

am 8. März 1468. Eine unangenehme Wahrnehmung, wie die Geschichte der Zeit einen Mann von solcher Bedeutung bei Seite wirft und über ihn weg Neues zu setzen sich anschickt! Endlich (im April 1468) ward Mathias gegen Georg gewonnen, er zieht mit Heeresmacht heran, besetzt Mähren, die Empörung wird von Seite des päpstlichen Legaten von Neuem angefacht, der Krieg von beiden Seiten energisch, doch mit wechselndem Glücke geführt; dazwischen hie und da Unkenrufe, wie der des „Patrioten“ Mayr, dem der Eifer der päpstlichen Legaten wahrscheinlich nicht genügend erschien: über des Königs fortwährenden Ungehorsam gegen Rom ¹⁾ — durch das ganze Jahr 1468, bis endlich der Februar 1469 einen Waffenstillstand zwischen Mathias und Georg herbeiführte. Mathias hatte Nachrichten vom Ausbreiten der Türken an den Grenzen seines Reiches erhalten, die seine Rückkehr nothwendig machten; auch musste das Resultat der Verhandlungen des in Rom weilenden Kaisers mit dem Papste, welcher Letztere auch von den polnischen Gesandten aufgesucht wurde — abgewartet werden.

Wie Mathias voraussah, hatte der Waffenstillstand das grösste Missfallen in Rom erregt, Mathias wurde von Neuem aufgesucht und ihm der Preis der böhmischen Krone für die Wiederaufnahme des

¹⁾ Urkund. Beiträge S. 539.

Krieges gegen Georg zugesichert. Am 3. Mai 1469 nahm Mathias die böhmische Krone an und liess sich in den empörten Landen huldigen. Im Namen der Religion werden beide Theile nun wiederum das Schlachten beginnen! Georg aber eilt nach Prag — und es wird auf sein Betreiben des Polenkönigs Sohn Wladislaus zum Könige von Böhmen gewählt! Von Neuem entbrannte der Krieg in wilder zerstörender Gewalt; der römischen Curie war nicht genug geschehen, unaufhaltsam drängt sie den Ungarkönig; aber dieser war nicht gewillt für den Kaiser zu arbeiten, er sucht die Befriedigung des eigenen Ehrgeizes. Die „Sendpfaffen“ predigten fort und fort das Kreuz gegen die böhmischen Ketzer ¹⁾. Mathias führt auch den Krieg fort, ermangelt jedoch nicht, Verträge und Verbindungen mit den deutschen Reichsfürsten zu schliessen, sein Sinnen ist vielleicht nach dem Reiche, dem Spielballe fremden Ehrgeizes? — Die Geschichte unseres Volkes lehrt uns, dass alle solche Plane in jener gefahrvollen Zeit zum Heile des deutschen Reiches zunichte wurden, denn, sagt Markgraf Albrecht, er könne nicht glauben, dass die Deutschen einem Nichtdeutschen die deutsche Krone geben werden.

So nahm auch Georg den Wunsch, deutscher Kaiser zu werden, mit sich in's Grab. Dieser

¹⁾ Höfler, Kais. Buch.

Wunsch mag Georgen bis kurz vor seinem Lebensende beseelt haben, in der letzten Zeit seines thatenreichen Lebens wird er wohl selbst von der Aussicht auf Verwirklichung desselben ganz abgekommen sein; „denn, einem entsetzten Böhmenkönige konnte es nicht gelingen die deutsche Krone zu erhalten.“ — Von allen seinen Plänen war ihm die Ausführung auch nicht eines derselben gelungen. Keinem seiner Söhne konnte er die Nachfolge sichern; das einzige Glied der Poděbrad auf dem Throne von Böhmen, ist der Name desselben auch mit der Leidensgeschichte des deutschen Volkes eng verknüpft. Hart verfuhr das Schicksal gegen diesen denkwürdigen Mann, dessen persönliche Eigenschaften auch nach Jahrhunderten unverkümmerte Bewunderung abzwängen und man begreift jenen Ton schmerzlicher nationaler Empfindung in der Darstellung der Lebensgeschichte Georg's von Poděbrad. — Er musste es als einen Sieg betrachten, dass der Landtag in Prag den dreizehnjährigen Wladislaus von Polen zum Könige erwählte, wenn auch nur „wegen der Gemeinschaft der Zunge ¹⁾“ und nicht einmal den Tod auf dem Schlachtfelde gönnte ihm ein hartes Geschick. Er starb an einer Brustwassersucht, 1471, vier Wochen nach dem Tode Rokyzan's. Wie trübe war der Abend seines Lebens! Vergebens suchte er an demselben

¹⁾ Höfler Kais. Buch, Georg an Albrecht.

seine Stimme auf dem Reichstage in Deutschland zur Geltung zu bringen, vergebens bot er seine Hilfe gegen die Türken an; der Kreuzzug, bestimmt gegen die Türken, richtete sich gegen ihn. Der Ausgleich mit dem Papste — der sehnlichste Wunsch seines Herzens — kam nicht zu Stande; ganz mürbe gemacht, hatte er seine Forderung von der Bestätigung der Compactaten fallen gelassen — umsonst! Und doch liegt der grösste Theil der Schuld an diesen traurigen Ereignissen, an dem Könige selbst und seinem Antheil an der Politik. Es sei uns gütigst verstattet, dies in einem Vergleiche darzu-
thun. Zwar gilt der Satz: *comparaison n'est pas raison*; aber gerade in der Geschichte wird davon so viel Umgang genommen, dass auch wir uns diese Freiheit erlauben dürfen. Der Vergleich unseres Helden mit Ottokar II. von Böhmen, welchen auch Palacky anklingen lässt, ist in dieser Richtung besonders lehrreich.

Vor nahe zwei Jahrhunderten ist das Reich im tiefsten Verfall, ein Graf von Habsburg unbedeutend an Macht, besteigt den Thron der deutschen Kaiser. In Böhmen, Oesterreich und den Nachbarländern herrscht ein mächtiger König; ein stolzes Herz, erfüllt von dem verzehrenden Verlangen nach dem höchsten irdischen Gute, der Krone des Kaisers, schlägt in seiner Brust. Der neue Kaiser verlangt nach gutem deutschen Rechte, der mächtige Fürst komme und nehme sein Gut ehrerbietig als Lehen

aus des Kaisers Hand. Dess' sträubt sich der stolze Sinn des Böhmenkönigs, von Neuem erhebt er seine Erbensprüche, dem guten treuen Schwerte bleibt zuletzt die Entscheidung vorbehalten. Glorreiche Tapferkeit auf beiden Seiten, würdig des grossen Preises, dem der Kampf gegolten. Den Böhmenkönig ereilt das tragische Verhängniss. Er fällt. Die Sympathien, die wir dem verblendeten Helden, sobald sein Ziel nicht nur gross und hehr, sondern auch die Mittel es sind, besonders wenn er mit dem Vollgewicht der ganzen Persönlichkeit eintritt — schenken müssen, begleiten seine That, seinen Fall. Zwei Jahrhunderte später streckt Georg von Poděbrad seine Hand nach der Kaiserkrone aus. Sein Gegner ist ein schwacher, hart bedrängter Kaiser. Mit feiner diplomatischer Kunst sind die Fäden der Verhandlungen gelegt; das Bündniss mit dem von ihm geretteten Mathias Hunyadi ist für solchen Plan vielversprechend; denn das Geschlecht der Hunyad's begegnete in Deutschland vielen Sympathien, wo die verrotteten Zustände der Maximilianischen Reorganisation entgegenreiften, auf dem päpstlichen Stuhle sass ein Mann, dessen dankbare Erinnerung für die Dienste des ungarischen Königsgeschlechtes gegen die Türken nur zu bekannt ist: da hätte man erwarten können, dass Georg auch dem selbst im Heimatland von den eigenen Blutsverwandten befehdeten Kaiser offen in mannhaften Kämpfen die Krone abringen, und wie jener Ottokar für sie zu

kämpfen und zu fallen im Stande sein werde. Als Gubernator und selbst noch in der Usurpation des Königsthrones erscheint Poděbrad's Staatsklugheit im glänzendsten Lichte. Da konnte das Abwiegen der Vortheile, das schlaue Vorgehen, das Schwanken nach dieser und wiederum nach jener Richtung Erfolge bringen. Mit dem Plane nach Erlangung der Kaiserkrone verlangte die Situation Kühnheit des Handelns, entschiedene Haltung, strenges und consequentes Festhalten, und da fand sie den Mann des Lavirens, der Ausnutzung der augenblicklichen Vortheile nicht auf der Höhe der Aufgabe. In dem Streben, seine Gegner zu isoliren, in der Perfidie, mit der er den Verbündeten verliess, um sich gleich wieder einem anderen anzuschliessen, lag wie natürlich die Grundbedingung seines Falles. In der allzu grossen Vorsicht, die ihm die kleinliche Selbstsucht dictirte, sagte er sich: *in hoc spatium intras, et non ultra*. Da kam es nun, dass bei seiner Politik, der ebenso das Moralische wie das Logische fehlte, dass selbst die Anhänger dem unzuverlässigen Alliirten den Rücken kehrten und sich natürlich in seine Gegner verwandelten, die von ihm Preisgegebenen mit seinen Feinden liessen ihn isolirt zu Grunde gehen. — Der Mangel an religiöser Ueberzeugung war dazumal in Deutschland nahezu zur Unmöglichkeit geworden. Die religiösen Vorstellungen waren durch zwei Jahrhunderte im Denken des ganzen deutschen Volkes prävalirend, die religiösen Ideen gaben dem

fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte erst den eigentlichen Charakter. In solcher bewegter Zeit, wo sich in ganz Europa die Macht des Humanismus regte, konnte in Italien, wie Ranke an irgend einer Stelle seiner Geschichte der Päpste sehr treffend bemerkt, jene Gleichgiltigkeit, jenes moderne Heidenthum sich breit machen, das dem Volke auch die Blüten der Poesie aber zumeist in lasciver schlüpfriger Form schenkte. In Deutschland war die religiöse Bewegung durch die ganze Zeit ihrer Dauer mit Macht in das Gefühlsleben des Volkes gedrungen und fand an diesem Volke eine Wärme der Theilnahme, hinter der alles andere, was sonst sich zuträgt, zurückbleibt. Wir müssen der Versuchung widerstehen, mehr über diesen Punkt zu sagen, auch haben wir nicht das Interesse hier ein „*haec fabula docet*“ anzubringen, wie jene, die die Moral lehren und an den geschichtlichen Charakteren bloß exemplifiziren. Nur als zweites complementäres Motiv sei erwähnt, dass Georg von Poděbrad, so treulos er in weltlichen Dingen erscheinen mag, nicht weniger treulos in religiösen Dingen war. Durch die Utraquisten und Rokyzana zur Königswürde gelangt, tritt er zur römischen Kirche über, da es galt den Papst und die katholischen Fürsten zur Anerkennung seiner Würde zu bewegen. Gesandtschaften nach Rom und Ergebenheitsversicherungen. — —

Georg Poděbrad ist von der Zeit an, als er seine ehrgeizigen Plane fasst, nur von diesen beseelt, je

nachdem er die eine Partei braucht, wird die andere stets unterdrückt.

Bald gibt er die Utraquisten preis, wenn es gilt sich mit Papst und Kaiser auf friedlichen Fuss zu setzen, bald die Katholiken, wenn er jenen Factoren Opposition machen möchte. Wir sehen den hussitischen Gubernator mit Papst und Kaiser im Bunde, bald darauf wieder nur den utraquistischen Georg, dem Ladislaus gegenüber als reinen Hussiten. Selbst König, wird er katholisch, schwört Eide, die er nicht zu halten gedenkt. An dieselben mit furchtbarem Ernste gemahnt, verfolgt er die Utraquisten mit Feuer und Schwert, auf dem Landtage von Rokyzana und dem utraquistischen Anhange in die Enge getrieben, sucht er wieder einmal die Utraquisten zu schützen. Um endlich Ruhe zu finden, versucht er einen Ausweg, die goldene Mittelstrasse, nachdem er in solch' aufgeregter Zeit mit allen Parteien ein frivoles Spiel getrieben; doch diese wissen, auf den König sei kein Verlass. Dies Streben nach Ausgleichung, geboten durch die verzweifelte Lage des Königs, wird ungerechterweise von mancher Seite glorifizirt und als Ausfluss einer Idee angesehen, die Jahrhunderte brauchte und erst auf den Leichenfeldern tausender religiösen Anschauungen Hingeopferter, als Friedensengel erscheinen konnte — der Toleranz. Wer Georg's Leben mit Consequenz von seinen Anfängen öffentlicher Thätigkeit bis zu seinem Tode aus den Prämissen seiner Thaten und in Verbindung mit der

Zeit, in der er lebte, verfolgt — der wird den hussitischen Mann freisprechen von der Theihaftigkeit an einer Idee, die erst in unserem humanen Zeitalter und in ihrer ganzen Bedeutung sich mit unbezwingbarer Macht Bahn bricht. Im Geiste dieser unserer Zeit sehen manche Historiker diesen Charakter handeln, nicht in dem seines Jahrhunderts, und wenn das Motiv als edelstes Gefühl die Direction von Georg's Handlungen gewesen wäre, was wir immer und immer wieder leugnen wollen, so war es sehr unklug nach solchem Motiv handeln zu wollen in einem Lande, wo religiöse Toleranz ein unverstandener Begriff war und ebenso die Grundbedingung von G.'s Falle werden musste, als wenn wir den Grund in Georg's Persönlichkeit legen. Einem hohen Preise zu Willen hatte Georg den Utraquisten im Dome zu Prag bei der Krönung abgeschworen, einmal König, bricht sich die Ueberzeugung mit der ganzen Gewalt einer intensiven seelischen Empfindung durch, er schützt das Recht einer national-religiösen Partei, der er die längste Zeit seines Lebens angehörte, die ihn auch auf den Thron erhoben. Der Papst straft — er durfte nicht zurückweichen; doch Georg erfüllt diese höhere Aufgabe nicht und zuletzt lässt er von allen Forderungen nach, gibt die Compactaten preis, um sich Ruhe und Frieden zu erkaufen. Hören wir, ihn selbst, „den bedeutendsten unter den Reformatoren vor der Reformation,“ wie ihn Prof. Droysen zu nennen beliebt, zu Rokyzana, einen Mann voll

Ueberzeugung, der sein Lebelang nicht ein haarbreit von derselben abwich und der es nöthig hält den König vom Wankelmuth abzumahnern und beim Kelche auszuharren, sein eigenes Verdict sprechen: Magister Du hast zu lange gemeistert, es ist Zeit, dass ich nun auch meistere. Hätte ich deinem Rathe nie gefolgt, so wäre ich ein berühmter und ruhmvoller König, es wäre weniger Blut meiner Unterthanen geflossen und die armen Böhmen, denen durch die Unruhen alles ist verwüstet worden, dürften nicht mehr Hungers sterben. Fliehe mein Angesicht, und lass dich nicht mehr vor mir sehen, sonst soll dein Tod anderen ein Beispiel sein, dass Leute deines Standes sich nicht in Regierungssachen mengen sollen ¹⁾.

„Selbstsucht, die sich dann selbst vernichtet,“ war das Motiv, der alleinige Trieb von Georg's Handlungen; Liberalität, Humanität, Popularität, diese drei Zeichen der sieghaften deutschen Reformation fehlen durchaus. Georg's Verhalten gegen das Papstthum ist darum blos ein Act der Nothwehr und kann darum Georg nur unter die Opfer gezählt werden, die der Reformation vorausgingen. Sittlich rein und edel, vor Allem deutsch-national, musste ein Held politischer und religiöser Reformation sein, welcher das lange genährte dunkle Gefühl durch Erziehung und durch Belebung seiner geistigen Kräfte im

¹⁾ Hajek z Libočan, Chronik von Böhmen.

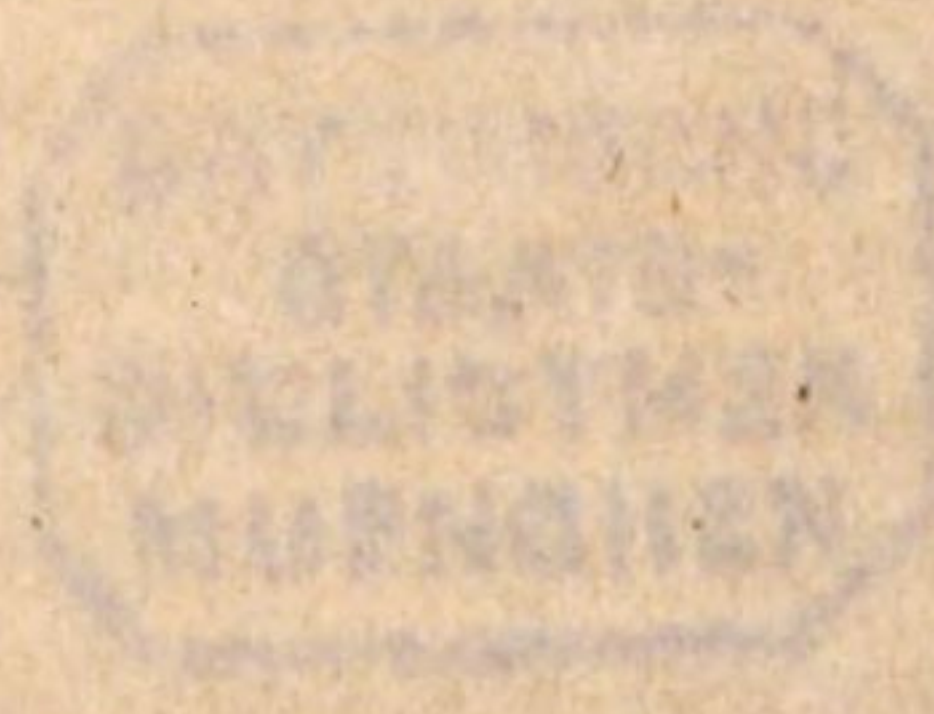
deutschen Volke zur klaren Erkenntniss bringen wollte ; da wo Ehrgeiz und Selbstsucht hinzutritt, ist das Bedürfniss eines sich erhebenden Volkes verletzt und solche Helfer weist es zurück. — —

Indem wir behufs unseres fruchtbaren Thema's das Schwanken in religiösen Dingen als eine letzte Ursache von dem Misslingen des Planes angeführt, hoffen wir Georg's Verhältniss zum deutschen Reiche seiner Zeit genügend beleuchtet zu haben und wünschen , Geduld und Nachsicht wäre unserer Ausführung bis zu diesem Punkte, mit dem wir schliessen, gefolgt.



beschriebenen Vorkommnisse sind klarer als die vorhergehenden. In
den ersten beiden Fällen sind die Verhältnisse der Sache nicht
klar, und die Beschaffenheit der Sache ist nicht bekannt. In
den folgenden Fällen sind die Verhältnisse der Sache nicht bekannt.

Die ersten beiden Fälle sind die Verhältnisse der Sache nicht
klar, und die Beschaffenheit der Sache ist nicht bekannt. In
den folgenden Fällen sind die Verhältnisse der Sache nicht bekannt.
Die ersten beiden Fälle sind die Verhältnisse der Sache nicht
klar, und die Beschaffenheit der Sache ist nicht bekannt. In
den folgenden Fällen sind die Verhältnisse der Sache nicht bekannt.





Richter, Heinrich Moritz

Georg von Poděbrad's Bestrebungen um Erlangung der deutschen Kaiserkrone
und seine Beziehungen zu den deutschen Reichsfürsten

Wien & Leipzig 1863

Austr. 4003

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011046-2